A29,2

It. coll.
85
A.29,2

Ff. coll. 85
429,2 2

Graf von Dillens.

Digitized by Google

<36607887940014

<36607887940014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Thomas Lindley's

Reise nach Brasilien

und

Aufenthalt daselbst

in den Jahren 1802 und 1803.

Nebst

einer Beschreibung der Städte und Provinzen

Porto-Seguro und San Salvador.

Auszugsweise

aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben

von

T. F. Ehrmann.

Weimar,

im Verlage des F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs

1804.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorbericht

des teutschen Herausgebers.

Wir haben noch so wenig neue und befriedigende Nachrichten über das doch in mancher Hinsicht so merkwürdige Land Brasilien, daß uns jeder, auch nur einigermaßen brauchbare Beitrag zur Erweiterung der Kenntniß desselben, willkommen seyn muß. Wir haben zwar mehrere neuere Berichte von Reisenden, die auf ihrer Fahrt diesen oder jenen brasilischen Haven besucht haben, wo besonders englische Schiffe oft

Digitized by Google

anlegen, entweder um Erfrischungen an Bord zu nehmen, oder um nöthige Ausbesserungen zu besorgen. Aber in solchen Fällen ist der Aufenthalt jedes Mal zu kurz, als daß auch die scharfsichtigsten Reisenden hinreichend genügende und hinreichend sichere Nachrichten einsammeln könnten; nicht zu gedenken, daß der Gesichtskreis derselben durch mancherlei Umstände gewöhnlich sehr beschränkt wird, und daß sie überdies nicht im Stande sind, mehr, als gerade den Ort zu schildern, wo sie auf eine kurze Zeit anlandeten.

Von den Portugiesen, als den Besitzern dieses Landes, deren kleinliche Politik den Fortschritten der Erdkunde so sehr zuwider ist, haben wir seit langer Zeit keinen neueren Bericht über den heutigen Zustand des reichen Brasiliens erhalten, und

haben auch nicht sobald einen zu hoffen, da die portugiesische Regierung so sorgfältig und ängstlich die Hauptquellen ihrer Reichthümer in das tiefste Dunkel zu verhüllen sucht, und daher war es auch wohl nie einem Fremden gelungen, dieses unbekannte Land näher zu erforschen, und folglich fehlen uns auch Berichte von diesen.

Zwar hat die portugiesische Regierung neuerlich auf Ansuchen des um die Naturgeschichte so verdienten Herrn Grafen von Hofmannsegg, einem von ihm ausgeschickten teutschen Naturforscher, Hrn. Sieber, die Erlaubniß ertheilt, Brasilien zu naturhistorischen Zwecken zu bereisen; es ist aber nun die Frage, ob die Gewalthaber in Brasilien, wenn sie auch desfalls keine geheime Instructionen

erhalten haben, nicht eigenmächtig, wie es nur zu oft geschieht, dem Forscher jeden Schritt erschweren, oder wenigstens seine Nachforschungen so sehr beschränken, daß für die Länder- und Völkerkunde, wenn anders der genannte Reisende auch hierauf, nach dem Beispiele des Hrn. Prof. Link, Rücksicht nimmt, wenig Gewinn zu erwarten seyn möchte.

Diese Besorgniß ist um so gegründeter, da man in Brasilien, besonders in heutigen Zeiten, jeden Fremden, der sich nach der Beschaffenheit des Landes erkundigt, (wie wir hiernächst sehen werden) ohne weiteres für einen Kundschafter hält, der diese Goldgrube (die portugiesische Regierung fühlt ihre Schwäche) an andere Seemächte verrathen will.

Doch, wenn es auch, wie wir herzlich wün-

Digitized by Google

schen, dem Herrn Sieber gelingt, uns die trefflichste Schilderung von Brasilien mitzutheilen, und dadurch das Dunkel aufzuhellen, das noch diesen Erdstrich deckt, so dürfte doch inzwischen jeder auch noch so kleine Beitrag zur Kunde dieses Landes, der aus zuverlässiger Quelle floß, würdig seyn, in dem Archive der Erdkunde aufbewahrt zu werden.

Diese Betrachtung bewog den Herausgeber, das hier erscheinende Werkchen in abgekürzter Uebersetzung den teutschen Geographiefreunden vorzulegen.

Es kam im vorigen Jahre (1805) zu London heraus unter dem Titel:

Narrative of a Voyage to *Brasil*; terminating in the seizure of a britisch Vefsel and

the imprisonment of the author and the ships crew, by the Portuguese. With general Sketches of the country, its natural productions, colonial inhabitants etc. and a description of the City and Provinces of *St. Salvador* and *Porto Seguro*. To which are added, a correct table of the latitude and longitude of the ports ou the coast of *Brasil*, Table of exchange etc. By *Thomas Lindley*. — (XXXI. und 298 Seiten in gr. 8.)

Der Verfaſſer kam, wie er hier erzählt, bloß zufälliger Weiſe vom Vorgebirge der guten Hoffnung als Kaufmann nach Braſilien, wo er wegen Verdacht des Schleichhandels in Verhaft kam, und

Digitized by Google

seines Schiffes beraubt wurde. Sein Aufenthalt in Brasilien dauerte über ein Jahr; er machte eine kleine Reise in das Innere des Landes, besuchte mehrere Ortschaften auf der Küste, und da er während des größten Theils der Zeit seiner Gefangenschaft frei in der Stadt Bahia herumgehen durfte, so fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, mancherlei Beobachtungen zu machen; auch hatte er mehrere Bekanntschaft, und zog, so viel ihm möglich war, Erkundigungen über alle Gegenstände ein, die seine Wißbegierde reizten.

Daraus läßt sich nun auch erklären, warum er für einen Spion gehalten wurde, und erst neuerlich lasen wir in dem Hamburger Correspondenten (1806. Nro. 28) folgende Stelle aus einem Schreiben aus Paris vom 8. Februar d. J.

Digitized by Google

„Da eine englische Expedition an den Küsten „von Brasilien angekommen ist, so erinnert man „sich jetzt eines gewissen engl. Capitäns Lindley, „der 1803 (nein 1802) ankam, und die dasigen „Küsten aufnahm. Er ward arretirt, und nach „Lissabon gesandt, auf englisches Verwenden aber „freigelassen."

Den Ungrund dieser Angabe beweist unsers Lindley's eigener Reisebericht; auch ist derselbe nicht nach Lissabon gesandt, und eben so wenig auf englisches Verwenden freigelassen worden; sondern er ist von Bahia in Brasilien entwischt, glücklich in Oporto angekommen, und von da hat er sich dann in sein Vaterland zurückbegeben; von wo aus er vergebens bei der portu-

Digitized by Google

giesischen Regierung um Schadloshaltung für das ihm widerrechtlicher Weise weggenommene Schiff sammt Ladung nachgesucht hat.

Seine Nachrichten von denjenigen Theilen von Brasilien, die er näher kennen gelernt hat, sind gewiß in dem jetzigen Zeitpunkte von unverkennbarem Werthe. Von seinem Tagebuche ist in dieser Uebersetzung bloß das abgekürzt oder ganz weggelassen worden, was seine Privat-Angelegenheiten betrifft, oder sich auf Individualitäten bezieht, welche teutsche Geographiefreunde nicht interessiren können.

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede, daß er hinreichende Materialien eingesammelt habe, um ein ausführlicheres Werk über Brasilien herauszuge-

Digitized by Google

ben; er giebt aber dabei nicht an, was ihn hindert dies zu thun. Möchte es ihm doch gefallen, die hierhergehörigen Nachrichten, die er sich zu verschaffen im Stande war, dem Publikum nicht lange vorzuenthalten!

Er versichert auch, was wohl zu bemerken ist, daß die politischen Berechnungen und Angaben über Brasilien, welche Raynal in seinem bekannten Werke beibringt, Trotz ihres Details, doch ganz grundlos seyen.

Ein gelehrter Brasilianer und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon u. s. w. Namens Rocha Pitta hat im J. 1730 in einem starken Quartbande eine Geschichte von Bra-

Digitized by Google

silien herausgegeben, zu welcher er hauptsächlich die Jahrbücher der Jesuiten benützt hat, und worin die Naturgeschichte und Specialstatistik des Landes ziemlich vernachlässiget ist. Dieses Werk ist jetzt (wie unser Lindley berichtet) in Brasilien strenge verboten. — Die handschriftlichen Nachrichten von den inneren Gegenden, welche die Jesuiten eingesammelt haben, sind jetzt dem Verderben Preiß gegeben.

O wie sehr und oft haben sich die Portugiesen schon an der Erdkunde versündigt! — Man erinnere sich nur der Verheimlichung ihrer Kenntniß des südlichen Afrika! —

Möchte doch bald in jenen noch in Düsterheit verhüllten Gegenden ein schöner Tag anbrechen, der

Digitized by Google

den Fortschritten der Wissenschaften überhaupt so willkommen wäre!

Dies wird jeder theilnehmende Leser dieser Bogen von Herzen wünschen.

T. F. Ehrmann.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Lindley's Reise nach Brasilien und Aufenthalt daselbst. 3

Lindley's Beschreibung von Porto Seguro und St. Salvador. 101

I. Porto Seguro. . . . . Ebd.

II. San Salvador oder Bahia. 120

Digitized by Google

Digitized by Google

Thomas Lindley's

Reise nach Brasilien

und

Aufenthalt daselbst

in den Jahren 1802 und 1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

Thomas Lindley's

Reise nach Brasilien

und

Aufenthalt daselbst.

Als die Nachricht von dem geschlossenen Frieden im December 1801 auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung anlangte, so verbreitete sie einen großen Schrecken unter allen brittischen Kaufleuten, welche sich dort niedergelassen hatten; denn es war daselbst ein ungeheurer Vorrath von Waaren aufgestapelt und der Verkauf gerieth sogleich in Stocken; die Holländer hörten auf einzukaufen, indem sie sich schon im Voraus einbildeten, daß sie dieselben Waaren um den niedrigsten Preiß erhalten würden, sobald die brittischen Kaufleute bei der Räumung der Kolonie genöthigt wären, sie in der Eile loszuschlagen.

Dem zu Folge war es nun mit unserm hiesigen Handel zu Ende und man befrachtete sogleich Schiffe nach Isle de France, dem Platafluſſe und andern Plä-

zen dieser Gegenden, um die vorräthigen Waaren schnell abzusetzen.

Bei dieser Gelegenheit wagte ich es auch, Antheil an einer Spekulation auf einer Brigg zu nehmen, welche nach St. Helena und weiter zur Besorgung des Absazzes unserer Waaren segeln sollte, und ich unternahm es in Person der Anführer dieser Reise zu seyn. Am 25sten Februar 1802 verließen wir das Vorgebirge der guten Hoffnung und kamen zu Anfang des März auf der Insel St. Helena an; wir hielten uns ungefähr drei Wochen daselbst auf. Wenige Tage nach unserer Abfahrt von da, wurden wir von einem heftigen Windstoße überfallen, welcher unser Schiff beträchtlich beschädigte; weswegen wir genöthigt waren, nach dem nächsten brasilischen Haven zu steuern und um die Mitte des Aprils langten wir zu Bahia oder St. Salvador an.

In dieser Stadt ist es keinem fremden Schiffe, es mag auch Ansprüche haben, welche es wolle, erlaubt, Handel zu treiben oder nur in diesen Haven einzulaufen; es sey denn, daß es im höchsten Nothfall einer Ausbesserung oder eines Vorraths von Wasser oder Lebensmitteln bedarf. Um auch jeder Möglichkeit, Handel zu treiben, zuvorzukommen, werden sogleich bei dem Einlaufen eines Schiffs sechs Zollbeamte an Bord desselben abgeordnet und ein Wachtboot, mit einem Lieutenant und Soldaten besetzt, legt sich an dessen Hintertheil vor Anker. Das Schiff wird nun von einem Gerichtsbeamten, einem

Digitized by Google

Obersten, einigen Seeoffizieren, und einem Zimmermann besichtigt; diese untersuchen die Schriften, fragen nach der Ursache, warum das Schiff hier einlief, sie mag nun wahr oder erdichtet seyn, und ein Bericht über dieses Alles wird sogleich zu Papier gebracht. Dieser Bericht wird sodann dem Generalstatthalter vorgelegt, welcher nach Maaßgabe der Umstände entscheidet, wie lange das Schiff in dem Haven verweilen darf; welcher Zeitraum, je nachdem es die Noth erfordert, auf vier bis zwanzig Tage bestimmt wird. Hierauf wird auch den Leuten am Bord verstattet ans Land zu gehen, doch immer unter der Aufsicht des Wachtbootes. *)

Dieser anscheinenden Strenge ohngeachtet, wurde doch hier ein sehr beträchtlicher Konterbandhandel getrieben, indem gewöhnlich der zur Aufsicht angestellte Offizier und die übrigen Beamten, oder ihre Helfershelfer, es insgeheim mit den Schleichhändlern hielten. Dies ist aber jetzt anders; die Gesetze, die bisher nur der Form nach beobachtet wurden, werden jetzt strenge gehandhabt; mehrere Beamte sind zum öffentlichen Beispiele strenge bestraft worden und neue Befehle sind aus Europa angekommen, welche allen Verkauf von fremden Waaren in Bahia strenge verbieten; selbst für Abgaben und Lebensbedürfnisse dürfen keine Waaren angenommen werden.

*) Man sehe, wie sehr sich Turnbull (in dem 1sten u. 2ten Kap.) seiner Reise um die Welt, über den hiesigen Aufenthalt beklagt. D. H.

Solche Aussichten hatte ich, als mein Schiff in diesem Haven einlief; das Schiff bedurfte einer Ausbesserung und da ich Waaren, aber nicht baares Geld genug zur Bezahlung der Kosten bei mir hatte, so sah ich mich in Gefahr, nach Lissabon geschickt zu werden.

Doch ich überwand glücklich diese Hindernisse und entgieng dieser Gefahr; wir lagen einen Monat in diesem Haven, besserten unser Schiff aus und verließen dann die Allerheiligen-Bai um die Mitte des Mais, in der Absicht nach Rio Janeiro zu steuern, wo ich Hoffnung hatte, meine ganze Ladung an die Spanier abzusetzen, welche von dem Plakafluſſe aus dahin handeln, und dann von da nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zurückzukehren. Kaum aber waren wir vor die Bai hinausgesegelt, als der Wind sich südwärts drehte; wir kämpften sechs Tage lang mit ihm, an dieser gefahrvollen Küste, bis endlich sich ein kleiner Wind erhob, welcher gegen das Ufer hin bließ, von welchem wir nicht über fünf englische Meilen entfernt waren. Wir erblickten nun ein vorüberseglendes Fischerboot und befanden uns gerade gegen Porto Seguro über und der Meister des Fahrzeugs erbot sich, uns bei dem Einlaufen in den Haven als Lotse zu dienen. Ich nahm dieses Anerbieten an; denn ich hielt es für rathsamer, eine günstigere Witterung zur Fortsetzung meiner Fahrt abzuwarten.

Als wir in dem Haven einliefen, lauerte eine andere Gefahr auf uns; denn das Schiff stieß auf eine Felsen-

Digitized by Google

bank, wobei wir unser Steuerruder verloren. Der Civilgouverneur oder Provinzialrichter und der Kapitán Mor, oder obere Militärbeamte empfiengen uns mit der anscheinenden größten Gastfreiheit, ertheilten mir die Erlaubniß zu handeln, und sorgten sowohl dafür, daß ich ein neues Ruder, als auch alle Erfrischungen erhielt, welche hier zu haben waren.

Dieser Richter Señor Joze Dantes Coelho war noch nicht lange in diesem Lande und war erst vor zwei Jahren mit seiner Familie von Lissabon hieher gekommen. Der eine von seinen Söhnen, Señor Gaspar besorgte die unmittelbaren Amtsgeschäfte seines Vaters; der andere, Señor Antonio war nach Rio Grande, einem Bezirk an dem Ende der Kapitanea abgeschickt, um daselbst über die Einkünfte von dem an dem Flusse gefällten Holze zu wachen.

Am Tage nach meiner Ankunft unterhielt ich mich mit Señor Gaspar, in Gegenwart seines Vaters, und wir sprachen über die verschiedenen Producte des Landes; er sagte mir, daß es hier das in Europa so geschäzte und theure Brasilienholz in unbeschreiblicher Menge gäbe, und erbot sich mir davon gegen einen Theil meiner Waaren zu vertauschen. Dieser Vorschlag schien mir so vortheilhaft, daß ich mich nicht lange bedachte und den Handel eingieng; ich hatte zwar gehört, daß die Ausfuhr dieses Holzes verboten sey, da aber der Gouverneur selbst mir diesen Antrag gemacht hatte und ich folglich in dem

Digitized by Google

Wahne stand, daß das Verbot nicht so strenge gemeint sey, so verbannte ich dem zu Folge alle Zweifel.

Der Uebereinkunft gemäß kam am folgenden Tage Señor Gaspar an Bord, um ein bestimmtes Quantum Waaren auszusuchen, welche gegen eine Ladung Brasilienholz ausgetauscht werden sollten, sobald dasselbe dazu hergerichtet wäre; er ritt auch sogleich nach dem Rio Grande, um die nöthigen Anstalten zu Herbeischaffung des Holzes zu machen. Nach Verlauf einer Woche kam er aber zurück und brachte die leidige Nachricht mit, daß wir unser Geschäft aufgeben müßten, indem es nun allzubekannt sey, daß sie, welchen die Aufsicht über den Handel anvertraut ist, einen so unerlaubten Verkauf eingehen wollten.

Beide, Vater und Sohn, schienen äußerst betroffen und verdrüßlich über einen Zwischenfall zu seyn, der beiden Theilen so nachtheilig war. Sie trösteten mich jedoch wieder mit der Vorstellung, daß ich ja leicht würde durch einen andern Kanal das Brasilienholz, das ich verlangte, bekommen können, daß ich in diesem Falle weder Hinderniß noch Widersetzlichkeit von ihrer Seite finden würde. Aufgemuntert dadurch, nahm ich ein Anerbieten an, das mir inzwischen gemacht worden war, mir eine kleine Quantität Brasilienholz innerhalb zehn Tagen auf den Platz zu liefern. Ehe aber diese Zeit verstrichen war, wurde ich von einem gefährlichen Fieber befallen, welches mich beinahe weggerafft hätte. Als ich mich dann wieder meiner Genesung näherte, so kam der Mann, mit welchem

Digitized by Google

ich wegen des Holzes abgeschlossen hatte zu mir, um mir anzuzeigen, daß ein Theil davon bereit liege und daß er mir so viel davon, als ein großes Boot fassen könne, in der folgenden Nacht schicken wolle. Ich theilte diese Nachricht dem Señor Gaspar mit, welcher nun auf einmal seine vorige Gesinnung änderte, und mich in den dringendsten Ausdrücken aufforderte, diese Ladung nicht anzunehmen, indem er hinzusetzte, er habe besondere höchst wichtige Ursachen, mir diese Weisung zu geben. Diesem zu Folge brach ich das Geschäft ab, und bemühte mich nicht weiter, Brasilienholz zu erhalten, da ich fand daß der Handel mit demselben so strenge verboten war und daß man diese Waare nicht ohne Gefahr erhalten konnte.

Ich beschloß nun meine Reise weiter fortzusetzen, da das Steuerruder vollendet war, dessen Verfertigung blos darum so lange gedauert hatte, weil in diesem Orte nur ein einziger Zimmermann zu finden war, welcher noch obendrein ein alter und nicht sehr geschickter Arbeiter war. Als man das Steuerruder befestigte, so fanden sich an dem Sterne oder Hintertheile des Schiffes noch einige andere Gebrechen; da ich aber jetzt sehr eilte, von hier wegzukommen, so ließ ich die schadhaften Plätze ausfüttern und vernageln, und gieng am 25sten Junius in See. Am folgenden Tage war das Wetter zwar sehr schön, aber wir fanden bald, daß wir in unserer Meinung von dem Schaden, den das Schiff erlitten hatte, zu leichtsinnig geurtheilt hatten; denn es fieng so viel Wasser und war so untüchtig zum weitern Segeln, daß wir uns

Digitized by Google

genöthigt sahen, in dem benachbarten Flusse Carevellos die Anker zu werfen, um das Hintertheil unsers Schiffes genau zu untersuchen und gänzlich auszubessern.

Wir fanden hier geschickte Zimmerleute, welche sogleich den Ausspruch thaten, daß der ganze Bug am Hintertheile völlig verfault sey. Wenige Tage darauf, es war am zweiten Julius, als die Ausbesserung des ganzen Schiffes beinahe vollendet war, wurde ich von einem Offizier und Soldaten überfallen, welche beordert waren, das Schiff in Besitz zu nehmen, dasselbe nach Porto Seguro zu führen und die Mannschaft desselben zu Lande dahin zu schicken.

Hier war jeder Widerstand vergeblich; die Mannschaft wurde sogleich ans Land gebracht; aber als eine besondere Gnade erlaubte man mir und meiner Frau, auf dem Schiffe zu bleiben.

Die Ausbesserung des Schiffes war nun bald vollendet und am 13 Julius kam ich zum zweiten Male nach Porto Seguro, zu welcher Ueberfahrt wir nur Einen Tag gebrauchten; ich fand daselbst eine Kommission von der Regierung von Bahia, welche abgeschickt war, mich zu verhören und alle mich betreffenden Angelegenheiten zu untersuchen.

Ein Einwohner von Porto Seguro hatte nämlich, um sich an dem Civilgouverneur dieser Stadt wegen einer Schuld zu rächen, welche dieser nicht be-

Digitized by Google

zahlte, die Reise nach Bahia gemacht, um der dortigen Regierung anzuzeigen, daß dieser Gouverneur mit mir einen Handel mit Brasilienholz abgeschlossen habe, und daß mein Schiff damit beladen sey. Dieser Ankläger sagte ferner, die beiden Söhne des Civilgouverneurs hätten in Verbindung mit dem Kapitän Mor, von Bedienten, Indianern und andern begleitet, eine Reise nach dem Rio Grande gemacht, um an den Ufern desselben eine Diamantenmine zu untersuchen, und daß sie eine ansehnliche Menge von Edelsteinen mit zurückgebracht hätten; endlich klagte derselbe auch noch den Civilgouverneur an, wegen Erpressungen und Unterdrükkungen des Volkes.

Auf diese Anklagen wurde ein Schiff abgesandt, und bei unserer Ankunft zu Porto Seguro wurde ich mit meiner Frau, meiner Schiffsmannschaft, so wie den beiden Söhnen des Gouverneurs, dem Kapitän Mor und mehreren Unterbeamten, ins Gefängniß geworfen.

Wir wurden, meine Frau und ich, in ein tiefes schlechtes Loch gesteckt, wo wir bald die Folgen einer solchen elenden Gefangenschaft empfanden und beide krank wurden. Man behandelte uns dabei sehr hart und unmenschlich.

Am 24sten wurde ich erst ins Verhör gebracht und wegen aller Umstände befragt, wo ich denn erklärte, daß kein Brasilienholz jemals auf mein Schiff gekommen sey; zwar gestand ich, daß es meine Absicht gewesen sey, wel-

Digitized by Google

ches einzukaufen, daß ich aber darauf Verzicht gethan hätte, sobald ich erfahren, wie streng die Ausfuhr dieser Waare verboten sey. Meine Schiffsmannschaft war, wie ich nachher hörte, völlig darin mit mir einstimmig.

Auf meine dringenden Vorstellungen erhielt ich endlich mit meiner Frau ein luftiges Zimmer in dem obersten Stockwerke des Gefängnisses.

Als ich gefangen genommen wurde, hatte man auch meine Brieftasche weggenommen, worin man etwas Weniges von ächtem Goldsande, mit goldfarbigem Sande vermischt, fand, welchen mir ein Einwohner von Porto Seguro als Muster gebracht hatte. Dieses zog besonders die Aufmerksamkeit der Kommissarien auf sich, welche mich sehr angelegentlich darüber ausforschten. Ich machte kein Geheimniß daraus, wie ich zu diesem Pröbchen gekommen sey; erklärte aber dabei, daß ich weder den Namen noch den Wohnort des Mannes wüßte, von welchem ich dasselbe erhalten hätte und daß er vielleicht wohl zu einer entfernten Niederlassung gehören könne. Die Kommission erwiederte hierauf, daß sie entschlossen sey, diesen Mann aufzusuchen, und daß ich deshalb mit ihnen reisen müßte. Ich machte keine Einwendungen dagegen, weil ich zum voraus wußte, daß sie vergeblich wären, war aber auch fest entschlossen, den armen Teufel nicht zu verrathen, falls wir ihn auch antreffen sollten.

Tags darauf, es war der 2te August, begannen wir die

Reise zu Pferde, es waren unser sieben und nahmen den Weg südwärts am Ufer hin. Nachdem wir eine Stunde lang so fortgeritten waren, nahmen wir plötzlich unsern Weg gegen Westen Landeinwärts; und indem wir eine steile Anhöhe hinauf ritten, kamen wir zu der Kapelle Nossa Senhora de Judea auf dem Rücken derselben. Von hieraus hat man eine weite und schöne Aussicht, nicht nur auf das ganze umliegende Land, sondern auch auf den Ocean hinaus, wo die weißen Wände dieser Kapelle den Schiffen zu einem merkbaren Kennzeichen dienen; auch wird die Patronin dieser Kapelle, die heilige Jungfrau, besonders von den in der Nachbarschaft schiffenden Küstenfahrern und Fischerbooten in jedem Falle einer Verlegenheit, oder bei widrigem Winde angerufen; eben so steht sie im Rufe, alle Krankheiten heilen zu können, wenn sie mit rechtem Glauben angeflehet wird. Das Innere des Gebäudes ist mit rohen Abbildungen von Schiffen, die in Gefahr schweben und Krankenzimmern verziert, wobei unter jedem Stücke der Fall angezeigt ist, in welchem die heilige Jungfrau hülfreiche Hand geleistet hat.

Nachdem wir ein Stück Zwieback gegessen und einen Schluck von des guten Pfarrers Wasser zu uns genommen hatten, so besuchten wir mehrere Plantagen und Zuckermühlen in der Nachbarschaft, zu deren jeder uns ein Indianer den Weg wies. Wir eilten längs dem Flusse hin, durch eine angenehme und sehr schöne ländliche Gegend, welcher es nur am Anbaue fehlte, um das schönste Wiesenland zu seyn; der Boden bestand aus schwarzer

Digitized by Google

Dammerde, hie und da mit Kießboden, Lehm und sandigen Plätzen abwechselnd. Wir verließen darauf das offne Land und drangen in uralte Wälder ein, durch welche bloß ein schmäler Pfad führte, auf welchem immer nur ein Pferd nach dem andern gehen konnte; dieser Pfad war undurchdringlich vor den Sonnenstrahlen verwahrt, in dem er von den überhängenden Zweigen der Bäume ganz bedeckt war; diese hiengen aber auch oft so weit herunter, daß sie den Reitern sehr lästig werden mußten. Nach einem beschwerlichen Ritte von zwei Stunden öffnete sich das Land wieder vor uns und wir kamen zu verschiedenen Plantagen von Zuckerrohr, Maniokwurzeln u. s. w.; auch sahen wir mehrere schöne Grundstücke, die durch den Anbau in die schönsten Aecker und Wiesen verwandelt werden könnten. Nun änderte sich diese Scene und wir kamen zu einer Reihe kleiner niedriger Hügel, die sich ost- und westwärts längs dem Flusse hinzogen und auf der einen Seite sich sanft gegen dessen Ufer hin verloren, auf der andern aber steile Abhänge bildeten, die mit einem nie verwelkenden Grün bedeckt waren. Da wir längs diesen Hügeln hinreiseten, so gelangten wir zu der Plantage und Zuckermühle des Joao Fortado. Hier stiegen wir ab, indem wir hier eine bessere Bewirthung erwarten durften, als in dem, etwas weiter hin liegenden Villa Verde, welches eine Gränzniederlassung ist, die bloß von dem Missionär, drei Weißen und einigen wenigen bekehrten Indianern bewohnt wird.

Unser Wirth war ein alter Junggeselle von sie-

Digitized by Google

benzig Jahren, der hier mit seiner ebenfalls unverheuratheten Schwester von beinahe gleichem Alter wirthschaftete. Dieser alte Mann erzählte mir, daß er nahe bei diesem Flecke geboren sey, daß sein ganzes Leben bloß eine Reihe von Arbeitsbeschäftigungen gewesen sey; und daß er die Zuckermühle, Gebäude, Geräthschaften u. s. w. alle mit eigenen Händen verfertiget habe. Ich fand daß er in der Naturgeschichte des Landes um ihn her, wohl bewandert war, besonders in der Ornithologie. Es that mir leid, daß mein kurzer Aufenthalt mir nicht erlaubte, mehrere Erkundigungen von diesem wohlunterrichteten Manne einzuziehen.

Die Portugiesen in diesem Lande, nennen die Zukkermühlen und überhaupt die Plantagen, welche Zuckerwerke haben, Ingenios. Die Zuckermühlen sind sehr einfach, und bestehen bloß in drei Walzen von schwerem Holze, jede von zwei Fuß im Durchmesser und drei Fuß Länge, welche horizontal in einem Gestelle liegen und durch einen Baum, woran zwei Pferde gespannt sind, umgetrieben werden. Diese Walzen pressen das Zuckerrohr aus und der Saft fließt in einen langen quer darunter stehen den Trog, aus welchem derselbe in einen nicht tiefen Kessel geleitet wird, welcher sechs Fuß im Durchmesser hat; hier werden alle Unreinigkeiten abgeschäumt, sodann wird derselbe in einem andern Gefäße abgekühlt und ein Laugensalz hinzugethan; so bleibt dann dieser Saft einige Tage stehen und wird zu einer reinen Flüssigkeit, die hierauf wieder zum Abdampfen in den Kessel gebracht wird, woraus sodann der Zucker entsteht. Aus

dem Bodensatz wird ein sehr starker Branntwein verfertigt. Wie sehr ist diese einfache Zuckerbereitung von dem ungeheuern Maschinen- und Arbeitswesen, Werkzeugen u. s. w. die auf unsern westindischen Inseln gebraucht werden, verschieden!

Ich fand in diesem Hause weit mehr Bequemlichkeit, als ich bei der zu Porto Seguro allgemein herrschenden Armuth vermuthet hätte; auch muß ich gestehen, daß dies das beste Haus war, das ich in ganz Brasilien getroffen habe. Unser Empfang war offen und freimüthig; die Speisen waren für dieses Land gut zubereitet und alles ziemlich reinlich. Wir nahmen unser Mittagsmal auf der Erde ein; doch waren Matten auf dieselbe gelegt und ein reinliches Tischtuch auf letztere ausgebreitet. Die Geschirre waren, was hier selten ist, von Thon; Löffel, Messer und Gabeln aber von Silber. Auf die Nacht erhielten wir hübsche und gute Betten.

Am dritten August stand ich Morgens frühe mit Tagesanbruch auf und war entzückt von der ganzen Gegend um diese Plantage her. Das Haus selbst war mit Pisangbäumen, Baumwollenstauden, Kokos- und Pomeranzenbäumen umringt; weiterhin waren die eingeschlossenen Pflanzungen von Zuckerrohr, Maniok u. s. w.; gegen Westen lag ein weiter Strich von Wiesenland, das zum Grasen diente, und mit innländischen Bäumen bewachsen war; auf der abhängigen Seite waren einige schöne Hohlungen, die mit Gruppen von Bäumen besetzt,

nebst dem Strome und dem Viehe, das an seinen Ufern weidete die ganze Gegend äußerst malerisch machten. Ich gieng am Rande des Waldes hin und sah mehrere Vögel, ungefähr von der Größe einer wälschen Henne, mit dem prächtigsten Gefieder. Unter diesen zeichnete sich besonders der Moutou durch seine Schönheit aus; sein Gefieder ist dunkelblau, ja beinahe schwarz, sein Kopf und seine Augen sind von auffallender Schönheit; Tukane waren hier zahlreich; auch gab es manche andere sehr niedliche Vögel. In jedem Busche befanden sich schöne graue und silberfarbige Meerkatzen, deren durchdringendes Geschrei sehr unangenehm ist und in der Nähe das Gehirn ganz erschüttert. Ich glaubte auch aus der Ferne her das Brummen der Unzen zu hören, welche hier sehr zahlreich sind, viele Verheerungen anrichten und nebst den Schlangen die größte Plage der Pflanzer in dieser Gegend ausmachen.

Nach dem Mittagsessen traten wir unsere Rückreise auf dem nämlichen Wege an und kamen durch verschiedene zerstreute Plantagen, welche, um des leichtern Transports ihrer Produkte nach Porto Seguro willen, alle in der Nähe des Flusses liegen. Das ganze Land in dieser Gegend bis zu den nächsten Seehäven hin, ist äußerst vernachlässigt. Es ist sehr gut von mancherlei Flüßchen und Bächen bewässert, so daß es beinahe ohne alle Mühe mit Zuckerrohr, Baumwolle, Maniokwurzeln und überhaupt allen den mannichfaltigen tropischen Gewächsen bepflanzt werden könnte; kurz, ein Land, in welchem die Natur nur Menschenhände erwartet, um ihnen ihre

köstlichen Gaben auszuspenden; denn diese reizende Gegend, eine der fruchtbarsten in der Welt, liegt vernachlässigt aus Mangel an Einwohnern, an Anbau und an Gewerbsfleiß. Minen liegen hier vergraben, welche alle Metallgruben an Reichthum übertreffen!

In diese Gedanken vertieft, ritt ich den Weg hin und meine Gesellschafter waren in Stillschweigen versunken; wahrscheinlich aus Aerger, weil ihnen die Auffindung des verruchten Verbrechers mißlungen war, der es gewagt hatte, seine Hand an Gold zu legen; der Vogel war zwar ausgeflogen, doch war sein reiches Nest noch vorhanden; denn die Herren fanden doch wenigstens den Fluß an dessen Rande das Gold war entdeckt worden; es wurden daher sogleich Wachen dahingestellt und Jedermann, in dem furchtbaren Namen Seiner allergetreuesten Majestät, die Annäherung an die Ufer desselben verboten. Von dem Goldsande wurde auch eine noch anderweitige Probe mitgenommen, welche die Kommission bei ihrer Rückkunft nach Bahia genau untersuchen und probiren lassen wollte.

Erst späte Abends kamen wir nach Porto Seguro zurück, wo ich sehr ermüdet wieder in mein Gefängniß gebracht wurde.

Als meine Brigg das erstemal zu Porto Seguro ankam, wurde ich beinahe von allen Bewohnern dieser Stadt aus Neugierde besucht, welche gerade wie die Affen, Alles was sie sahen, aus naseweiser Unwissenheit

Digitized by Google

begucken; kaum hatten sie meine Arzneikiste erblickt und gehört daß ich der Eigenthümer derselben sey, so mußte ich wohl oder übel ein Doktor seyn, und da ich ein Fremder war, so galt ich sogleich für einen berühmten Arzt.

Ehe es noch Nacht wurde, kamen damals eine Menge Menschen an mein Schiff mit Kranken, Lahmen und Blinden beladen, alle in großer Noth und alle, wie sie sagten, arme Leute welche im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau um Hülfe anfleheten; ich mußte nun wider meinen Willen Krankheiten kuriren, und da sie es einmal angefangen hatten, die ärztliche Hülfe unentgeldlich von mir zu fordern, so blieb es auch dabei und so gieng es fort, bis ich ein bösartiges Fieber von einem armen Manne erbte und selbst krank liegen blieb; da verlor ich nun alle meine Patienten.

Jetzt aber da ich wieder gesund, obgleich gefangen war, wurde die Zahl der Kranken, die sich um Hülfe an mich wandten, wieder größer als jemals; zwar war es mir verboten mit Jemanden zu sprechen; aber jede Schildwache war entweder selbst kränklich, oder hatte einen kranken Freund oder Nachbar, der zu mir gebracht wurde; und überdies wußte sich mancher die Erlaubniß des Kommandanten, mich sprechen zu dürfen, auszuwirken. Die Zahl meiner Patienten nahm so schnell und so sehr zu, daß meine Arzneikiste allmälig erschöpft wurde, und daß Senhor Thomas (so nannte man mich hier) von Herzen wünschte, nie sich mit der Heilkunst befaßt

oder sie doch wenigstens mehr Handwerksmäßig und für gute Bezahlung getrieben zu haben.

Am 13ten August schickte der Kommandant zu mir, mit der Bitte, einen kranken Mann in dem Dorfe unterhalb der Stadt zu besuchen. Ein Soldat begleitete mich dahin. Der Patient gab sich mir als Sr. Rodriguez de Fonta zu erkennen, mit welchem ich schon einigermaaßen bekannt war; er hatte am Tage vorher einen Anfall von einem Schlagflusse bekommen, und ich fand ihn jetzt sehr übel; sein Athem war keuchend und schwer; sein Puls schwach, zitternd und zuweilen unterbrochen, kurz jedes Sympton zeigte, daß seines Lebens Ende herannahe; die topischen und innerlichen Mittel, die ich bei ihm anwandte, blieben ohne alle Wirkung; denn die Natur hatte schon alle Kraft und Reiz verloren. Der arme Mann lag in einem engen dicht verschlossenen Zimmer, in welches weder Luft noch Licht zugelassen wurde; über seinem Haupte wurde eine brennende Kerze gehalten, und er lag ohne sich zu bewegen auf einer Seite in einem breiten Bette. Die Bettstelle stand in einer Ecke des Zimmers, so daß der Kopf und die eine Seite gegen die Wand gerichtet waren, doch blieb zwischen dieser und dem Kranken noch ein schmaler Raum, in welchem seine Frau und eine andere Weibsperson sich nieder gehockt hatten, die, wenn es der Nothfall erforderte hervorzugehen, über den Kranken hinüberschreiten mußten. An dem Kopfende des Bettes sah man allerlei Heiligenbilder und Reliquien, und ein geflochtener hölzerner Kranz hieng von oben herunter; so bil-

Digitized by Google

bete das Ganze eine seltsame Mischung von Elend, Dummheit und Aberglauben. Das Zimmer war angefüllt mit Freunden, Besuchenden und Aufwärtern, so daß die Hitze unausstehlich und ich froh war, von hier wegzukommen, da ohnehin meine Hülfe hier nichts mehr nützen konnte.

Der Kranke starb auch in der darauf folgenden Nacht und Tags darauf kündigte ein unaufhörliches Glockengeläute diesen Todesfall und die Beerdigung dieses Verstorbenen an. Das Leichenbegängniß wurde auch sehr feierlich, Nachts um acht Uhr, gehalten; bei 150 Personen außer den Priestern, Sängern und Musikanten begleiteten mit brennenden Wachskerzen in der Hand, die Leiche, welche mit einer Franziskanerkutte angethan in einem offenen Sarge lag. Die Kirchenfahne und mehrere silberne Kreuze wurden vorangetragen.

Tags darauf erhielt ich die nachgesuchte Erlaubniß, mit meiner Frau einen Spaziergang zu machen, um frische Luft zu schöpfen. Um vier Uhr Nachmittags kam der Dollmetscher, um uns abzuholen und uns zugleich als Wächter zu dienen. Wir nahmen unsern Weg nach dem angenehmen Thale, wo vormals ein Franziskaner-Kloster stand, und welches in jeder Hinsicht ungemein reizend ist. Bei unserer Rückkehr giengen wir längs dem Ufer hin durch die Stadt quer über den Hügel, welcher sich gegen das einwärts liegende Dorf erstreckt, wo wir uns niedersetzten, um die unbegränzte Aussicht der weiten Gegend umher und des Thals unter uns zu be-

Digitized by Google

wunderm. Die Strahlen der untergehenden Sonne wurden von den Krümmungen des Flusses zurückgeworfen, die gar sehr gegen die düstern Wälder kontrastirten, hinter welchen sich die untergehende Sonne verlor.

Unsere Wachen bestanden abwechselnd theils aus Soldaten, theils aus Bürgern. Unter anderen stand einmal ein Bürger bei uns Wache, welcher schon volle neunzig Jahre alt war, und sich noch im völligen Genusse aller seiner Leibes- und Seelenkräfte befand, welches hier bei dem heißen Klima wohl ein seltener Fall seyn mag.

Am 17ten August kam die Nachricht von Tranquoso, daß die Indianer am Tage vorher, da sie am Rande des Waldes bei diesem Dorfe umherschweiften, zwei Mulatten erschossen hätten, wovon der eine von einem Pfeile in den Schenkel, und von einem anderen in die Brust getroffen ward, welcher sogleich stürzte, und auf der Stelle vollends ermordet wurde; sein Kamerad wurde in den Arm und Rücken verwundet, und entwischte, aber nur auf kurze Zeit; denn er starb noch denselben Tag. Man schickte sogleich den Bewohnern dieses Dorfes zehn Flinten nebst Pulver und Blei zu, um sich gegen diese Wilden zur Wehre setzen zu können.

Die Bogen dieser Indianer sind den langen Bogen, die man in England kennt, ähnlich, ungefähr sechs Fuß, sechs Zoll lang, sehr stark gemacht von schwerem, doch besonders elastischem Holze; er wird mit der ge-

Digitized by Google

trockneten Sehne von einem Thiere, oder zuweilen auch mit einer Schnur von Baumwolle bespannt. Die Pfeile sind drei bis vier Fuß lang, wohl befiedert, und bestehen aus einem einzigen Stücke von leichtem Holze; die Spitze der größeren Art von Pfeilen besteht bloß aus dem Ende des Holzes selbst, welches zugespitzt und ungefähr acht Zoll rückwärts eingekerbt ist, damit ein solcher Pfeil nicht so leicht wieder aus der Wunde herausgezogen werden könne. Die kleineren Pfeile haben an ihrer Spitze die Gestalt einer Schaufel, ungefähr vier Zoll lang, und in der Mitte einen Zoll breit, auf allen Seiten gegen die Spitze hin abgeschärft, und so auch gegen den Schaft des Pfeiles hin; diese Pfeile haben eine scharfe Schneide und sind sehr gefährliche Waffen; die Spitze wird im Feuer gehärtet, und obgleich dieselben so leicht aussehen, daß man nicht glauben sollte, daß sie in einiger Entfernung noch Schaden thun könnten, so tödten sie doch beinahe in einer Weite von einem europäischen Musketenschusse.

Ich fand die hiesigen Leute sehr zudringlich und unverschämt; sie kamen ohne alle Ceremonie zu jeder Zeit in unser Zimmer, und bedienten sich hier aller Freiheiten. Der Stadtrichter, welcher täglich die Gefängnisse besuchte, kam eines Morgens zu mir, und brachte mir ein Körbchen voll Eier, wogegen er aber ein seidenes Schnupftuch verlangte; inzwischen erblickte er eine Kleiderbürste auf der Mauer, und ohne Complimente nahm er sie, und bürstete sich in unserer Gegenwart den Hut aus.

Die Morgenkleidung der Männer ist höchst unanständig. Sie liefen in dem Gefängnisse in dünnen kattunenen Schlafhosen herum, welche kaum bis auf das Knie reichten, wobei das Hemde frei herabhieng, übrigens ohne Strümpfe oder Mütze; bei kaltem, oder regnerischem Wetter werfen sie bloß einen Mantel, oder Schlafrock darüber, der ganz lose um sie her flattert.

Bald nachher wurden noch mehrere Gefangene von Carevellos herbei und in dasselbe Gefängniß gebracht, so daß kaum noch Raum darin übrig blieb. Diese Leute hatten häufigen Zuspruch, spielten beinahe den ganzen Tag in Karten, und lebten dabei sehr armselig, wie es überhaupt hier Landessitte ist.

Einst ward ich zu einem kranken Pflanzer gerufen, welcher sich hauptsächlich von dem Maniokbaue nährte, und wobei ich Gelegenheit hatte, die so kostbare Maniokwurzel, welche den Südamerikanern Mehl und Brod liefert, und ihre Behandlungsart genau kennen zu lernen. Die Maniokpflanze ist ein knotiger Strauch, der eine Höhe von sechs Fuß und drüber erreicht, aber keine Zweige hat. Die Wurzel, welche der einzige nutzbare Theil des ganzen Gewächses ist, gleicht einigermaaßen den Pastinakwurzeln, ist aber viel größer. Man pflanzt dieses Gewächs, indem man den Stamm des Strauches in kurze Stücken zerschneidet, welche man in die Erde steckt; sie schießen sogleich wieder auf, und nachdem sie ungefähr zwölf Monate gewachsen sind, ist die Wurzel völlig ausgebildet; doch richtet sich ihre Größe

Digitized by Google

und Dicke nach der Verschiedenheit und Güte des Bodens; sie wird von sechs Zoll bis zwei Fuß lang, und hat im Durchmesser einen bis zwanzig Zoll. Wann die Wurzeln aus der Erde gezogen sind, so wird ihre äussere Rinde abgeschält, und es bleibt eine mehligte und klebrigte Substanz übrig; diese wird dann auf einem großen Reibeisen zerrieben, und das Zerriebene fällt in einen untergestellten Trog; hierauf wird dasselbe in flachen Pfannen über einem langsamen Feuer gedörrt, bis alle Feuchtigkeit verdunstet ist, wo dann diese Substanz trockene Körner bildet, und zum Gebrauche fertig ist. Tapikoa nennt man den Saft, welcher aus der abgeraspelten Wurzel gezogen, und auf gleiche Weise bei einem langsamen Feuer gekörnt wird. — Dieses Maniokmehl war schon zur Zeit der Entdeckung von Amerika in diesem Lande bekannt, und der Gebrauch desselben wurde dann auch von den Eroberern angenommen, da diese Pflanze hier nicht nur besser gedeihet, als der Waizen, sondern auch der Anbau derselben kaum den hundertsten Theil der Mühe und Kosten des Getraidebaues erfordert. —

Eine hier herrschende Sitte, die mir sehr auffiel, und die ich ohne Beschämung nicht erwähnen kann, ist die, daß hier sowohl Vornehme, als Geringe, sich ungescheut in Gegenwart anderer das Ungeziefer auf dem Kopfe aufsuchen und abnehmen lassen. *) Ich kam einst

*) Daß diese Sitte in Spanien und Portugal üblich ist, bestätigen mehrere Reisebeschreiber, wenn schon Andere (man

in das Zimmer eines meiner Mitgefangenen, der vormals ein sehr angesehener Mann war, und sah, daß er, während er sich mit mir unterhielt, den Kopf bedächtlich auf die Kniee seiner Frau legte, und sich in den Haaren herumgrübeln ließ, ohne daß meine Anwesenheit beiden dabei hinderlich zu seyn schien.

Eben so wenig wird es hier, wie jedoch bei uns, für eine Schande gehalten, mit der Räude, oder Krätze behaftet zu seyn, da diese Hautkrankheit in Brasilien sehr häufig ist, und man sieht Frauenzimmer, die ohne Scheu ihre zarten räudigen Finger vorweisen, und sich über den Schmerz, den sie daran leiden, beklagen. Gewöhnlich sieht man sich hier in dieser Krankheit nicht eher nach Hülfsmitteln um, als bis sie in einen schuppigen Aussatz ausartet, den sie ebenfalls nicht vor Anderen zu verbergen suchen.

Ich könnte noch mehrere Fehler, und Gebrechen der Bewohner von Brasilien aufzählen, und besonders auch ihres Hanges zu dem schändlichsten geheimen Laster erwähnen; doch ich habe schon Schatten genug in das Gemälde gebracht, und will es nicht noch dunkler ausmalen.

Eine Bemerkung über die hiesigen Krankheiten und

sehe Link's Reise nach Portugal, III. B.) behaupten wollen, die Leute lassen sich bloß um eines besonders angenehmen Gefühls willen im Kopfe krauen. D. H.

die verkehrte Heilmethode muß ich aber hier noch beifügen. Nämlich zu meiner Zeit richteten die Kinderpocken hier große Verheerungen an, und rafften viele Menschen weg; worüber man sich aber gar nicht verwundern wird, wenn ich sage, daß die Hauptmittel, die als specifisch dagegen angewandt wurden, nichts anders als Aderlässe und Klystire von Menschenmilch waren. Die hiesigen Aerzte sind gar große Liebhaber von dem Aderlassen; bei den geringsten Unpäßlichkeiten wird zwei bis drei Male zur Ader gelassen; in gefährlicheren Anfällen acht bis zehen Male; ja ich kam zu einem armen Teufel, dem man in einer Brustkrankheit innerhalb neun Tagen ein und zwanzig Mal die Ader geöffnet hatte; ich fand ihn aber auch in den letzten Zügen. — Gegen diese fatale Gewohnheit darf man hier durchaus nichts einwenden; denn das Vorurtheil für diese Kurart ist schon zu tief gewurzelt.

Reise nach Bahia.

Am 23sten September wurden die sämmtlichen Gefangenen auf Schiffe gebracht, um von Porto-Seguro nach Bahia (oder San Salvador) geführt zu werden. Ich kam mit meiner Frau an Bord meiner Brigg, die aber jetzt mit Portugiesen bemannt war, und portugiesische Flaggen führte.

Nach einer glücklichen Fahrt ankerten wir am 26sten

darauf in der Allerheiligenbaiz aber erst am 28sten wurde die Mannschaft ans Land gebracht. Ich wurde nebst meiner Frau in einer Barke nach dem Fort de Mar gebracht, welches mitten in der Bai, der Stadt gegenüber liegt. Hier ward uns ein elender Kerker zur Wohnung angewiesen; doch durch die menschenfreundliche Fürsorge des Stadtkommandanten Bras Cardozo erhielten wir am folgenden Tage ein ordentliches Zimmer und die Freiheit, in dem Fort umherzugehen. Der Capitain Velozo, der hier kommandirte, ein Mann von vielen Kenntnissen, behandelte uns sehr freundschaftlich, so daß wir beinahe unsere traurige Lage darüber vergaßen.

An demselben Tage benutzten wir noch die uns ertheilte Freiheit, und giengen Nachmittags auf den Wällen der Festung spazieren, von welchen man eine sehr schöne Aussicht auf den Eingang der Bai gegen Süden hat; auf der Ostseite zieht sich die Stadt mit der umliegenden Gegend hin bis zu der Spitze von Montserrat, und hier ist die Küste sehr schön mit Landhäusern, Klöstern u. s. w. besetzt; nordwärts eine Gruppe kleiner Inseln, von welchen die vorzüglichsten dos Fratres, Mai de Dios, das Fontanas und Maahuim heißen; und westwärts von dem Forte sieht man die reiche Insel Itaporica.

Das See-Fort (Fort do Mar) wiederholt die Signale aller in den Haven einlaufenden Schiffe, welche zuerst zu St. Antonio de Bar gemacht und hier

durch einen Kanonenschuß angezeigt werden; dabei wird eine dreifarbige Flagge aufgesteckt, wenn das einlaufende Schiff ein dreimastiges ist, eine rothe bezeichnet eine Brigg und eine weiße deutet ein Schmaak an. Zur Wache und anderen Diensten des Forts liegen hier zwei und zwanzig Mann nebst einem Unteroffizier von dem hiesigen Artillerieregimente, welche jedesmal am ersten und fünfzehnten jedes Monats abgelöst werden.

Mehrere Freunde und Bekannte besuchten den Capitán Belozo, wahrscheinlich auch aus Neugierde, um uns kennen zu lernen. Wir wurden zu der Gesellschaft geladen; Abends wurde in Karten gespielt; nachher sangen die jungen Frauenzimmer verschiedene Kantaten und wir brachten den ganzen Tag sehr vergnügt hin; denn wir sahen uns hier unter lauter Freunden.

Tags darauf wurden wir sammt der ganzen Gesellschaft zum Mittagsessen gebeten; eine Menge Schüsseln voller Speisen wurden aufgetragen; das Essen war besser als wir es zu Porto Seguro gefunden hatten; auch waren die Gäste gesitteter und dennoch beobachteten alle den widerlichen Landesgebrauch, daß sie sich ihrer Finger statt der Messer und Gabeln bedienten, obgleich solcher Werkzeuge genug vorhanden waren. Zuerst nehmen sie ein kleines Stückchen Fleisch zwischen die Finger, welches so weich gekocht ist, daß es sich leicht von einander theilen läßt; dann nehmen sie Zugemüse und Brod; dieses rollen sie dann zusammen in der Brühe, dem Oele oder der Fleischbrühe herum, womit ihre Schüsseln reich-

Digitized by Google

lich versehen sind; sodann nehmen sie es in die flache Hand, drücken es und ballen dasselbe bis es die Gestalt und Größe einer Seifenkugel hat, die sie hierauf mit einem Male in den Mund stecken und während sie daran essen, wieder eine andere Kugel bilden.

So ekelhaft und widerlich auch diese Schilderung scheinen mag, so ist sie doch gewiß nicht übertrieben und diese Sitte wird sowohl von beiden Geschlechtern, als auch den meisten Personen aller Stände beobachtet; denn wenn sie sich auch vor Fremden scheuen und Messer und Gabel in die Hand nehmen, so vergessen sie sich doch den Augenblick wieder und nehmen das Essen nach ihrer alten Gewohnheit zu sich. Zwar wird vor und nach Tisch ein Becken mit Wasser zum Händewaschen herum gegeben; doch diese anscheinende Reinlichkeit kann jenen garstigen und widerlichen Gebrauch unmöglich rechtfertigen.

Die Weiber von allen Ständen, eben so auch die Negerinnen schmücken sich hier mit goldenen Halsketten, die ihnen über den Busen hinabhängen und gewöhnlich eine bis drei englische Ellen (Yards) lang sind und einigemal nach Maaßgabe ihrer Länge um den Hals gewunden werden; an denselben hängt gewöhnlich ein Kruzifix oder ein Heiligenbild oder zwei viereckige goldene Skapuliere und dergleichen. — An der Arbeit und Schwere dieser Ketten und ihrer Verzierungen und Anhängsel erkennt man allein Verschiedenheit des Standes und Reichthums derjenigen, die sie tragen. So trug z. B. die

Digitized by Google

Frau des Capitän Velozo eine goldene Kette von vollem Gewichte, während eine arme Frau, die in Geschäften zu ihr kam, bloß eine einfache goldene Schnur mit zwei seidenen Skapulieren trug. In diese Skapuliere werden allerlei sympathetische Mittel gethan, welche vor Krankheiten und anderen Zufällen schützen sollen. *)

Bei einem heftigen Fieberanfalle hatte mir ein Herr von Carevellos ebenfalls ein solches Skapulier als ein unfehlbares Heilmittel aufgedrungen, das ich sehr gern, allen aberglaubischen Seelen zum Troste, mittheilen würde, wenn es mir nicht mit meinen andern Schriften abhanden gekommen wäre.

So groß auch der Aberglaube und die Unwissenheit sind, so findet man doch hie und da einen Lichtstrahl der Aufklärung, der durch das dichte Dunkel hindurch gedrungen ist. Ich erwähne hier bloß des Paters Franz Augustin, eines Geistlichen zu Bahia, bei welchem ich schon während meines letzten Hierseyns Zutritt erhalten hatte. Dieser Mann ist der Sohn eines reichen Kaufmanns, der ihn dem geistlichen Stande widmete, da er schon frühe bemerkte, daß sein Sohn große Lust zum

*) Der Gebrauch solcher mystischen und mirakulösen Anhängsel, Amulete und Skapuliere ist schon alt, und in der ganzen katholischen Christenheit eingeführt, ja auch bei den Muhamedanern, Negern und mehreren heidnischen Völkern üblich. Unser Verfasser irrt daher, wenn er glaubt (wie im Originale gesagt wird) die Brasilianer hätten diesen Aberglauben den Negern abgelernt. D. H.

Digitized by Google

Studieren hatte. Nach dem Tode des Vaters erbte der Sohn ein beträchtliches Vermögen und entsagte daher zwar den Verrichtungen des geistlichen Standes, aber nicht den Wissenschaften, welche er aus Lieblings-Neigung mit allem Eifer betreibt. Er ist zwar überhaupt in den meisten Wissenschaften bewandert, aber am meisten hat er sich auf die Botanik gelegt und gewiß hätte er auch zu seinem Lieblings-Studium in diesem Lande keine Wissenschaft erwählen können, die ein weiteres unbebauetes Feld urbar zu machen hat; denn hier findet man den unerschöpflichsten Vorrath von noch unbekannten vegetabilischen Produkten, mit deren Kenntniß die Wissenschaft bereichert zu werden verdient, und worunter gewiß noch viele sind, welche großen Nutzen der menschlichen Gesellschaft gewähren könnten. — Um desto gründlicher alle Zweige seiner Lieblingswissenschaft studieren zu können, hat dieser Gelehrte auch durch eigenen Fleiß ohne fremden Unterricht, Englisch und Französisch gelernt, und besitzt in seiner Bibliothek einen reichen Schatz von auserlesenen Schriften beider Nationen; seine Sammlung besteht hauptsächlich aus naturhistorischen, ökonomischen, philosophischen Werken und Reisebeschreibungen. Dabei besitzt er einen vollständigen astronomischen Apparat, den er sich hat von London kommen lassen, und ein schönes, von ihm selbst gesammeltes Naturalienkabinet. Seine Kräutersammlung, die nach dem Linneischen Systême geordnet ist, enthält mehrere ganz neue Species. —

Es ist zum Erstaunen, wie weit in diesem Lande der

Mangel an Subordination bei allen Ständen gehet, so daß ich überzeugt bin, daß die Insubordination selbst in Frankreich, zur Zeit des höchsten Standes der Revolution nicht weiter getrieben wurde, als hier; so spricht z. B. die Aufwärterin mit ihrem Herrn ganz vertraulich, widerspricht ihm, wenn er befiehlt, und zankt sich mit ihm herum, wenn sie etwas besser zu wissen glaubt, und der Herr muß dann nachgeben. Dies erstreckt sich sogar auch auf die Mulatten und Negern. Nirgends findet man wirkliche Demüthigung der Untergebenen, als bei den Knechten und Taglöhnern, welche eingeborne Indianer sind. Dieselbe zügellose Freiheit herrscht auch unter den Land- und Seetruppen. Auf den Schiffen wird ein Befehl selten eher vollzogen, als bis die Matrosen auch ihre Meinung darüber gegeben haben, und nicht selten entsteht daraus Zank und Verwirrung. Deswegen gehen auch die Offiziere beständig mit einem tüchtigen Stocke in der Hand, als dem Zeichen ihrer Würde, auf dem Verdecke herum, und treiben, wo es nöthig ist, die Seeleute damit zur Arbeit an. — Der Kapitän in dem Fort, in welchem ich als Gefangener war, gieng gewöhnlich in groben kattunenen Hosen und einer gleichen Jacke, mit einer Gerte in der Hand, umher und munterte die Artilleriearbeiter, die er jedoch Kameraden nannte, zum Fleiße auf. Ich nahm mir die Freiheit, ihm vorzustellen, daß sich sein Zuchtinstrument nicht wohl hiezu schicke; aber er antwortete mir, daß ohne dieses Werkzeug keine Ordnung erhalten werden könnte. — Zu Porto Seguro sah ich oft den Lieutenant mit dem Sergeanten und einem gemeinen Soldaten gemeinschaftlich in Karten spielen; auch scheu-

ten sich weder der Kapitán Mor, noch die angesehensten Bürger, Theil an dem Spiele zu nehmen und Wetten dabei anzustellen. Diese ungezügelte Freiheit erzeugt ganz natürlich mancherlei Unannehmlichkeiten; kein Befehl wird auf der Stelle vollzogen und ein Fremder, welchem dieses nicht anständig ist, setzt sich Grobheiten aus. Bei all' diesem sind die Brasilianer sehr hochmüthig und zurückhaltend, und diese Zulassung von Insubordination kann nur dem Mangel an feiner Erziehung zugeschrieben werden. —

Was uns in dieser Gefangenschaft unser Leben noch etwas aufheiterte, war die Lage des Forts, von welchem aus, wir alle Schiffe umher übersehen konnten, wo eine beständige Thätigkeit unsere Aufmerksamkeit fesselte. Die europäischen Schiffe haben hier die Gewohnheit bei dem Aus- und Einlaufen sowohl, als bei dem Einnehmen der Waaren Banden von Musikanten an Bord zu haben, welche bei solchen Gelegenheiten aufspielen; auch ist es hier gebräuchlich, daß an festlichen Tagen große Boote mit Musikanten gefüllt, zu den benachbarten Ortschaften an der Bai hinfahren und den ganzen Weg über spielen, welches besonders auf dem Wasser sehr angenehm lautet.

Diese Musikanten sind lauter Schwarze, welche von den Barbierern, die ebenfalls Schwarze sind, geübt und unterhalten werden; diese Barbierer waren auch immer dabei umherziehende Musikanten; jeder derselben hält eine vollständige, jeden Augenblick dienstfertige Bande und

Digitized by Google

dabei mehrere Schüler, deren Mißtöne die Ohren beleidigen, wenn man an den Häusern, worin sie gelehrt werden, vorbeigeht. So zahlreich auch diese schwarzen Söhne der Tonkunst sind, so haben sie doch vollauf Beschäftigung; denn außer den genannten Gelegenheiten versehen sie auch die Kirchenmusiken und spielen darin vor dem Gottesdienste lustige Stückchen ohne Rücksicht auf Ort, Zeit und Gegenstand.

Am vierten November wurde ich durch die Ankunft eines Gerichtsdieners überrascht, welcher mich ans Land abholen mußte, um mit den übrigen, in meine Angelegenheit verwickelten Gefangenen konfrontirt zu werden. Ich kam zu frühe in dem Stadtgefängnisse an, und mußte mehrere Stunden warten, bis das Verhör angieng, welches eine starke Stunde dauerte, und erst am folgenden Tage geschlossen wurde.

Das Confrontationsverhör heißt hier Cariacao, ein Zeuge Coriente und der Angeklagte Cariade. Ein Angeklagter wird hier sogleich ergriffen, eingesetzt und die Aussagen gegen ihn angenommen; erst nach einer unbestimmten kurzen oder langen Zeit, deren Dauer sich nach seinem Einflusse oder Gelde richtet, wird er verhört; seine Aussagen werden alle zu Papier gebracht und dann unterschrieben; hierauf wird er wieder zurück in das Gefängniß geführt. Nun verfließt wieder einige Zeit, je nachdem die Sache wichtig oder unwichtig ist, bis es zur Konfrontation kömmt, wo ihm dann der Ankläger gegen über gestellt, die Anklagspunkte ihm vorgelesen

werden und der Angeklagte aufgefordert wird, sich zu verantworten und zu vertheidigen. Nachdem diese Antworten zu Papiere gebracht sind, werden die Aussagen des Beklagten, die bei seinem ersten Verhöre niedergeschrieben worden sind, dem Zeugen vorgelesen und dessen Bemerkungen darüber ebenfalls aufgeschrieben; die Schriften müssen sodann von beiden Theilen unterschrieben werden. Diese Verhöre werden von einem Richter und zwei Schreibern gehalten, welche ebenfalls mit unterschreiben, um das Ganze zu beglaubigen. Die Akten werden sodann dem Gerichtshofe übergeben, welcher in der Sache den Ausspruch thut, von welchem in einigen Fällen an den obersten Gerichtshof in Lissabon, oder an die Gnade des Prinzen-Regenten appellirt werden kann.

Schriften, besonders Memoriale, welche man hier vor den Statthalter bringen will, werden in dessen Pallast in ein Loch im Vorsaale geworfen, durch welches sie in die Kanzleistube hineinfallen. —

Das mehrerwähnte See-Fort (Fort do mar) in welchem wir gefangen waren, ist zugleich ein Magazin für die Schiffe, welche, die Kriegsschiffe ausgenommen, allen ihren Pulvervorrath bei ihrer Ankunft hier abladen müssen; auch enthält das Fort selbst ein beträchtliches Pulvermagazin von wenigstens 500 Fässern, deren Zahl oft verdoppelt wird. Der ganze Vorrath wird in vier gewölbten Kasematten unter der obern Batterie verwahrt, jede hat doppelte Thüren, eine Gitterthüre und eine so-

Digitized by Google

lide Thüre, welche von außen schließt. Ein großer Theil dieses Pulvers ist immer feucht, weil das ganze Fort der Feuchtigkeit so sehr ausgesetzt ist. Kapitän Velozo ist daher immerwährend mit diesem Pulver beschäftigt, indem er es beinahe täglich an die Sonne bringen, reinigen und dann wieder in die Fässer thun läßt; zu dieser Arbeit werden die Soldaten gebraucht. Der Platz, wo diese Operation mit dem Pulver vorgenommen wird, ist nicht zehen Ellen (Yards) weit von seiner Küchenthüre, in freier Luft. Dieser Umstand, und die Nachlässigkeit der Soldaten, die mit dem Pulver umgehen und dabei auch die Thüren der Magazine offen lassen, machte mir oft große Besorgnisse, die ich dem Kapitän mittheilte. Er stimmte mir vollkommen bei; aber er setzte hinzu, es könne nicht anders seyn, denn wenn er die Soldaten an einem andern Platze diese Arbeit vornehmen ließe, wo sie weniger unter seiner unmittelbaren Aufsicht wären, so würden sie diese Gelegenheit benutzen, um von dem Pulver zu stehlen! —

Während ich mich in diesem Fort als Gefangener aufhielt, lief ein Kriegsschiff von 74 Kanonen in die Bai ein, das die Flagge eines Commodore's oder Geschwader-Chefs führte; es begrüßte das Fort mit 21 Kanonenschüssen, worauf ihm mit 19 Schüssen geantwortet wurde. — Ungefähr eine Stunde darauf kam ein Bote aus dem Pallaste, welcher meldete, daß der Kommodore sich bei dem Statthalter darüber beschwert habe, daß man seinen Gruß nicht mit einer gleichen Zahl von Kanonenschüssen beantwortet habe, und daß der Statthal-

Digitized by Google

ter nun die Ursache davon wissen wolle. Kapitän Belozo antwortete darauf, daß nach dem an alle Festungen ertheilten Befehle des Prinz-Regenten einem Kommodore zwei Schüsse weniger zurück gegeben werden sollten, als die Zahl ist, mit welchen er gegrüßt hat. Nachher berichtete mir Kapitän Belozo, daß seine Verhaltungsbefehle lauteten, er solle einem Admiral die nämliche Zahl von Begrüßungsschüssen, einem Kommodore zwei und einem Schiffskapitän vier weniger erwiedern; fremden Kriegsschiffen aber dieselbe Zahl. Fremde Kauffahrtheischiffe erhalten vier Schüsse weniger als ihre Begrüßung; einheimische aber gar keine.

Wenn schon der erwähnte Kommodor wenig Achtung für diese bestimmten Verhaltungsbefehle bezeugte, so gab doch sein Schiff die gleiche Zahl von Schüssen zurück, als ein in die Bai einlaufendes Portugiesisches Kauffahrtheischiff mit neun Schüssen salutirte. Dies brachte meinen Kapitän in dem Fort in Rücksicht seiner Etikette ganz in Verwirrung; er erklärte jedoch fein genug, er sähe das Fort wie den Hut des Statthalters an, den er nicht bei jeder geringen Gelegenheit abnehmen wollte.

Am 12ten November Morgens wurde die Nachricht gebracht, daß der mehrerwähnte Kommodor, welcher Campbell hieß und ein Nordbritte war, an diesem Tage das Fort besuchen würde. Er erschien auch wirklich mit dem See-Intendanten, Kommandanten Bras Cardozo und einigen andern Seeoffizieren. Nachdem er

das Fort besehen und die nöthige Erläuterung über die eingeführte Weise, die Begrüßungen zu erwiedern u. s. w. erhalten hatte, stattete er auch uns einen Besuch ab; er erkundigte sich, warum und wie lange ich schon hier gefangen wäre; unsere Unterredung endigte sich damit, daß er mich versicherte, ich könne mich ganz auf seine Dienstfertigkeit verlassen, und mich ersuchte, an ihn zu schreiben, wenn nach Verfluß von einigen Tagen keine Schritte zu meinen Gunsten geschehen wären.

Dieser Kommodor Campbell ist ein sehr feiner, gebildeter und im Umgange ganz ungezwungener Mann; doch weiß er immer seine Würde zu behaupten, besonders gegen die Portugiesen, deren Sprache er ganz inne hat. Als Offizier rühmt man seine Thätigkeit und Erfahrung; auch ist er ganz der hohen Stelle würdig, die er bekleidet.

Entweder hatte sich der Kapitän unsers Forts nicht hinreichend rechtfertigen können, vielleicht lag die Schuld an seinen Verhaltungsbefehlen, welche der Statthalter nicht anerkennen wollte, oder was sonst die Ursache seyn mochte; kurz er mußte am folgenden Tage auf das Linienschiff von vier und siebenzig Kanonen, um den Kommodore wegen des Versehens um Verzeihung zu bitten und nach seiner Rückkunft mußten die zwei unglücklichen Kanonenschüsse nachgeholt werden. — Ich weiß ganz gewiß, daß Kapitän Velozo die ihm ertheilten Verhaltungsbefehle pünktlich befolgt hatte, und dennoch

mußte er sich jetzt zu einer so erniedrigenden Anerkennung eines Fehlers verstehen, dessen Schuld nicht an ihm lag. Doch unter einer despotischen Regierung müssen auch widersprechende und ungerechte Befehle strenge befolgt werden.

Am 15ten desselben Monats, gegen Abend, kam der Statthalter mit großem Pomp, um dem Kommodor Campbell am Bord seines Schiffes einen feierlichen Besuch abzustatten; er wurde mit großen Ehrenbezeugungen und einer königlichen Begrüßung empfangen, welche unser Fort erwiederte. — Die Nacht war schon eingebrochen, als der Statthalter nach Hause zurückkehrte und zum großen Schrecken des Kapitäns Velozo abermals mit ein und zwanzig Schüssen begrüßt wurde; diesen Gruß konnte der Kapitän nicht zurück geben, denn er hatte nur zehn Kanonen geladen; er schickte daher sogleich zu dem Statthalter, um sich deshalb entschuldigen zu lassen, weil es bei der stockfinstern Nacht unmöglich wäre, die Kanonen zu laden, und versprach den Gruß am folgenden Morgen zu erwiedern; aber der Statthalter schickte eine donnernde Antwort zurück, und befahl ohne weiteres die ein und zwanzig Schüsse zu erwiedern; er verlangte also das Unmögliche. Der arme Kapitän brachte unter den mühsamsten Anstrengungen zwei volle Stunden damit zu, noch eilf Kanonen zu laden und endlich Nachts um zehn Uhr konnten die ein und zwanzig Schüsse zum großen Schrecken der Stadt und der umliegenden Gegend abgefeuert werden. —

Die verschiedenen Detaschemente von der königlichen

Artillerie, die ich bisher in dem Fort gesehen hatte, sind die armseligste Art von Menschengeschöpfen, die jemals mit dem Namen Soldaten beehrt worden sind. Ihre sogenannte Uniform besteht in einer abgetragenen, geflickten oder zerrissenen blauen Jacke, einem Westchen von grobem, weißem Kaliko, Hosen von demselben Zeuche, einem weißen Schnupftuche und dem Ueberreste eines zerlumpten Hemdes, das jedoch auch nur wenige haben. Ihr Haar ist reichlich gepudert, die Hüte sind aber von so verschiedener Art, als die Leute selbst, und die Beine sind in Kamaschen von gemalter Leinwand eingezwängt. Um diese kostbare Kleidung zu schonen, müssen diese Soldaten, so wie sie in dem Fort ankommen, dieselbe ausziehen, die Schildwachen ausgenommen, und verrichten dann ihre Arbeit in zerrissenen Hemden, wenn sie welche haben, und in einem alten Paar Unterhosen. Diese Soldaten bestehen hauptsächlich aus Jungen oder vielmehr aus Schatten von Männern; kaum sind fünf brauchbare unter zwanzigen, und alle sind elende schmutzige, kränkliche und faule Geschöpfe; man findet auch alle Leibesfarben unter ihnen, von der Weiße des Europäers bis zu dem dunkelsten Schwarzbraun des brasilianischen Mulatten. Ich wundere mich nicht sowohl über ihren elenden Zustand, als darüber, daß sie nur leben können, da ihre einzige Nahrung aus Bananas und Maniokmehle besteht, wozu dann und wann noch ein oder zwei kleine Fischchen kommen; denn da sie nicht mehr täglichen Sold als zwei englische Pfennige (ungefähr 14 Pfennige sächs.) und sonst gar nichts dazu haben, und ihnen auch noch die Kleidung von diesem kärglichen

Sold abgezogen wird, so können sie unmöglich besser leben.

Am 19ten machte mir der Dollmetscher einen förmlichen Besuch, um mir die Antwort des Statthalters mündlich zu überbringen, welche darin bestand, daß, statt uns nach Lissabon zu schicken, wir durchaus hier bleiben müßten, bis eine Antwort auf seine erst dahin abgeschickte Depesche von Lissabon einliefe; doch seyen Seine Excellenz geneigt, uns zu unserer Erleichterung zu erlauben, frei in der Stadt herum zu gehen, aber ich müßte, um diese Erlaubniß zu erhalten, wie der Statthalter mir selbst rathen ließ, ihm Bescheinigungen von einem Arzt und Chirurgus vorlegen, daß ich krank wäre; auch müßte ich in der Bittschrift, welcher ich diese Bescheinigungen beilegen sollte, vorgeben, mein Leben würde in Gefahr seyn, wenn ich länger so eingesperrt in diesem Gefängnisse bliebe. Nur unter diesem Vorwande könne mir der Statthalter, so setzte der Dollmetscher hinzu, diese Erlaubniß verwilligen; auch wolle er es dahin bringen, daß ich in der Stadt wohnen dürfe. Dieser Vorschlag, eine so niedrige und verächtliche Ausflucht, die mir der große und mächtige Statthalter der Provinz angeben ließ, versetzte mich in das größte Erstaunen. Ich glaubte Anfangs nicht anders, als daß das Ganze eine Erdichtung des Dollmetschers sey; da derselbe aber dieses Alles so ernstlich bekräftigte, und mir noch mancherlei Anderes darüber sagte, so gab ich bald diese Meinung wieder auf und entschloß mich, nach kurzer Ueberlegung mir den Betrug gefallen zu lassen. Nur hegte ich noch Zweifel wegen der

Digitized by Google

Bereitwilligkeit der Aerzte, solche Scheine auszustellen; aber der Dollmetscher beruhigte mich hierüber, und versicherte mich, daß er mir für vier Millereis (etwas über einen Karolin) die benöthigten Scheine herbei schaffen wolle, ohne daß ich nöthig hätte, mich von den Aerzten besuchen zu lassen. Ich willigte darein, und er gieng fort, um das Geschäft zu besorgen.

Wirklich kam auch der Dollmetscher am folgenden Tage in das Fort, und brachte richtig die zwei Bescheinigungen mit, unterzeichnet von den Senhors Joao Dias da Costa Cirurgeo, und Isidoro Joze de Lima, Medicus, beide Männer von großem Ansehen in der Stadt, welche bei den heiligen vier Evangelisten bescheinigten: „Daß Senr. Thomas Lindley heftig von „einer allgemeinen Hitze über den ganzen Leib befallen „sey, welches von Hämorrhoiden herkomme, die auserdem noch seine ganze Leibeskonstitution angegriffen „haben, so daß sein Leben in Gefahr sey; und daß die „Freiheit in der Stadt sich aufzuhalten, wo er ärztliche „Hilfe und sonstige Bequemlichkeiten finden könne, in diesem Falle durchaus nöthig sey, um ernsthafteren Folgen „zuvorzukommen.“ —

Diese glaubwürdigen Certificate schickte ich sogleich von einer Bittschrift begleitet, an den Statthalter ab.

Am 21sten desselben Monats wurde das Fest der Kirche Paroquia de la Concession, welche dicht am Ufer liegt, mit großem Pomp und einer sehr feierlichen Prozession

begangen, die wir mit Hülfe von Fernröhren von unserm Fort aus sehen konnten. Die Prozession bestand wie gewöhnlich aus einer Menge von Kirchenfahnen, silbernen Kreuzen, Bildern und Zierrathen. Alle geistlichen Orden wohnten ihr bei und trugen große Wachskerzen und ein Regiment folgte dem Zuge nach. Unter den Heiligenbildern bemerkte ich vorzüglich die des Erzengels Raphael, des H. Joseph, U. L. Frauen zum Rosenkranz und U. L. Frauen der Concession. Alle diese Bilder waren von völliger Menschengröße; die beiden letztern waren besonders kostbar geschmückt und mit Edelsteinen überladen; auch hatten sie Glorien von Edelsteinen um ihre Häupter. Diese Edelsteine sind jedoch nicht alle das Eigenthum des Kirchenschatzes, sondern viele derselben werden auch von den Eingepfarrten dazu geborgt. — Es geht über alle Begriffe, welche tiefe, göttliche Verehrung diesen Bildern erwiesen wird. — Bei dem Vorübergange wurde die Prozession von den Schiffen und den Forts mit Kanonenschüssen begrüßt.

Am 3ten December erhielt ich die längst gehoffte Erlaubniß, frei in der Stadt umherzugehen, die ich, wie man mich versicherte, bloß der gütigen Fürsprache des Komodore Campbell zu danken hatte; doch hatte der Statthalter die Bedingung dabei gemacht, daß ich nicht in der Stadt wohnen dürfe, sondern die Nacht jedesmal in einen mir zur Gefangenschaft angewiesenen Zimmer in einem von den Forts, welches ich mir hiezu wählen könnte, zubringen müsse. Ich erwählte mir zu meinem Aufenthalte das Fort Barbalho, das ich auch am 4ten die-

Digitized by Google

ses bezog, wo ich aber kein so hübsches Zimmer und auch nicht die Bequemlichkeiten fand, die ich im See-Fort gehabt hatte.

Das Fort Barbalho liegt auf einer Anhöhe auserhalb der Stadt und bestreicht zwei wichtige Pässe von dem Innern der Halbinsel. Es ist ein unregelmäßiges Viereck, dessen vier Seiten gegen die vier Weltgegenden gerichtet sind; zwei von den Winkeln bestehen jeder aus einem vierekten Bastion, die beiden andern aus einem halben Monde. Der Graben umher ist tief; eine Zugbrücke führt zu dem Eingange. Der ganze Bau ist massiv und noch gut erhalten; einige wenige zerstreute Kanonen sehen über die Schießscharten hinaus, sind aber durch Vernachlässigung und die Länge der Zeit gänzlich zu Grunde gerichtet. Das Haus des Kommandanten ist auf der Südseite am Walle erbaut; aber nicht so gut erhalten, als die Festung; denn es ist in einem vernachlässigten, baufälligen Zustande. Durch einen tiefen und engen Thorweg kömmt man in das Fort selbst, durch ein äußeres Thor; ein anderes führt auf einen grünen Platz neben dem Walle, längs dessen hin auf allen Seiten in den Kasematten verschiedene Kammern mit Schwiebbogen angebracht sind. Diese Kammern dienten in dem letzten Kriege mehr als dreihundert Franzosen, welche an diesen Küsten gefangen worden waren, zum Gefängnisse. Sie würden auch sehr gut dazu taugen, wenn sie reinlich gehalten würden; denn ihre Fenster gehen auf einen Platz, welcher hinreichend lüftig und zum Spazierengehen geräumig genug ist; auch ist ein Wasserbehälter in dessen Mitte. —

Soldaten sieht man hier nicht, sondern bloß die friedlichen Bewohner des Forts, und der gedachte Platz wird des Wasserbehälters wegen, nur von schwarzen Wäscherinnen besucht.

Was mich sehr überraschte, war, daß der Kommandant dieses Forts, Kapitän Senr. Joaquin Alberto Matos mich einlud, seine Fabrik zu besehen. Was er darunter verstände, konnte ich nicht errathen, bis ich hörte, daß er eigentlich ein Gold und Silberschmidt war und dies Gewerbe noch jetzt öffentlich, aber fabrikmäßig forttrieb, ohne daß es ihn herabwürdigte, oder ihm sowohl in seinem Range und Ansehen bei dem Artillerie-Regimente, zu welchem er gehört, noch als Kommandanten des Forts nachtheilig wäre. Er beschäftigte vier und zwanzig Arbeiter, deren jeder, wie es in den Fabriken üblich ist, immer nur einerlei Arbeit verfertigt. Diese Arbeiter sind meistens Weiße oder freie Mulatten, welche einen geringen Taglohn nebst freier Wohnung in einem Theile der Kasematten haben, die besonders dazu eingerichtet sind. Die Werkstätten dieser Arbeiter nehmen beinahe das ganze Haus des Kommandanten ein.

Dieser Mann betreibt seine Geschäfte mit glücklichem Erfolge. Sonderbar bleibt aber immer diese widersinnige Vermischung so verschiedener Stände, in die sich ein Fremder nicht leicht zu finden weiß, und gewiß ist der Gedanke schon bisarr: Der Kommandant einer kleinen Festung ist . . . . ein Goldschmidt, der seine Profession dabei fort treibt — einer so wichtigen Festung, da sie

einer von den Schlüsseln zu der Stadt Bahia ist! — Er mag ein geschickter Künstler seyn, wird er aber dabei auch alle erforderliche Eigenschaften eines guten Festungs-Kommandanten besitzen, besonders wenn es darauf ankömmt, den Posten zu vertheidigen? — Dem sey wie ihm wolle; genug, die Ernennung des Senr. Matos ist in Lissabon bestätigt worden und er bekleidet diese Stelle nun schon zwei und zwanzig Jahre ungestört. —

Der Dollmetscher hatte schon einige Tage lang mich nicht besucht; ich schickte daher nach ihm, und da erfuhr ich, daß ein häusliches Unglück ihn betroffen hätte; seine Frau hatte nämlich mit einem Unteroffizier Ehebruch getrieben und nun kam es zum Scheidungsprozesse.

Der gesetzliche Gang solcher Prozesse ist hier folgender. Die erste Anzeige von dem begangenen Ehebruche wird bei dem gewöhnlichen weltlichen Gerichte gemacht, welches sogleich den strafbaren Theil bis zu Ausgang der Sache in Verhaft bringen läßt; dann wird das Zeugenverhör, die Konfrontation u. s. w. vorgenommen, und hierauf werden die Acten dem geistlichen Gerichtshof übergeben, welcher die Sache entscheidet und das Endurtheil spricht, doch nur in Betreff des Ehemanns und der Ehefrau; die Bestrafung des Ehebrechers behält sich das weltliche Gericht vor, und diese besteht in einer schweren Geldbuße und in Gefängnißstrafe für die, welche jene nicht aufbringen können. In dem gegenwärtigen Falle aber wird der Ehebrecher ohne Zweifel degradirt und nach

Digitized by Google

Angola gebracht werden. — Ein solcher Prozeß wird schnell beendigt, und wenn das Verbrechen offenbar erwiesen ist, so wird die ehebrecherische Frau auf Lebenslang in ein Kloster gesperrt, wo der Ehemann täglich 10 engl. Pfennige (beinahe 6 Groschen sächs.) Kostgeld für sie zu bezahlen hat. Die Geschiedenen dürfen sich nicht wieder verheurathen, so lange eines von beiden lebt.. *)

Dem Feste von Nossa Senhora de Concession wohnte ich (am 8ten dieses Monats) in einer benachbarten Kirche bei. Nach dem Hochamte wurde von einem vollständigen Musikchore eine geistliche Musik mit Gesang aufgeführt. Bei solchen Gelegenheiten wird der Mangel an Stühlen, in den katholischen Kirchen besonders empfindlich; denn dies Mal dauerte die ganze gottesdienstliche Feierlichkeit volle drei Stunden; wenn man nun eine so lange Zeit hindurch stehen muß, so verliert sich am Ende alle Theilnahme und Aufmerksamkeit.

Die weiblichen Zuhörerinnen hatten sich in der Mitte der Kirche, nach der besondern Weise, die den hiesigen Frauenzimmern eigen ist, auf ihre Fersen niedergehockt. Für einige angesehene Mannspersonen waren Stühle nahe bei dem Altare gestellt; diesen wurden auch kleine Kupferstiche, worauf das Herz Jesu, von Cherubim getragen, abgebildet war, und Sträuße von künstlichen Blumen

*) Wie überhaupt bei den Katholiken, ausser in Frankreich. D. H.

ausgetheilt; den Frauenzimmern, welche etwas weiter davon entfernt waren, wurde diese Höflichkeit nicht erwiesen. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß das schöne Geschlecht in Brasilien bei allen Gelegenheiten vernachlässigt und hintangesetzt wird.

Einige Tage darauf stand ich Morgens frühe auf und gieng aus, um mir die Grillen zu vertreiben. Ich durchstrich den Kräutermarkt, der am Ufer liegt, wo täglich viele kleine Kähne mit allerlei Vegetabilien beladen, anlanden, die von den zahlreichen Buchten und Küstenflüssen im Innern der Bai und von den benachbarten Küsten herkommen. Die mannichfaltigen tropischen Produkte, die man hier in reicher Menge ausgebreitet sieht, bieten einen ungemein schönen und köstlichen Anblick dar. Die ganze Fläche des Marktplatzes war bedeckt mit Ladungen von Kokosnüssen, Wasser- und Bisam-Melonen, Kürbissen, schweren Büscheln von Pisangfrüchten, köstlichen Bananas von San Tome, süßen Pomeranzen von europäischen Stämmen, kleinen sinesischen und trefflichen säuerlichen Pomeranzen, die aus diesem Lande nach Sevilla verpflanzt worden sind, u. s. w. Die hiesigen Ananas werden nicht sehr geschätzt; auch sind sie nicht so gut, als die, welche bei uns durch Kunst gezogen werden. Ferner findet man hier noch eine außerordentliche Menge von anderen Baumfrüchten, als: Jakas*), Mameisfrüchte**), amerikanische Nüsse***), Kujavabirnen,

*) Eine Art Brodfrucht. (Arthocarpus.) D. H.

**) Mammaea. D. H.

***) Engl. *Jenepappe.* Melicocca? — Lindley. D. H.

Tamarinden, Mangofrüchte, Ingwer, und viele andere mehr. Eben so wenig fehlt es hier an allerlei Arten Küchenkräutern, Gartengewächsen und Zugemüsen, als Kohl, Yamswurzeln, Maniok, Erbsen, Bohnen, Gurken, Salat u. s. w. Dieses Alles findet man hier in reichem Ueberflusse, und der Anblick dieser vegetabilischen Reichthümer wird noch durch die Wohlgerüche erhoben, welche die von brasilischen Mestizinnen hier zu Markt gebrachten Blumen ausduften, vorzüglich Schasmin, Nelken und Rosen, welche alle sehr stark riechen.

Während der Kühle des Morgens durchwandelte ich mit aufmerksamen Blicken diese bunte Scene; doch als die Sonnenstrahlen anfiengen eine beschwerliche Glut zu verbreiten, da entfernte ich mich, um nicht die widerlichen Ausdünstungen der verfaulenden Pflanzen einzuathmen, welche noch von den vorigen Märkten hier beisammen lagen; denn kein Mensch kümmert sich darum, diesen Unrath wegzuschaffen. —

Ich hatte gehofft, in diesem Fort eben so wie in dem See-Fort, Abends die Erholungsstunden in Zeitkürzenden Unterhaltungen mit dem Kommandanten hinzubringen; aber hierin hatte ich mich sehr geirrt; denn der fromme Kapitän Matos, der den ganzen Tag mit seinen Fabrikarbeiten beschäftigt war, brachte jede Nacht zwei ganze Stunden mit seinen Arbeitern und Sklaven in seiner Hauskapelle, die jedesmal dazu erleuchtet wurde, im Gebete und in anderen Andachts-Uebungen zu. Das laute eintönige Geplapper der Litaneien war mir

unausstehlich und ich war froh, wenn ich schlafen konnte. —

Die Besoldungen der Kommandanten in den hiesigen Kastellen sind sehr gering. Der Kommandant eines Signal-Forts, der beständig im Dienste seyn muß, hat täglich nicht mehr als 3 Schilling 4 Pf. Sterl. (ungefähr 1 Thlr. sächs.) nebst einer kleinen Portion Maniokmehl, und der eines andern Forts, das keine Garnison hat, wie z. B. Barbatho, San Pedro u. s. w. erhält täglich nur einen Patak oder 1 Sch. 10 Pf. (10 Gr. sächs.) für seinen Sold. —

Die besten Landstrecken um die Stadt her sind das Eigenthum entweder von Klöstern, oder der Regierung. Einige dieser letztern sind zu wohlthätigen Anstalten verwendet; besonders sind mehrere dieser Grundstücke zur Unterhaltung eines Hospitals des H. Lazarus angewiesen, welches ungefähr eine starke Viertelstunde von dem Fort liegt. Es ist ein sehr weitläuftiges Gebäude, das hauptsächlich für Aussätzige bestimmt ist, die hier aller Hülfsmittel zu ihrer Wiedergenesung, einer reinen Luft und aller Erfrischungen genießen, welche die Gegend anbietet. Das Hospital unterhält eine große Zahl Milchkühe und weit ausgedehnte Maniok-Pflanzungen umgeben dasselbe auf allen Seiten; auch ist hier ein großes Gebäude besonders dazu eingerichtet, um die Maniokwurzeln in Mehl zu verwandeln.

Zu diesem Hospitale gehört eine niedliche kleine Kir-

Digitized by Google

che, welche auf einer Anhöhe liegt, aber allzuweit von dem Krankenhause entfernt ist, als daß sie von Kranken besucht werden könnte. —

Wir giengen am liebsten in dieser Gegend spazieren, da wir hier einen weit fleißigern Anbau fanden, als wir schon geraume Zeit zu sehen gewohnt waren.

Unter andern Aeckern fanden wir hier auch einen, auf welchem mehrere Negern beschäftigt waren, Pfefferstauden zu pflanzen, wozu die Setzlinge kürzlich auf unmittelbaren Befehl des Statthalters aus Indien hieher gebracht worden waren. Man hatte schon früher einen Versuch damit gemacht, und die Pflanzen waren sehr gut gediehen; aber der damalige Statthalter fand Anlaß den Anbau derselben zu verbieten; ein Anlaß, der jetzt wohl nicht mehr vorhanden seyn muß. —

Die Aussicht von dem Fort Barbalho wäre würdig mit Kenneraugen überblickt und von der geschickten Feder eines Gilpin geschildert zu werden; so malerisch schön und reich an mancherlei ländlichen Gegenständen, ist die ganze Gegend umher. Ich wage es kaum, eine schwache Skizze von derselben zu entwerfen.

Wenn man über die Zugbrücke gegen Süden hinaus kömmt, so windet sich die Straße nach der Stadt über eine grüne Fläche hin, die mit Gärten und Plantagen umgeben ist. In einiger Entfernung, dem Fort gegenüber, erblickt man ein Paar kleine Häuschen mit Mauern

Digitized by Google

umgeben, wo man Pferde grasen sieht an Ruinen, die von Fußwegen durchschnitten sind. Dies Alles zusammen bildet ein niedliches Ganzes, das mit manchen kleinen Weilern in England viele Aehnlichkeit hat.

Westwärts von dem Fort liegt ein tiefes, angebautes Thal, über welches sich die vielen Thürme und Gipfel der Häuser der Stadt erheben, und deren glasirte Ziegel, womit sie gedeckt sind, in der Sonne schimmern. — Wenn das Auge dann sich gegen Westen wendet, und über die grünen Wälle des Forts San Antonio hinüberstreift, so wird es von dem Anblicke der äußern Bai überrascht, welche lazurblau, still und helle wie ein Süßwassersee in der Tiefe da liegt und mit den dreieckigen Segeln der Kanote und Fischerboote bedeckt ist.

Quer durch die Bai streckt sich die schmale Halbinsel von Montserrat hervor, welche mit Kirchen, Klöstern und Landhäusern überstreuet ist; jenseits derselben erblickt man stolze Thürme und eine andere Bai; aber das Auge verliert sich zwischen den fernen Inseln, hinter welchen sich die Berge des festen Landes mit ihren blauen Gipfeln erheben und die Aussicht begränzen.

Nordwärts von Barbatho liegt das Kloster und die Kirche von Solidad, dem Anscheine nach auf der Ostseite in Bäume eingehüllt; von da zieht sich ein tiefes Thal herab, in dessen Hintergrunde die noch unangetastete rohe Natur und die uralten Wälder durch ihr majestätisches Grün die Mannichfaltigkeit der Scene vermehren und dem Ganzen eine eigene Würde geben.

Digitized by Google

An einem Sonntage machte ich mit meiner Frau einen Spaziergang nach dem genannten Kloster; wir giengen auf einem abgesonderten Wege längs der Bai hin; aber statt einen vergnügten ländlichen Spaziergang zu machen, wie wir uns versprochen hatten, sahen wir uns der unverschämten Neugierde einer Menge von Leuten ausgesetzt, welche an diesem Tage gleich unsern Spießbürgern in England aus ihren Landhäusern (Casas de Campo) kamen, und voll Erstaunen ein Frauenzimmer auf der Straße ohne Sänfte zu sehen, uns anstarrten.

Das gedachte Kloster hat durchaus nichts Auszeichnendes, als seine Größe und sein düsteres Aussehen, welches mit den engen Gittern vor jedem Fenster, dem Gebäude den Anschein eines Gefängnisses giebt. Die Kirche ist der Heil. Jungfrau geweihet und enthält ein Reliquienkästchen, welches durch die Wunderkuren berühmt ist, die es an Kranken und Gebrechlichen vollbracht hat, wie die zahllosen Opfer oder ex voto, welche hier zur Schau gestellt sind, beweisen; manche dieser Opfergeschenke erhöhen den Glanz des Bildes der Heil. Jungfrau; darunter ist besonders ein Topas von einer erstaunlichen Größe und Glanze, welcher schimmernd umher strahlt und den Gottsvergessenen Wunsch in mir erweckte, daß er mir angehören möchte.

In einem Thale, in geringer Entfernung von dem Kloster, liegt der Lustgarten eines reichen Kaufmanns, welcher gar sehr gerühmt wird. Ich erblickte aus der Ferne

Digitized by Google

viele Statuen u. s. w. darin, und nahm mir vor, ihn ein ander Mal zu besuchen. —

Ich fand zu meinem Erstaunen mehrere Brüder Freimaurer zu Bahia. Zwar ist die Freimaurerei in Portugal sehr strenge verboten und mehrere Freimaurer sind vormals der Inquisition und den Civilgerichten in die Hände gefallen; nichts desto weniger hat die Maurerei erst neuerlich in Portugal wieder Wurzel gefaßt, und verschiedene Logen sind zu Lissabon, Oporto und an andern Orten errichtet worden, unter deren Gliedern mehrere Personen von Stande, Land- und Seeoffiziere u. s. w. sich befinden; die Regierung weiß es und duldet es stillschweigend. Dies ist aber nicht der Fall in Brasilien, wo sich zwar mehrere Freimaurer befinden, die sich aber sehr behutsam betragen, und noch keine regelmäßige Loge errichtet haben. Daß man jedoch auch hier in diesem Punkte weit nachsichtiger ist, als ehemals, beweist mein eigenes Beispiel; denn unter den Schriften, welche die Richter mir weggenommen hatten, befand sich auch mein Freimaurerzeugniß, welches ich anerkannte, ohne daß es für mich die mindesten Folgen hatte.

Am 24sten December (1802) begab ich mich in die Franziskanerkirche, wo ein feierliches Hochamt über die Leiche eines reichen Obersten von der Insel Itaporica gehalten wurde, welchem der Statthalter und die vornehmsten Einwohner beiwohnten. Die Leiche war innerhalb der Schranken des Altares gestellt; nahe dabei saß

Digitized by Google

der Superior des Klosters, unterstützt von dem Guardian und Provedor, alle kostbar in lange Röcke von schwarzem Sammet gekleidet, welche beinahe ganz mit schweren goldenen Borten besetzt waren. In einer geringen Entfernung zum Haupte der Leiche befanden sich zwei Mönche an Lesepulten, und seitwärts von ihnen hin zog sich auf jeder Seite am Altare hin eine doppelte Reihe von Mönchen, welche in ihren gewöhnlichen Kleidern da saßen und Quartbände in den Händen hielten. Die Leiche lag auf einer pyramidenförmigen Todtenbahre, welche auf Pfeilern ruhete und worauf der Sarg stand; alles war mit schwarzem Sammet bedeckt, der mit doppelten Reihen von goldenen Borten besetzt war und auch die Pfeiler waren auf gleiche Weise umwunden.

Der Verstorbene lag hier in seiner Kleidung als Ritter des Christordens, in einem weißen Taffetkleide mit einem kurzen scharlachenen Chormantel und einer Schärpe von Atlas; an den Füßen hatte er rothe saffianene Halbstiefeln, auf dem Kopfe einen mit Silber verzierten Helm, Handschuhe an den Händen; die rechte hielt ein kostbares Schwert; das Gesicht war unbedeckt und diesem nach, schien der Mann ungefähr 40 Jahre alt geworden zu seyn.

Nachdem das Amt unter Begleitung der Orgel und einer vollstimmigen Musik abgesungen war, wurde die Bahre zu der Gruft getragen, welcher die Mönche und alle Anwesenden mit großen Wachskerzen in der Hand, bis in den Mittelpunkt der Kirche nachfolgten, wo sodann

Digitized by Google

die Leiche eingesenkt und hierauf die Thüren geschlossen wurden.

Der Christtag wird hier von allen Ständen sehr hoch gefeiert; doch ist es hier nicht, wie bei uns Sitte, sich mit reichlicherm, besserm Essen und Trinken gütlich zu thun; dies ist dem hiesigen Volkscharakter nicht angemessen, dagegen werden hier an diesem Tage Lustpartieen nach den benachbarten Dörfern unternommen und dann einige Tage lang fortgesetzt; hier fällt bei Musik, Tanz, Kartenspiel und Liebesintriguen, alle Zurückhaltung weg. Die Kirche von Boa Fim, auf der Halbinsel Montserrat ist zu dieser Zeit ein berühmter Sammelplatz für die Lustbarkeiten, wo die Leute zusammenkommen, um nach vollbrachter Andacht, ihren Vergnügungen in der Nachbarschaft nachzujagen; auf diese Art vereinigen sie Religion und Wollust mit einander und nachdem sie ihr Gewissen von alten Sünden gereinigt haben, machen sie sich bereit, neue zu begehen. Die Lage dieser Kirche wird als sehr schön und sehenswerth geschildert.

Um einige Arzneipflanzen zu suchen, begab ich mich einst in einen nahen Wald, wo ich lange umher irrte, mich schrecklich an den Dornen zerriß, und doch nicht fand, was ich suchte; ich drang in das düstre Dickicht ein und verlor mich weit von dem Wege ab; endlich kam ich zu einem Hause, welches ein Landsitz war, Matatu genannt, in einer reizenden Gegend; ich wandte mich dahin, um mich auf den Rückweg in die Stadt leiten zu lassen, und wurde durch einen mit Jasmin und Rosen

Digitized by Google

besetzten Pfad wieder auf die Straße geführt, die von hohen Jakitakaba-Bäumen besetzt war, die mit schweren Früchten beladen waren; auch kam ich noch an mehreren anderen schönen Landhäusern vorbei.

Am h. drei Königstage (1803) gieng ich aus, um zu sehen, wie dieses Fest hier gefeiert wurde. Wandernde Musikanten begannen schon die Nacht vorher, mit Zithern, Trommeln und andern Instrumenten in Truppen durch die Straßen zu ziehen und ohne alle Komplimente in jedes Haus zu gehen, wo sie eine, die Ohren beleidigende mißtönende Musik machten, alles auf sehr alberne Weise, und dann in das nächste Haus giengen, um dort ebenfalls die Leute zu beunruhigen; dies setzten sie die ganze Nacht hindurch fort, besonders in der Nachbarschaft der Stadt; wobei der Pöbel seine ausgelassene Freude äußerte und den Lärm noch vermehrte. Bei Tage fahren sie dann, dem Anscheine nach, mit unverminderter Lustigkeit in ihren Thorheiten fort. Wer über die Straße gieng, wurde von den lustigen Brüdern angehalten und mit Possen überhäuft; kurz daß Ganze würde einem verwirrten italienischen Karneval geglichen haben, wenn mehr Witz und wahre Lebhaftigkeit bei diesen Scherzen gewesen wäre. Ich habe nicht erfahren können, in welcher Beziehung diese Possenspiele mit dem Feste der sogenannten heiligen drei Könige ständen; doch kann ich nicht umhin, es von Herzen zu bedauern, daß man in unsern Zeiten noch solche Tollheiten duldet. —

Bald darauf hatte ich zu mehreren Malen Gelegen-

Digitized by Google

heit, als Augenzeuge zu sehen, was für getreue Bundsgenossen wir an den Portugiesen haben, und was für Gastfreiheit hier gegen brittische Schiffe geübt wird, die durch Noth gezwungen werden, in diesen Haven einzulaufen. Einige brittische Schiffe kamen, von Sturmen beschädigt, bald nach einander hieher, um Hülfe und Beistand zu suchen; aber sie wurden nicht nur unfreundlich, sondern wirklich unmenschlich behandelt; man erschwerte ihnen ihre Ausbesserung, man verweigerte ihnen alle Hülfe, ja man brachte sogar einige Offiziere und andere angesehene Leute, welche an Bord eines der englischen Schiffe gegangen waren, in Verhaft; man erlaubte diesen Schiffen auch nicht, nur so viel von ihren Waaren verkaufen zu dürfen, als erforderlich war, um die Ausbesserungskosten bezahlen zu können; sie mußten daher wieder abfegeln, ohne die nöthige Ausbesserung vollendet zu haben. *)

Gegen das Ende des Monats Januar 1803 machte ich eine Excursion gegen Ober-Tapagippe und gieng an dem Rande der düstern Wälder hin, die sich in das innere Land hinein erstrecken. Ich bemerkte hier, daß die Bäume häufiger mit Bienenstöcken beladen waren, als ich in der Nachbarschaft von Porto Seguro gesehen hatte; sie bestanden aus schweren, runden Ballen von Lehm, die wie die Nester der Mauerschwalben gemacht waren;

*) Turnbull (in seiner Reise um die Welt 1stes und 2tes Kapitel) führt dieselbe Klage über die Portugiesen von Bahia. Derselbe war im Jahr 1800 hier, also vor unserm Lindley. D. H.

sie ragten ungefähr einen Fuß dick an den hohen Bäumen hervor und bildeten eine ovale Masse von völlig zwei Fuß im Durchmesser. Wenn man sie zerbricht, so findet man die Zellen darin, wie in unsern Bienenstöcken und Honig in Menge, der aber hier nicht geschätzt wird, weil man Zucker im Ueberflusse hat; auch das Wachs wird von den Brasilianern vernachlässigt, da sie es in großer Menge aus den portugiesischen Besitzungen in Afrika erhalten.

Am 28sten Januar machte ich mit meiner Frau in der kühlern Tageszeit, einen Spaziergang nach dem bereits erwähnten Garten, nahe bei Solidad, welcher einem Kaufmanne gehört und für eines von den Pracht- und Wunderwerken von Bahia gehalten wird. Die Lage ist wirklich sehr reizend, aber der Garten selbst ist im schlechtesten Geschmacke eingerichtet und im alten französischen Style verziert; er bestand aus kleinen Blumenparterren von verschiedenen Formen, an jeder Ecke eine plumpe Statue, welche überhaupt hier in unzähliger Menge waren, denn alle Wege, die Mauer am Eingange, die Stufen, die Terrasse vor dem Hause, kurz alles war mit Statuen bedeckt. In der Mitte eines innern Gartens, war ein kleiner Springbrunnen und dabei eine erbärmliche Grotte angelegt, die mit schlechten Muscheln verziert war, ob man gleich in dieser Gegend einen so grossen Reichthum von schönen und kostbaren Muscheln findet. — Mehr als dieses alles, zog ein mit immer grünen schönen Gesträuchen bewachsenes Sommerhäuschen meine Aufmerksamkeit auf sich; eben so ergötzte ich mich

auch an der Mannichfaltigkeit der Blumen, unter welchen ich mehrere noch nicht beschrieben fand. Die Felder um den Garten her, lagen bis jetzt noch unberührt und hätten in dem besten Geschmacke angelegt werden können, zumal da der Eigenthümer unermeßlich reich ist und eine besondere Vorliebe für diesen Garten hat; aber um ein solches Werk auszuführen, dazu wird viel richtiger Geschmack erfordert.

Ein Paar Tage darauf, gieng ich Nachmittags aus, um einige schöne Schmetterlinge und Raupen zu sammeln, welche um diese Tageszeit hier häufig zu finden sind; aber bald nöthigte mich die Hitze, ganz erschöpft zurückzukehren. — Ich gieng daher auf den Abend um desselben Zweckes willen, wieder aus, und machte einen weiten Weg; in einem buschigen Winkel erblickte ich einen ältlichen Indianer, mit seiner Flinte auf dem Anstande; ich erschrak; doch beruhigte ich mich wieder, als ich fand, daß er auf Tatus oder Armadillos lauerte, welche selten vor der Dämmerung sich sehen lassen; man stellt diesen schweinartigen Thieren nach, weil ihr Fleisch für einen Leckerbissen gehalten wird, ich aber fand es unschmackhaft, denn es hat ungefähr einen Mittelgeschmack zwischen einem Spanferckel und einem Kaninchen. Dieses brasilianische Wildprät wird gewöhnlich in seinem Harnische gebraten.

Unmöglich können unter irgend einem Himmelsstriche die Abende schöner seyn, als hier, und dieser Theil des Tages, der oft auf die glühendste Hitze folgt, ist zu ein-

ladend zu Spaziergängen, als daß man ihm widerstehen könnte. An einem dieser Abende spazierte ich mit meiner Frau nach bereits erwähntem Hospitale von St. Lazarus. Unser ausländischer Aufzug, zog die Aufmerksamkeit des Direktors auf sich, welcher uns höflich ersuchte, uns einen Augenblick niederzulassen und uns die gewöhnliche Abendbewirthung der Brasilianer, nämlich Obst, Konfekt, Brod, Wein und Liqueur vorsetzte. Nachdem wir uns erquickt hatten, begleitete ich ihn allein, durch das ganze Hospital durch. Das Gebäude ist meines Erachtens ganz dem Zwecke der Stiftung entsprechend; denn es genießt einer herrlichen Luft und hat ein mineralisches Wasser, dessen Eigenschaften zu der Kur des Aussatzes sehr heilsam sind. Die Flügel des Gebäudes sind für die männlichen Kranken bestimmt und das Mittelgebäude allein für die Weibspersonen; die Zimmer sind reinlich und unter denselben sind mehrere Bäder und Arbeitsstuben. Dieses Gebäude ist vor ungefähr siebenzig Jahren, auf königliche Kosten aufgeführt worden. Die dazu gehörigen umliegenden Güter sind mehr als hinreichend, diese wohlthätige Anstalt zu unterhalten. Wir wurden eingeladen, dieselbe am folgenden Tage zu besehen.

Die Plantagen von St. Lazarus beweisen hinreichend, daß der Boden von Brasilien fähig ist, die Produkte aller Erdtheile hervorzubringen; denn hier sieht man in üppigem Wuchse die aromatischen Gewächse aus den Molukken, den Reiß aus Asien, das Getraide und alle Arten Gemüsekräuter und Gartengewächse

aus Europa und dabei die vegetabilischen Reichthümer von Amerika.

Dieser trefflich angebauete Landstrich, wurde besonders von drei auf einander folgenden Statthaltern begünstigt, welches ihnen sehr zur Ehre gereicht, indem sie hier ein Muster vorlegten, das nicht nur das Land bereichern, sondern auch zu einem wahren Paradiese machen müßte, wenn es allgemein befolgt würde. Der alte Mann, welcher diese ganze Anlage dirigirt hatte, war ein Europaer; er begleitete uns auf unserm Spazierganze durch diese schönen Pflanzungen, erzählte uns, daß die Pomeranzen und Limonienbäume, zwei Jahre nachdem die Schößlinge gesetzt worden, schon Früchte trügen und in vier Jahren hübsche Bäume seyen, wovon er uns mehrere Beispiele wies. Ein großer Theil der jungen Bäume ist den schrecklichen Verwüstungen der großen braunen Ameisen ausgesetzt, welche, wenn sie einmal einen Baum in Besitz genommen haben, denselben nicht eher wieder verlassen, als bis alles Laub innerhalb wenigen Tagen rein abgefressen und die zarte Rinde so sehr zernagt ist, daß der junge Baum sich nie wieder erholen kann; dagegen hilft weder Räuchern, noch sonst ein anderes Mittel. Man hat daher angefangen, alle junge Bäume mit einem kleinen zirkelförmigen Graben zu umziehen, worin man in den ersten Jahren Wasser unterhält, bis die Bäume so weit erwachsen sind, daß sie nichts mehr von den fatalen Zerstörern zu befürchten haben, die jedoch nicht bloß die Pomeranzenbäume, sondern auch alle andere junge Bäume anfallen, weswegen man sorgfältig alle Ameisenhaufen zu vernichten sucht. —

Einen Beweis von den Fortschritten der Einwohner von Bahia in der feinern Kultur gab die zu Anfang des Februars dieses Jahres errichtete öffentliche Gesellschaft, die sich zweimal in der Woche zu einem Konzert und zu Kartenspielen versammelt. Der Direktor dieser Anstalt ist der hiesige Kapellmeister, ein Italiener von Geburt. Die dabei festgesetzte Ordnung scheint zu versprechen, daß die Versammlung immer aus einer auserlesenen Gesellschaft bestehen werde, und diese Anstalt läßt hoffen, daß sie den Zwang verbannen werde, der hier noch in dem gesellschaftlichen Leben herrscht. Ueberhaupt nimmt die Sittenverfeinerung hier zu, und die Frauenzimmer nehmen täglich mehr die europäischen Kleidertrachten an.

Die um die Stadt umherliegenden Thäler sind mit Pomeranzenbäumen angefüllt, welche in diesem Monate Februar alle in voller Blüte stehen. Eine schwere niedrige Regenwolke zog vorüber und drückte die aufsteigenden Dünste nieder, und die Wohlgerüche verbreiteten sich über die ganze Gegend umher; aber bald löste sich die Wolke in Regen auf und der süße Zauber war verschwunden.

Die Regenschauer kündigten uns jetzt den nahen Eintritt der schlimmen Jahreszeit an, welche im März beginnt und bis in den Mai anhält, so daß dann die schönen Tage höchst selten sind.

Wir benutzten zu dieser Zeit die angenehmeren

Digitized by Google

Abende zu botanischen Exkursionen, und sammelten die merkwürdigsten und seltensten Pflanzen ein; aber leider hatten wir kein systematisches Werk bei der Hand, das uns bei dieser Pflanzensammlung hätte leiten können. —

Die Küste von Brasilien wimmelt von Wallfischen; doch nur wenige werden in großen Booten getödtet, welche von dem Lande auslaufen, wohin sie dann mit ihrer Beute wieder zurückkehren, um den Thran auszusieden, aber der dadurch gewonnene Thran ist bei weitem nicht hinreichend für den Verbrauch im Lande und ist daher auch theuer. Einige hiesige Kaufleute, die mehr Spekulationsgeist besitzen, als hier gewöhnlich ist, sind auf den Gedanken gerathen, Schiffe auf den Wallfischfang auszuschicken, und nach englischer Art den Thran am Borde sieden zu lassen. Wenn dieser Plan ausgeführt wird, so muß es gewiß großen Vortheil bringen; denn da die Zahl der Wallfische hier so außerordentlich groß ist, so können sie dann den Thran nicht nur im Lande selbst um einen wohfeilern Preis verkaufen, sondern auch noch welchen ausführen.

In den letzten drei Tagen vor der Fastenzeit treiben die Einwohner von Bahia, vermöge einer alten hergebrachten Gewohnheit, allerlei närrische Possen, sowohl mit den Vorübergehenden, als unter sich selbst. Man findet zu dieser Zeit eine Menge gemalter Eier zum Verkaufe ausgestellt; dies sind aber keine wirklichen Eier, sondern von dünnem Wachs gemachte, inwendig mit Was-

ser gefüllt und am Ende wieder zugeklebt. Diese Eier werfen die Frauenzimmer den Mannspersonen an die Köpfe und bei der geringsten Berührung zerspringen sie und der Getroffene wird besprützt. Beinahe aus jedem Fenster wird Puder auf die Vorbeigehenden geworfen; falsche Münzen werden, um die Leute zu täuschen, an das Pflaster genagelt und dergleichen Possen mehr. Diese närrischen Ausschweifungen, werden hier das Aufdringen (Intrudes) genannt. Dies ist ohne Zweifel ein Ueberbleibsel von den in Süd-Europa üblichen Karnevalsthorheiten.

Die Regierung, welche alle Sorge darauf verwendet, um diese Kolonie noch einträglicher zu machen, begnügt sich nicht nur, ausländische Gewächse hieher zu verpflanzen, wie bereits gemeldet worden ist, sondern sucht auch aufs beste die Produkte des Landes zu benutzen. Dahin gehört nun auch die Eröffnung der inländischen Salpeterminen, die vielleicht die ersten in der Welt sind. Dies ist jedoch keine neue Entdeckung; denn sie wurden zuerst im Jahre 1695 unter der Statthalterschaft des Don Joao de Lancastro aufgefunden, aber wegen ihrer Lage im Innern des Landes in einer allzu großen Entfernung von der Küste, wurde ihre Bearbeitung für unausführbar gehalten, und darum blieben sie ganz vernachlässigt, bis vor ungefähr drei Jahren man den Entschluß faßte, Straßen dahin zu führen, deren Bau der Aufsicht eines von Lissabon zu dem Ende abgeschickten Ingenieurs anvertraut wurde. Diese Minen liegen 60 Seemeilen (= 45 geogr. Meilen) westsüdwestlich von

Bahia entfernt, und die Kommunikationsstraße dahin soll, wie man hofft, bald vollendet seyn. Wie man versichert, so ist dieser Salpeter von der allerbesten Qualität, und derselbe wird in Substanz gefunden. —

Der Geizhals ist sich doch überall gleich. Ich hatte eine Anweisung, um bei einem gewissen Senhor Antonio de Oliveira etwas Geld zu empfangen. Ich gieng deswegen zu ihm hin. Als ich in das Haus trat, kam ich in ein schmutziges Vorzimmer, wo ein hagerer, ausgemergelter und leichenfarbiger Schreiber an einem elenden Tische schrieb. Dieser meldete mich Einem in den innern Zimmern, in welches ich, nach gehörig gebrauchter Vorsicht, eingeführt wurde; ich fand daselbst einen Mann, welcher einige goldne Knöpfe abwog, die ein neben ihm stehendes armes Geschöpf ihm wahrscheinlich zum Kauf, oder als Unterpfand gebracht hatte; er hieß mich in einem mürrischen Tone warten; ich stand an einer Thüre welche in das Zimmer führte, worin, wie ich hörte, sich der Prinzipal befand. Ich ward endlich zu diesem Herrn Oliveira selbst eingeführt; es war ein alter, mit Runzeln und grauen Haaren bedeckter Mann, welcher gerade in diesem Augenblicke zwei Frauenzimmern einige Stücke Zitz verkaufte; mit scharfen Augen bewachte er sie, als sie seine Waaren besahen. Das Zimmer war groß und mit alten Bildern von Heiligen und Evangelisten behangen, welche über und über mit Staub bedeckt waren, und aus ihren Rahmen herabzufallen droheten, so wie auch ein Jesusbild, das an seinem Kreuze wackelte. In einer Ecke war ein Bret an-

gebracht, auf welchem ein Hirschfänger mit einem silbernen Gefäße, ein silbernes Becken und andere, ehemals wenigstens, hübsche Kostbarkeiten lagen, welche aber jetzt beinahe ganz mit Koth bedeckt waren. Einige altmodische Stühle, ein ungeheuer großer Schrank und ein zerbrochner Tisch, machten die übrigen Mobilien des Zimmers aus; außerdem standen noch zwanzig Kisten rings in der Stube umher.

Auf dem Tische lag eine zerschnittene Wassermelone — ein wohlfeiles, kühlendes, frugales Essen, nebst einem Teller voll Maniokkuchen. Der alte Mann hieß mich sitzen, doch wußte er es so einzurichten, daß er mich eben so wenig aus den Augen verlor, als seine beiden Kundleute; er bat mich Geduld zu haben, bis dieselben abgefertigt wären. Diese verursachten ihm aber viele Mühe, denn sie konnten in ihrer Wahl nicht mit sich selbst einig werden; um sich ihnen gefällig zu beweisen, öffnete der Alte drei oder vier Kisten, indem er sorgfältig das Herausgenommene wieder hinein that, und nicht eher eine andere öffnete, als bis er die vorige wieder verschlossen hatte. Nachdem sich die Frauenzimmer endlich wieder entfernt hatten, überreichte ich ihm meine Anweisung, und fand daß die Summe in Silbergeld, pünktlich gezählt und zusammen gepackt, schon bereit auf einem Stuhle hinter ihm lag, aber mit einem Tuche bedeckt war. Da ich ihm sagte, daß man mir Gold versprochen hätte, so nahm er das Silber wieder weg, und trug es in den großen Schrank, von welchem ich eben gesprochen habe; als er denselben öffnete, so erstaunte ich

Digitized by Google

über die große Menge von Säcken, die darin standen, und die wahrscheinlich alle mit Gold gefüllt waren, außer einigen Haufen von Gold und Silber, die offen, aber von einander abgesondert, da lagen. Er machte einen von den Goldsäcken auf, und zählte mir die Summe in Golde hin. Ich gieng hierauf fort, aber der Eindruck begleitete mich, den der Anblick eines Mannes auf mich gemacht hatte, welcher sein Leben bloß auf das Anhäufen von Schätzen verwendet, ohne einen vernünftigen Gebrauch davon zu machen, und der seine Glückseligkeit darein setzt, Geld zusammen zu scharren.

Es ist merkwürdig, welche beträchtliche Summen die hier herrschende katholische Religion, als Almosen und milde Spenden von ihren treuen Anhängern fordert, und wie gutmüthig solchen Aufforderungen Gehorsam geleistet wird. Jeden Tag kommen die heiligen Brüder der Orden von Sanct Franziscus, vom Karmel, von Sanct Theresia, von Sanct Benedict u. s. w., und pochen an die Thüren oder Fenster der Einwohner, sie mögen reich oder arm seyn, und weichen nicht, bis sie ihren Tribut empfangen haben, oder wenigstens am Ende unverschämt zudringlich werden. Außer diesen privilegirten Plünderern giebt es noch ein Heer von untergeordneten Agenten, wie z. B. die Brüder vom heiligen Grabe, von der Barmherzigkeit, die Kapuziner, und die schlimmsten von allen, die Brüder von dem allerheiligsten Sakramente; diese letzteren tragen über ihrer gewöhnlichen Kleidung einen kurzen blauen, oder karmosinrothen seidenen

Chormantel, einen silbernen Stab in den Händen, und einen großen sammtnen Beutel, worin eine silberne verschlossene Opferbüchse sich befindet; so fordern sie auf ihren Umgängen in einem gebietenden Tone von jedermann ein Opfer, das ihnen auch selten abgeschlagen wird — Ich war doch schon ziemlich allgemein als ein englischer Ketzer bekannt, und dennoch wendeten sie sich auch mit ihrer Bettelei an mich, und wurden dabei so zudringlich, daß ich nicht umhin konnte, die bettelnden Söhne der heiligen Kirche etwas hastig abzuweisen, wofür dann auch, wie ich ziemlich deutlich noch hören konnte, der Fluch über mich ausgesprochen wurde. —

Die Stadt ist reichlich mit Fischen versehen; aber sie sind dennoch theuer. Die Fastenzeit erfordert eine besondere Anstrengung der Fischer, und es ist merkwürdig zu sehen, welche ungeheure Menge von Fischen zu dieser Zeit auf den Markt gebracht wird, und dennoch bleibt der Preis derselbe; denn die Nachfrage ist stark genug, um den ganzen Vorrath derselben wegzunehmen. — Die Allerheiligen-Bai hat einen grossen Reichthum von schuppigen Wasserbewohnern, und zwar von unbeschreiblicher Verschiedenheit. Ich habe nirgends Fische von so schönen Farben gesehen, wie hier, z. B. ein gelb und schwarzer Fisch, der Soldat genannt, ein großer purpurfarbiger Fisch, von dem Geschlechte der Karpfen, ein durchsichtiger flacher weißer Fisch, und mehrere andere, welche, wie ich dafür halte, noch nicht beschrieben sind, oder sollten sie auch schon bekannt seyn, so sind sie doch sehr sonderbar, und da ich kein ichthyolo-

Digitized by Google

gisches Werk bei der Hand hatte, das mir hierin Aufschluß hätte geben können, so kann ich nichts weiter davon sagen.

Schalenthiere giebt es auch in Menge, als: Austern, Muscheln u. s. w., so auch Schildkröten, die aber hier als Speise nicht geachtet, sondern bloß wegen der Schalen getödet werden; sie sind vorzüglich von der Art der Karetschildkröte. *) Die Sklaven werden dazu gebraucht, diese Schildkröten auf dem sandigen Strande zu fangen; aber auch diese Leute verschmähen das Fleisch derselben, das doch bei uns für eine seltene Leckerspeise gehalten wird. In den verschiedenen Gegenden der Bai findet man überdies mancherlei seltsame Muscheln.

Das Insekt, das in Westindien Chegoe und hier Bische genannt wird, **) ist hier nur allzuhäufig; es ist eine arge Qual, wenn es einmal sich unter die Haut hinein gedrängt hat, und ist schwer auszurotten. Ich machte selbst die Erfahrung davon, da mir ein solches Ungeziefer in die Fußsohle eingedrungen war. —

Im Monat Januar 1803 hatte ein brittisches, auf den südlichen Wallfischfang ausgeschicktes Schiff, das Unglück, an der Küste von Brasilien, in einiger Entfernung von Bahia, Schiffbruch zu leiden und zu sinken. Die Mannschaft wurde jedoch geborgen, und

*) *Hawksbill-Turtle*, Testudo imbricata. D. H.

**) Phalangium araneoïdes? D. H.

dieselbe wurde mit ihrem Capitän, Namens Smith, nach Bahia gebracht. Mit diesem Capitän Smith, einem sehr rechtschaffenen Manne, machte ich Bekanntschaft, und kaufte ihm endlich sein Recht an das Wrack ab. Um nun zu sehen, was noch etwa davon zu erhalten seyn möchte, schickte ich meinen vormaligen Ober-Schiffer, William Barker dahin ab. Dieser kam aber mit sehr ungünstigen Nachrichten wieder zurück.

Ich entschloß mich daher, selbst dahin zu reisen und den Zustand des Wracks zu untersuchen, um zu sehen, ob denn gar nichts mehr davon zu retten wäre. Zu dem Ende hielt ich bei dem Statthalter um die Erlaubniß an, mich auf zehen Tage von Bahia zu entfernen, und diese erhielt ich auch, wider Erwarten, und zugleich meinen Reisepaß aus der Kanzlei. Ich miethete daher sogleich eine Barke mit drei dreieckigen Segeln, wie sie hier zur Küstenfahrt ausgerüstet werden.

Am 31sten März (1803) giengen wir bei Tages Anbruch unter Segel, und nach einer hübschen Fahrt von zehen Stunden langten wir an dem Morro *) von Sanct Paul an. Ich hatte diesen vorher bloß in einer weiten Entfernung gesehen, wo er sich als ein hoher, plumper, ungleicher Hügel darstellt; aber in der Nähe fand ich, daß er mit einem schönen Grün bedeckt war; auf seinem äußern Ende ist eine Befestigung an-

*) Ein niedriger Bergrücken, der sich in das Meer hinauszieht. D. H.

Digitized by Google

gebracht, die aber vernachlässiget wird. Weiterhin zieht sich eine kleine, aber tiefe Bai in das Land hinein, deren Wasser durchsichtig und so ruhig, wie das in einem Teiche war.

Am Landungsplatze zeigt sich noch ein anderes Fort, das in einem ziemlich guten Zustande ist, und eine Besazzung von 150 Mann hat. In der Nähe liegt ein elender Flecken, der aus Lehmhütten besteht, dessen Lage aber an der Seite des Hügels sehr reizend ist.

Dieser Flecken ist der Hauptort des Presidio (Gouvernements) der Sanct Pauls-Insel, welche einen Gouverneur hat, unter welchem noch verschiedene andere nahgelegene kleine Flecken oder vielmehr Dörfer stehen. Wir wurden genöthiget, hier anzulegen, da der Wind so schwach war, daß wir nicht an der Außenseite der Insel hinfahren konnten, sondern einen andern Weg durch einen inländischen See, den das Land hier bildet, nehmen mußten, den jedoch die Schiffe nicht befahren dürfen, wenn sie nicht vorher auf dem Morro ihre Bestimmung und Zweck angezeigt haben.

Wir hielten uns hier nicht lange auf, und bei unsrer Fahrt auf dem gedachten Wege schifften wir an dem offenen Ufer der Insel hin, welche eine große Aehnlichkeit mit der Insel Sanct Helena hat, indem man hier eben so tief ausgehöhlte Thäler sieht, und in Gedanken stellte ich mir Jamestown, Mundens-Fort u. s. w. vor; aber hier zeigt sich die Natur sanfter und die Landschaft ist grüner und malerischer.

Digitized by Google

Die Nacht überfiel uns, nachdem wir in die Enge eingelaufen waren, welche hier das Meer in die Breite eines Flusses einzwängt. Unser Schiffer (Mestre) wollte nun die Fahrt in der Finsterniß nicht fortsetzen und wir giengen daher vor Anker. Unser Nachtessen bestand in Geflügel, das am Bord zubereitet ward, und nachdem ich ein gutes Glas mit Wasser verdünnten Brantwein getrunken hatte, so wickelte ich mich in meinen Mantel und legte mich auf dem Obertheile des Schiffsterns *) zur Ruhe, unter einem kleinen Dache von Palmblättern geflochten, das auf solchen Schiffen die Kajüte bildet. Da die Nacht sehr helle war, so hielt ich mich bei diesem Klima für hinlänglich geschützt; aber noch vor Mitternacht ward diese angenehme Vorstellung vernichtet. Ein Sturm weckte mich plötzlich auf, der Regen fiel in Strömen herab; er drang bald durch unser armseliges Wetterdach, und bis zum Morgen waren wir völlig durchnäßt.

Am folgenden Tage brachte uns eine angenehme Stunde Sonnenschein wieder zurechte, und ich begann schon wieder das Andenken an die vergangene Nacht über der schönen Fahrt zu vergessen, die wir jetzt machten. Wir sahen an dem Ufer, an welchem wir hinschifften, eine endlose Reihe von immergrünen Mangrovenbäumen, zuweilen in einer Entfernung von 2 bis 3 englischen Meilen (¾ bis 1 Stunde) oft nur von einer Viertelmeile (¼ Viertelstunde) und am äußersten Rande des

*) D. i. des Hintertheils.

Wassers hin. Die zahllosen Landspitzen und Buchten am Ufer hin, die Hütten und Landhäuser auf der Küste, und die kleinen Kanote mit ihren lateinischen *) Segeln, die in mancherlei Richtungen über die Fluten des Meeres dahin gleiteten; dieses alles bildete zusammen einen sehr reizenden Anblick. Abends langten wir bei dem Flecken Sanct Antonio de Boypeka an, bei welchem die Klippen liegen, an welchen die Brigg des Capitäns Smith Schiffbruch gelitten hatte.

Wahrlich diese Küste ist zu dieser Zeit ein Unglücksplatz! denn bei meiner Ankunft dahier erfuhr ich, daß erst einige Nächte vorher in beinahe derselben Gegend, wo die Brigg gesunken ist, ein spanisches Schiff, das von Buenos-Ayres nach Bahia und Europa bestimmt war, mit einer sehr reichen Ladung von Häuten, Kakao, Kaskarillenholz, Kupfer u. s. w. gescheitert sey, und dieser Schiffbruch geschah so schnell, und so vollständig, daß die Schiffsmannschaft kaum noch Zeit hatte, sich selbst und ihr kleines Gepäcke zu retten. Ich fand sie in einem sehr bedauernswürdigen Zustande; besonders war ein Herr zu bemitleiden, welcher der Eigenthümer von beinahe der ganzen Schiffsladung war, und der durch diesen Unfall nun völlig zu Grunde gerichtet ist.

Die englische Brigg hatte an einem Felsenriffe Schiffbruch gelitten, welches Morrera genannt wird

*) D. h. dreieckigen. D. H.

und an der Barre von Boypeka liegt, und das spanische Schiff an der Spitze der Kastilianer (Punta dos Castellanos), welche drei Seemeilen (2¼ geogr. Meilen) weiter gegen Süden liegt. Dies letztere ist ein fataler Fleck für die Seefahrer, da sich verborgene Klippen unter dem Wasser eine beträchtliche Strecke von genannter Landspitze, in das Meer hinaus ziehen; weswegen auch die Schiffe sich gewöhnlich innerhalb eines halben Grades dieser Küste nicht zu nähern getrauen; denn alle unsre Charten von der Küste von Brasilien, südwärts von Bahia, sind fehlerhaft. Ich sah einige schätzbare handschriftliche portugiesische Charten von Brasilien; die beste englische ist eine kleine Charte, die bei Laurie und Whittle in der Fleetstreet zu London erschienen ist.

Ich fand Capitän Smith's vormalige Brigg völlig verloren, obgleich noch ganz; aber meine Hoffnungen, sie wieder empor zu bringen, waren alle fruchtlos, und meine Reise hieher wäre ganz vergeblich gewesen, wenn nicht das Vergnügen, das ich dabei genoß, diese schöne Gegend von Brasilien zu sehen, mich schadlos gehalten hätte.

Der Palmsonntag wird in diesem Lande, so wie die ganze Charwoche, sehr hoch gefeiert. Obgleich hier nur eine ländliche Kirche war, so wurde doch das Hochamt mit Musik gehalten u. s. w. und nach dem Gottesdienste theilte der Priester ungefähr zwei Fuß lange weiße, mit Zindel umwundene und Büscheln von gefärbtem Papiere

Digitized by Google

verzierte Palmzweige, die vorher geweihet wurden, unter die sämtlichen Einwohner des Ortes aus. Dieses Geschenk heben sie mit größter Sorgfalt auf; denn sie versicherten mich, daß es ein zuverlässiges Sicherheitsmittel bei Donnerwettern ist; wenn ein solches ausbricht, so verbrennen sie in vollem Glauben den Palmzweig, und glauben dann vor dem Einschlagen des Blizzes vollkommen gesichert zu seyn. *)

Am Tage darauf fuhr ich nach dem Wrack, brachte aber nur unbedeutende Dinge von wenigem oder gar keinem Werthe herauf. Ich kehrte sehr ermattet zurück, und fühlte mich von einem Fieberfroste befallen, weswegen ich beschloß, eiligst nach Bahia zurückzukehren

Ich hatte dem Schiffer zu wissen thun lassen, daß ich am 5ten April frühe Morgens, bei hohem Wasser, in der Barke absegeln wollte, und deshalb kam er um halb fünf Uhr mich abzuholen; als er aber an Bord kam, weigerte er sich unter Segel zu gehen, indem er sagte, des Wasser sey nicht hoch genug, um über die Barre hinüber zu kommen. Meine Krankheit hatte sich während der Nacht verschlimmert, und da ich wußte, daß, wenn ich hier bliebe und endlich nicht mehr im Stande wäre, mich weg zu begeben, ich zu Boypeka kein Mittel zu meiner Wiederherstellung finden würde, so wurde ich äußerst böse auf den Herrn Schiffsmeister; doch we-

*) Derselbe Aberglaube herrscht auch im katholischen Teutschlande. D. H.

der Bitten noch Drohungen konnten ihn von seinem Entschlusse abbringen, und ich entschloß mich endlich, die Rückreise in dem Kanote zu machen, das mich an Bord der Barke gebracht hatte, und das ein sehr grosses war. Der Handel ward sogleich abgeschlossen für 6 Millereis (= 1 Pf. 13 Sch. 9 Pf. Sterl. oder ungefähr 10 Thlr.), und nachdem ich etwas Rindfleisch, Zwieback und Wasser hatte herbeibringen lassen, so gieng ich mit meinem Bedienten und den zwei Mulatten, die zu dem Kanote gehörten, in See. Bis zu dem Morro hatten wir eine gute Fahrt, und erreichten es innerhalb vier Stunden; aber von da an fehlte uns der Wind, um gerade nach Bahia zu segeln, und wir waren daher genöthiget, einen Umweg zu machen, und an der innern Seite der Insel Itaporica hinzufahren; ein Weg, der demjenigen ähnlich war, welchen wir, wie gedacht, auf der Hinfahrt genommen hatten. Hatte mich die reizende romantische Ansicht auf der ersten Fahrt entzückt, so riß mich die jetzige ganz zur Bewunderung hin; denn diese war noch weit schöner als jene. Zu beiden Seiten war das Land hügelig, und bildete eine fortlaufende Abwechslung von Thälern und Hügeln, mit einer Menge offener und angebauter Plätze dazwischen, und das ganze Gemälde wurde durch zahllose Landhäuschen an den Ufern hin, und durch Landsitze und Plantagen in den höhern Gegenden belebt. Nachmittags kamen wir an Sanct Tomar, einem sehr schönen Dorfe vorbei, wo ich Maniokkuchen zu unserer ersten Mahlzeit einkaufte, denn meine Leute hatten vergessen, mehr als zwei Zwiebacke in das Kanot zu thun. Wir verließen

hierauf das Ufer wieder, legten ein hiezu bestimmtes Stück hartes Holz quer über das Kanot hinüber, machten Feuer darauf an, und kochten auf diese Weise unsere kärgliche Mahlzeit; denn ich wollte nicht durch den Aufenthalt, den uns das Speisen in dem Dorfe verursacht hätte, den guten Wind versäumen, der jetzt wehete. Wir hatten zwar einen thönernen Topf, welcher den Mulatten gehörte, aber als wir unsere übrigen Speisegeräthschaften durchmusterten, so fand sich, daß wir nur ein einziges Messer und die Hälfte einer Kürbisflasche hatten, welcher man sich bediente, um das Wasser aus dem Kanote zu schöpfen, und diese mußte nun aus Noth, sowohl zum Essen als zum Trinken gebraucht werden. Daran war die Eile Schuld, mit welcher ich mich eingeschifft hatte. Ungeachtet dieser armseligen Zurüstung und des noch schlechtern Gerichts, von gedörrtem, geschmackloſem Rindfleische u. s. w., würzte doch der Hunger diese Bissen, und ich fand mich recht vergnügt dabei.

Gegen Abend kamen wir zu dem Flecken auf der Insel, welcher denselben Namen trägt; von da hatten wir noch ungefähr 20 engl. (4½ geogr.) Meilen quer über die Bai nach Bahia zu fahren. Der Wind blies frisch von Osten her und war uns daher nicht sehr günstig; weswegen der alte Schiffer des Kanots nicht weiter fort schiffen, sondern ankern und den Landwind am folgenden Morgen abwarten wollte. Ich beredete ihn jedoch, noch weiter zu fahren; wir hatten aber kaum eine kleine Strecke zurückgelegt, als das Meer so hoch gieng, daß es bei-

Digitized by Google

nahe das Kanot überwältigt hätte, weswegen wir genöthigt wurden, nach Itaporica zurückzukehren. Ich stieg ans Ufer, um einige Fische für unser Nachtessen einzukaufen und gieng durch den Flecken, welchen ich beträchtlicher und volkreicher fand, als ich erwartet hatte; denn dieser Ort treibt lebhaften Handel und Wallfischfang, hat Branntweinbrennereien u. s. w. und ist zugleich der Hauptmarkt von der Insel und der Sammelplatz aller Barken und Boote, welche durch die mancherlei Buchten und Eingänge auf dieser Seite der Bai fahren.

Ein starkes Kastell bestreicht die Spitze, auf welcher der Flecken liegt; nahe dabei stehen zwei Kirchen, wovon die eine gerade jetzt nach einem großen Maaßstabe neu erbauet wurde. Die Waarenniederlagen, Schiffswerfte u. s. w. sind groß und bequem und manche Privathäuser sind wirklich hübsch, aber sie sind auch hier, wie in allen Flecken und Städten dieses Landes häufig mit elenden Hütten vermischt.

Ich fand keine bequeme Herberge am Ufer und nach dem Nachtessen blieb mir, trotz meines schlimmen Fiebers, keine andere Wahl übrig, als mich auf den bloßen Boden des Kanots zu legen. Dennoch schlief ich ein; aber bald wurde ich wieder von einem Windstoße und Regen aufgeweckt, der uns plötzlich überfiel und so heftig war, daß ich mich unter einem Schuppen am Ufer, in Schirm begeben mußte. Kaum hatte ich mich aber eine Minute hier aufgehalten, als ich ganz mit Sandfliegen bedeckt ward, deren durch-

Digitized by Google

dringende Stiche mich wieder in die freie Luft hinaustrieben, indem ich mich bei der Wahl von zwei Uebeln lieber der Wuth der Elemente, als diesen Insekten aussetzte.

Ungefähr um Mitternacht legte sich der Wind und Regen; ich beredete daher meine Schiffer diesen Umstand zu benutzen und zur Fortsetzung unserer Fahrt sich der Ruder zu bedienen. Wir fuhren daher an dem Ufer der Insel hin, gegen die Stadt zu; aber nur mit Mühe konnte ich sie dahin bringen, auch bei dieser Windstille quer über die Bai hinüber zu fahren. Wir hatten ungefähr die Hälfte des Wegs zurückgelegt, als wieder ein Windstoß kam, welcher so heftig war, daß wirklich unser zerbrechliches Fahrzeug in größter Gefahr war, und uns kein Hülfsmittel übrig blieb, als unsern einzigen Anker, d. h. einen großen an ein Seil gebundenen Stein auszuwerfen und den Vorübergang des Sturmes, der zu heftig war, um lange dauern zu können, abzuwarten; dennoch erforderte es die größte Anstrengung unserer Ruderer während des Ueberrestes der Nacht hindurch, um am folgenden Morgen um 8 Uhr in Bahia anzulangen.

Als ich mich von den Strapazen meiner Reise wieder erholt hatte, machte ich am 9ten dieses Monats einen Spaziergang durch die Stadt und wurde auf demselben durch einen großen Zusammenlauf des Volks aufgehalten. Ich erkundigte mich daher nach der Ursache davon und erfuhr, daß es nichts geringeres betreffe, als die Hinrichtung des armen Judas Ischarioth in effigie;

denn der hiesige Pöbel begnügt sich nicht mit allen den Bannflüchen, die an diesem Tage gegen ihn losgedonnert werden, und mit der ewigen Pein die er in der Hölle leidet; sondern macht ein ausgestopftes Bild von ihm, und erbauet einen Schnellgalgen, an welchem er ihn eben so hinaufziehet, wie man auf den Schiffen die Raaen hisset. Um 11 Uhr Morgens wurden dann Flinten auf den Verräther abgefeuert, und die Raketen, die auf seinem Rücken befestigt waren und die Schwärmer, die man in seine Kleider verborgen hatte, in Brand gesteckt.

Bei der Vorstellung dieser Art, welche ich mit ansah, begnügten sich die guten Katholiken nicht damit, den armen Judas aufgehängt und in die Luft gesprengt zu haben, sondern sie ließen auch noch ihren Zorn an seinen Ueberbleibseln aus, die sie im Triumph in den Straßen umherschleppten. So lange die Wuth des brasilischen Pöbels noch auf eine so unschuldige Art befriedigt werden kann, mag sich die Regierung glücklich schätzen. *)

Am Ostertage sieht man allgemein aus den Blicken des guten Volkes Heiterkeit hervorleuchten; wahrscheinlich weil nun die traurige Fastenzeit vorüber ist und man sich wieder satt an Fleischspeisen essen kann, die

*) Erinnerte sich unser Verfasser hierbei nicht an ein ähnliches und noch skandalöseres Possenspiel des Pöbels zu London? An die öffentliche Beschimpfung und Verbrennung des Pabstes in effigie? D. H.

Digitized by Google

auf diesen Tag auch in großer Menge herbeigebracht werden.

Sollten unsere brittischen Epikuräer zu vierzigtägigem Fasten verbunden seyn und die Enthaltung von Fleischspeisen eben so pünktlich beobachten, als die meisten Leute in Brasilien, welch eine wichtige Epoche würde dann nicht Ostern in ganz Großbrittannien seyn!

Die Processionen der Geißler und Büßenden hatte ich versäumt, doch ließ ich mir sie von einem Freunde beschreiben; *) auch wurden Processionen gehalten, um vom Himmel Regen zu erflehen, der auch bald, wie man leicht vorausseben konnte, eintraf, und das Volk schrie: Mirakel!

Als ich um diese Zeit einst am Strande stand, wurde ich von einem so heftigen Regen überfallen, wie ich noch keinen je erlebt hatte; ich suchte daher Schirm unter einem Schöppen. Hier bemerkte ich, daß die Luft ganz mit einem fliegenden Insekte angefüllt war, welches, wie ich von neben mir stehenden Leuten hörte, hier asiatische Ameise (Vermigues de Asia) genannt wird. Dies ist der Zeitpunkt, wo sich diese Thierchen begatten; worauf sie dann wieder verschwinden. Wann sie mit ih-

*) Da solche abergläubische Excesse auch in Europa noch bekannt sind, so lassen wir die Beschreibung derselben hier weg. D. H.

ren durchsichtigen Flügeln an der feuchten Erde kleben bleiben, so machen sie gewaltige Bewegungen und lassen endlich dieselben zurück. Das Insekt sieht dann einer kleinen Made gleich, welche sich zertheilt, und von welcher jeder Theil die lockere Erde aufsucht und sich verkriecht; einige größere verlieren ihre Flügel, während die kleinern sich nach der Trennung wieder in die Luft erheben. Bei meiner Rückkunft in dem Fort hörte ich, daß diese Insekten auch dort in Myriaden umhergeschwärmt seyen.

Die große hiesige Ameise ist also um diese Zeit in ihrem Nymphen-Zustande. Während dieser Veränderung wird sie um vieles größer, und nachdem sie einige Zeit in der Luft zugebracht hat, wirft sie ihre Flügel ab und kehrt zur Erde zurück, wie ich schon bemerkt habe. Einige, welche diese Veränderung nicht bewirken können, bleiben ohne Veränderung liegen und sterben bald darauf.

Zu Ende des Monats April fand ich die Straßen und öffentlichen Plätze der Stadt mit Negern angefüllt, welche vor den Thüren der Kaufleute, welchen sie gehörten, zum Verkaufe ausgestellt waren; denn innerhalb dreien Tagen waren fünf Sklavenhändlers Schiffe hier eingelaufen. Bei der außerordentlichen Menge dieser zugeführten Sklaven und der großen Zahl der schon vorhandenen, sollte man glauben, daß die öffentliche Ruhe in Gefahr sey, besonders wenn man an die Vorfälle auf St. Domingo denkt; aber hier ist dies

Digitized by Google

ganz anders; denn die Negern sind hier lustig und zufrieden, weil man ihnen sehr viele Freiheit läßt, ihnen nicht zu viel Arbeit aufbürdet und sie dieselben Speisen erhalten, an welche sie in ihrem Vaterlande gewöhnt sind. Die Ursache dieser milden Behandlung der Negern ist bei den portugiesischen Kolonisten nicht sowohl Menschlichkeit, als feine Politik; denn sie haben eine fürchterliche Erfahrung gemacht, ehe sie das jetzige Betragen gegen ihre Negersklaven annahmen. Ich will diese Geschichte hier aus einem portugiesischen Schriftsteller einschalten. *) Vor ungefähr hundert Jahren, als sich die Streitigkeiten mit den Holländern endigten, faßten die Negersklaven in der Nachbarschaft von Fernambuko, die nun an Strapazen gewöhnt und kriegerisch geworden waren, und welche der Freiheitsgeist, den die Holländer um sie her verbreiteten, entflammt hatte, den Entschluß, die Freiheit, die sie so brünstig liebten, in den entferntern Wäldern und Ebenen des Landes zu suchen. Vierzig derselben führten dieses Vorhaben aus, und nachdem sie so viele Feuergewehre und andere Waffen, als sie heimlich wegbringen konnten, entwendet hatten, so entliefen sie von ihren Herren und flüchteten sich in eine dazu ausersehene vortheilhafte Gegend, ungefähr unter dem 9ten Grad S. Breite, nicht weit von Porto do Calvo und nahe bei den reichen und wohlangebaueten Bezirken von Alagoas und Fernambuko. Hier wurden sie bald durch eine große Zahl von Mulatten und andern Negern verstärkt. Ein Theil derselben legte den Grund zu einer

*) America Portugueza. VIII. Buch.

Stadt, während die übrigen sich auf den fruchtbarsten Stellen umherzerstreueten und anfiengen, sich auf den Akkerbau zu legen.

Bald aber fühlten sie den Mangel des andern Geschlechts, und sowohl aus politischen Gründen, um ihre Unabhängigkeit auch weiter fortzupflanzen, als auch von dem Naturtriebe gereizt, beschlossen sie, diesen Mangel durch gewaltsamen Raub auf den herumliegenden Plantagen zu ersetzen. Gewiß ist der Raub der Sabinerinnen nicht allgemeiner und vollständiger gewesen als dieser; denn auf einem weiten Landstriche umher, nahmen sie alle farbigen Weibspersonen weg, und nicht zufrieden mit dieser Entführung, schändeten sie auch die Weiber und Töchter der Pflanzer, wahrscheinlich weil sie Widerstand gefunden hatten, und schleppten alles was sie von Werthe vorfanden mit sich fort, worauf sie sich dann in ihre Stadt zurückzogen, welche sie Palmares genannt hatten, weil sie von ihnen mit Palmen umpflanzt war.

Dieser erste gelungene Versuch hatte in ihnen die Lust zum Rauben erweckt und nun plünderten sie, so lange sie noch nicht in eine bürgerliche Gesellschaft vereinigt waren, alle Plantagen der umliegenden Gegend; denn sie waren in kurzer Zeit allzu mächtig geworden, als daß man ihnen hätte Widerstand leisten können. Mehrere angesehene Portugiesen in der benachbarten Gegend, suchten sich daher ihre Freundschaft zu verschaffen, indem sie ihnen insgeheim Schießpulver, Kugeln, Flinten und europäische Manufakturwaaren lieferten, woge-

Digitized by Google

gen sie die Zusicherung ihres Schutzes und zum Theil auch Gold, Silber und gemünztes Geld, das sie Andern geraubt hatten, empfiengen. In kurzer Zeit wuchsen sie zu einem Volke an, das sich den Namen der Palmareſen gab, und da sie fanden, daß unaufhörliche Verwirrung bei einer Völkerschaft herrschen müsse, die weder Gesetze noch Regierungsform hat, so gaben sie sich selbst eine Staatsverfassung, und begannen damit, daß sie sich einen Fürsten erwählten, dem sie den Namen Zombi (d. h. der Mächtige) beilegten; seine Würde aber sollte nur auf Lebenszeit seyn, und der Nachfolger immer aus den erfahrensten, tapfersten und klügsten Männern der Nation gewählt werden; die Benennung Zombi sollte auch der Titel aller künftigen Regenten seyn. Hiernächst erwählten sie Richter, verfaßten Gesetze und errichteten eine Miliz aus allen waffenfähigen Mannspersonen. Die Religion war in dieser Konstitution auch nicht vergessen; die christliche sollte die herrschende seyn; doch (merkt der Geschichtschreiber hiebei an) war dieselbe bei ihnen abscheulich entstellt, und da sie das heilige Sakrament der Priesterweihe nicht hatten, so konnten die Gebräuche und Zeremonien der katholischen Kirche nicht allein ihre Seelen von der ewigen Verdammniß retten.

Dieses neue Volk machte nun immer weitere Fortschritte; die Bevölkerung nahm außerordentlich zu, und der Anbau des Landes hielt gleichen Schritt mit derselben; da sie aber befürchteten, die Portugiesen möchten am Ende sie überfallen, so legten sie jedes Dorf auf ei-

Digitized by Google

ner Anhöhe oder sonst in einer vortheilhaften Lage an, und befestigten es aufs beste. Die Stadt Palmares hatte zu dieser Zeit über anderthalb Stunden im Umfange und war mit einem doppelten Pfahlwerk von dem stärksten Zimmerholze umgeben, wozu sie die schweren Stämme der größten Bäume in den umliegenden Wäldern nahmen, die sie, nachdem sie behauen waren, auf einander reiheten bis zu einer beträchtlichen Höhe; woraus sie bisweilen auch regelmäßige Bollwerke bildeten; dieser hölzerne Wall hatte drei weite Eingänge oder Thore von demselben Holze, deren jedes oben eine Altane hatte, und in Friedenszeiten immer von 200 Mann Soldaten und einem Hauptmanne von erprobter Tapferkeit bewacht wurde.

Innerhalb dieser Wälle lagen die Wohnhäuser ohne Ordnung zerstreut und ein großer Theil des unbebaueten Landes war für den Feldbau aufbehalten. Die Einwohner wurden durch einen fischreichen See und mehrere Bäche, die sich in verschiedenen Richtungen ausbreiteten, mit Wasser versehen. In der Mitte der Stadt lag ein einzeln stehender Berg, der so hoch war, daß man die ganze Gegend umher, von demselben herab übersehen konnte. Eine Seite desselben hob sich senkrecht in die Höhe. Der Pallast des Fürsten war sehr groß; die Häuser einiger Privatleute waren auch nach ihrer Art prächtig, und die ganze Bevölkerung belief sich auf volle 20,000 Seelen. Kurz das Glück dieses Volkes hatte einen so hohen Grad erreicht, es war so mächtig geworden, seine Räubereien dehnten sich so weit aus, und seine Rache, wenn sie auf-

Digitized by Google

gereizt wurde, war so schrecklich, daß das ganze Land dadurch in Angst und Schrecken versetzt wurde, und man am Ende befürchten mußte, dieses Volk möchte mit der Zeit die europäischen Kolonien in Brasilien überwältigen. Die Regierung gerieth daher in große Besorgniß und wandte alle ihre Aufmerksamkeit auf die Unterwerfung der Palmaresen, die zu dieser Zeit (im J. 1696) schon 60 Jahre lang unbelästigt geblieben waren und bereits die dritte Generation erlebt hatten. Caetano Mellor damaliger Gouverneur, von Fernambuko schickte diesem zu Folge einen Plan zu einer Unternehmung gegen dieses Volk an Don Joao de Lancastro, Generalkapitän und Statthalter von Bahia, welcher zur Ausführung dieses Vorhabens sogleich tausend Mann abschickte, um die Truppen von Fernambuko, zu verstärken, welche letztere allein sich auf 3000 Mann beliefen, ohne einen Armeehaufen von Indianern, bewaffneten Knechten und Freiwilligen; so daß das ganze Heer aus 6000 Mann bestand, welche mit allen Kriegsbedürfnissen hinreichend versehen waren; nur hatten sie keine Artillerie.

Die Palmaresen, welche von dem gegen sie gerichteten Angriffe schon benachrichtiget waren, hatten alle ihre kleinen Hülfsquellen aufgeboten, um einen tapfern Widerstand zu leisten; sie hatten ihre Miliz aufgerufen; die Dorfbewohner verheerten die ganze umliegende Gegend und suchten überhaupt den Marsch der feindlichen Armee auf jede mögliche Weise zu erschweren. Nichts desto weniger rückten die Portugiesen schnell an; aber als sie

Digitized by Google

den starken hölzernen Wall von Pfahlwerk erblickten, womit die Stadt umgeben war, so wurden sie von Erstaunen ergriffen und ihr Muth sank, da sie die Soldaten sahen, welche auf den Bollwerken postirt waren und die Zurüstungen bemerkten, die zu einem hartnäckigen Widerstande getroffen waren. Während dieses geschah und die Armee noch nicht geordnet war, machte der Fürst Zombi mit einem starken Detaschement einen heftigen Ausfall, und wagte einen Angriff, welcher sich mit einem beträchtlichen Verluste des angreifenden Theils endigte.

Der Ort wurde nun förmlich berennt und verschiedene Versuche gemacht, mit schweren Aexten eine Bresche in den hölzernen Wall zu hauen, während andere Truppen mit Leitern Sturm laufen wollten; aber alle diese Versuche waren fruchtlos; denn die Belagerten machten ein schreckliches Feuer auf sie. Unglücklicherweise fieng jetzt das Schießpulver an, den Palmaresen auszugehen; doch dies schlug ihre Standhaftigkeit nicht nieder, und sie setzten mit dem kleinen Reste ihres Munitionsvorraths die Vertheidigung fort; wobei sie auch während der Stürme, die sie aushalten mußten, auf die Belagerer Pfeile abschossen, ungeheure Steine wälzten, und siedendes Wasser ausgossen, wodurch so viele Portugiesen getödtet und verwundet wurden, daß ihr Muth gar sehr fiel. Hiezu kam noch der Mangel an Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen, welches ein allgemeines Murren unter der Belagerungsarmee erregte; denn sie sahen sehr wohl ein, daß diese Unternehmung fehl-

Digitized by Google

schlagen müßte, wenn sie nicht eine Unterstützung von frischen Truppen, Artillerie und Proviant erhielten. Ein Eilbote war daher sogleich an den Gouverneur von Fernambuko abgeschickt, um diesen Beistand zu verlangen, welcher nur mit Mühe erhalten werden konnte. Zu derselben Zeit lebte die Hoffnung der Palmaresen wieder auf; denn sie glaubten, die Feinde wären auf dem Punkte sich zurückzuziehen, weil sie ihre Angriffe nicht mehr fortsetzten, und diese Aussicht allein konnte noch ihren Muth aufrecht erhalten; denn nicht nur war jetzt ihr ganzer Pulvervorrath erschöpft, sondern sie fiengen auch an, alle Schrecknisse einer Hungersnoth zu fühlen, die um so schneller um sich griff, da sich eine so große Zahl von Landleuten in die Stadt geflüchtet hatte.

Sie hielten diese Leiden mit großer Standhaftigkeit aus; denn die Stadtbewohner erwarteten täglich den Augenblick, in welchem sie wieder ihre Freiheit genießen würden, und ihre Freunde vom Lande schmeichelten sich mit der Hoffnung bald wieder zu ihren Dörfern und zu ihrer ländlichen Ruhe zurückkehren zu können. Aber leider wurden alle diese Erwartungen getäuscht; denn es kam ein frisches Detaschement zur Verstärkung der Belagerer, nebst Artillerie, Munition und Proviant an. Von dem Gipfel des Berges in der Mitte der Stadt herab, konnten die Palmaresen diese Verstärkungen und Zufuhren in verschiedenen Richtungen anrücken sehen, und als sie die schweren Kanonen und die frischen Truppen sahen, welche zum Beistande der Belagerer herbeikamen,

Digitized by Google

dann, ja dann erst entfiel ihnen der Muth und sie konnten nun voraus sehen, was für ein Schicksal ihrer wartete.

Nun wurde von den Belagerern ein allgemeiner Sturm unternommen; der Widerstand der Einwohner war nur schwach, denn sie fühlten, daß er vergeblich war. Ein Thor wurde gewaltsam erbrochen und die Portugiesen drangen ein; der erste Anfall war blutig, aber er dauerte nicht lange; denn die Palmaresen flohen. Fürst Zombi, nebst dem größten Theile seiner übriggebliebenen Waffenbrüder war fest entschlossen, den Verlust der Freiheit nicht zu überleben; als die Stadt übergieng, so stürzten sie sich daher mit einander auf der steilen Seite von dem Berge herab, und fanden so im Tode ihre Freiheit wieder.

Die Portugiesen waren zwar unwillig darüber, daß diese Kriegshelden ihrer Rache entgangen waren; übrigens hatten sie jedoch ihren Zweck erreicht, und die Trophäen ihres Sieges bestanden in den Verwundeten, Greisen, Weibern und Kindern nebst Gold, Silber und anderen Vorräthen. Die Armee zog nun wieder nach Fernambuko zurück, wo die Gefangenen, ausgenommen einige wenige Männer und die verwundeten Krieger, als Sklaven verkauft wurden; die übrigen wurden, sobald sie wieder hergestellt waren, ebenfalls zum Verkaufe nach Bahia, Rio Janeiro und anderen entfernten Theilen der Küste gebracht. Auf diese Weise gelang es den Siegern durch die Zerstreuung dieser, von einem Freiheits-

Digitized by Google

gefühle beseelten Leute, das für eine despotische Regierung so gefährlich ist, ihrer zu befürchtenden Wiedervereinigung zuvorzukommen. — —

Am Sonntage vor Christi Himmelfahrt hatte der Capitán unsers Forts Besuch und hielt, wie man es hier nennt, ein Banket; dieser Name war auch hier ziemlich passend; denn am Ende wurde das Fest mit wahren bacchanalischen Orgien beschlossen. Die Frau vom Hause, ihre Tochter und ihre Freundinnen zogen in Procession rings um den innern Hof des Kastells herum; die Mutter trug eine große Flasche, wahrscheinlich mit Wein, und jede Person ihres Gefolgs trug ein Glas in jeder Hand; sie giengen in die engen Gemächer hinein, an welchen sie vorbei kamen, sangen förmlich Chorus und schwangen dabei sehr ausdrucksvoll die Gläser und die Flasche. Die Flasche war durch die öftern Besuche bald geleert und nachher begannen sie den begeisternden brasilianischen Negerntanz, den sie mit innigem Vergnügen tanzten, bis der Capitán dazu kam, welcher, wie ich vermuthe, aus Scham über eine solche Verletzung der Ehrbarkeit dieser Belustigung sogleich ein Ende machte. Ich weiß nicht, ob diese Ceremonie zur Feier des Tages gehört, oder ob sie hier bloß aus Muthwillen eine Folge des Weines war. —

Capitán Velozo aus dem See-Fort machte uns im Mai dieses Jahres ein Geschenk mit einem Körbchen voll schöner Trauben aus seinem Weinberge und dies war das zweitemal, daß er uns so beschenkt hatte; denn im Januar hatte er uns ebenfalls mit gleich vortrefflichen

Trauben aufgewartet. Er sagte mir dabei, daß er zu Ende Septembers das drittemal in demselben Jahre reife Trauben haben werde; folglich trägt hier der Weinstock dreimal im Jahre; aber die Trauben von dem letzten Herbste sind allemal schwächer, als die früheren, weil denselben die größere Sonnenhitze fehlt, welche die Trauben so schnell zur Reife bringt. Man sollte glauben, daß diese üppige Fruchtbarkeit der Erde die Einwohner anreizen würde, sich auf den Weinbau zu legen, um den köstlichen Dingen, welche Amerika hervorbringt, auch noch den Wein beizufügen; aber mein Berichtgeber sagte mir, daß die Hitze allzu heftig sey, um die erforderliche Gährung in dem Safte der Weinbeeren hervorzubringen und daß alle Versuche, die man bisher gemacht hatte, um Wein daraus zu gewinnen, fehl geschlagen wären und nur die Trauben dadurch verwüstet worden seyen. Doch in so weit ich das hiesige Klima kennen gelernt habe, glaube ich, daß, wenn es hier nicht an Betriebsamkeit fehlte, diesem Hindernisse durch Kunst abgeholfen werden könnte; denn wo Gewerbsfleiß fehlt, da kann Eigennutz ihn nicht ersetzen. Es könnten jedoch Trauben zum Verspeisen gezogen und verkauft werden, um der hier herrschenden Seltenheit derselben abzuhelfen; denn zur Zeit findet man hier die Weinstöcke nur in den Gärten von Liebhabern.

An einem schönen Maitage benutzte ich das angenehme Wetter, um mit meiner Frau eine Spazierfahrt in dem Boote zu machen, das ich kürzlich gekauft hatte. Wir fuhren längs der Halbinsel von Montserrat hin, um

Digitized by Google

die Spitze derselben herum, und kamen an der andern Seite zu der Kirche von Boa-Fim, welche der heiligen Jungfrau geweihet ist und wunderthätige Reliquien erhält. Das Gebäude ist hübsch, inwendig aber mit kleinen Malereien überladen, welche Beweise der Dankbarkeit seyn sollen, für geleistete Aushülfe. *) Vor der Kirche ist ein großer gepflasterter Hof mit einer Mauer eingefaßt, an welcher steinerne Bänke angebracht sind; von hieraus genießt man einer sehr weit ausgedehnten Aussicht über die Plantagen hin, welche sich stufenweise bis zu der Bai hinabziehen, über welche das Auge frei hinschweift bis in den Ocean hinaus; hier sieht man vor sich die vor Anker liegenden Schiffe, zur linken die Stadt und zur rechten die Insel Itaporica. Die Lage ist so ausnehmend schön und die Luft so gesund, daß an allen festlichen Tagen die meisten Lustpartieen hieher gethan werden; indem die ganze Gegend umher mit Landhäusern angefüllt ist, deren Eigenthümer ihre Freunde empfangen, während Fremde sich in den benachbarten Schenken (Casas de liqueur) belustigen. Eine breite hübsche Straße führt zu dem Ufer hin, und von da in die Stadt. Dieser Weg schien uns so angenehm und der Abend war so schön, daß wir lieber auf demselben zurückkehrten, als in dem Boote. Wir hatten nachher wirklich Ursache uns zu dieser Wahl Glück zu wünschen; besonders als wir längs dem Ufer hin giengen, zwischen welchem und der Stadt wir an einer vernachlässigten Kirche und Kloster der

*) Man nennt solche Malereien Votiv-Tafeln.

D. H.

Jesuiten vorbei kamen, deren Lage meines Dafürhaltens ihres gleichen nicht hat. — Es liegt nämlich in der Mitte des Amphitheaters, welches die Halbinsel hier bildet, und die beiden Bogen des Halbzirkels ziehen sich regelmäßig umher und bilden ein ganz vollendetes Gemälde. Ein grüner Rasen führt auf einem sanften Abhange zu einer ausgemauerten Terrasse hin, welche ein Damm gegen die Einbrüche des Meeres ist. Ich saß hier auf einer Bank, betrachtete die in Ruinen dahin sinkende Kirche, zwischen deren Ritzen Bäume und Gesträuche hervorragen und die Vernachlässigung dieses Gebäudes bewrkunden; und überblickte die Gegend umher, wo zu meiner Rechten ein steiler Hügel sich gegen die obere Gegend erhob, der mit dem schönsten Grün bedeckt war; auf der andern Seite zieht sich die Stadt hin, unterhalb welcher die Schiffe liegen, die an dem heutigen Tage (es war der Himmelfahrtstag) dem Feste zu Ehren prächtig geschmückt waren; die milden Strahlen der hinter den Hügeln von Itaporica untergehenden Sonne, vergoldeten das ganze Gemälde. Die gedachte Jesuitenkirche trägt das Datum vom Jahr 1753 und war kaum ausgebauet, als die Gesellschaft aufgelöst wurde. — Meiner Meinung nach, übertrifft dieses Gebäude alle andere zu Bahia in Rücksicht der Regelmäßigkeit des Baues, und die Lage desselben zeugt von dem feinen Geschmacke und der Kunst, eine glückliche Wahl zu treffen, welche diese Herren gewiß in einem höhern Grade besaßen, als ihre Zeitgenossen.

Wir verließen nun die Jesuitenkirche, giengen lang-

sam den Hügel hinauf, und traten in das finstere Thor von Barbalho, gerade als die Betglocken in der Stadt erschallten.

Das Fronleichnamsfest wurde am 9ten Junius mit einer großen Procession gefeiert, welcher alle Truppen der Stadt, ausgenommen diejenigen, welche auf der Wache waren, der Statthalter, der Senat, die Richter des Tribunals, die Inquisitoren u. s. w. mit der sämmtlichen Klerisei beiwohnten. Ein Bild des heiligen Georgs, des Schutzpatrons von Portugal, zeichnete sich besonders aus; es trug eine kostbare Ritterkleidung und saß auf einem Pferde, das von zwei Männern auf jeder Seite geführt und gehalten wurde. Der Heilige sah trefflich aus, mit dem schwankenden Federbusche auf seinem Kopfe; das Lächerlichste dabei aber war, daß ein lebendiger Schildknappe vor ihm her und ein Junge in Pagenkleidung hinter ihm drein ritt. Ich dachte, es fehle nichts dabei als der Drache, um die Hudibras-Kavalkade vollständig zu machen.

Das Fest des heiligen Antonius, welcher der Lieblingsheilige der Portugiesen ist, weil er von Lissabon gebürtig war, wurde nicht minder prächtig gefeiert.

Bei einem Spaziergange durch die Stadt begegnete ich einem fürchterlichen Preßgange, der umher zog, um Matrosen für das kürzlich hier gebauete Linienschiff von 74 Kanonen aufzutreiben. Man bedient sich aber hier zu

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

dem Pressen nicht der Matrosen wie bei uns, sondern der Soldaten, deren hier ungefähr 50 mit einander zogen, mit ihren Seitengewehren bewaffnet, und die ihr Geschäft mit aller Brutalität vollzogen, die überall bei einer solchen Verletzung der Menschenrechte gewöhnlich ist. — Ein armer Seemann, den dieses gewaltsame Auffangen so sehr erschreckt hatte, daß er in konvulsivische Zukkungen verfallen war und hier in der Straße lag, zog hauptsächlich meine Aufmerksamkeit auf sich; die Soldaten standen in kalter Gleichgültigkeit um ihn her, und warteten bis er sich wieder erholt hatte; was mich aber am meisten empörte, war, daß von allen Leuten in der Straße, auch nicht ein Mensch ihm Beistand leistete; sie warfen einen flüchtigen Blick auf ihn, zuckten die Achseln und giengen dann weiter. —

Die regnerische Jahreszeit, brachte ein äußerst quälendes Insekt herbei, das in der Gegend um Barbalho herum, besonders, wenn zuweilen die Sonne schien und der Regen nachließ, äußerst häufig war. Es ist so klein wie ein Punkt oder eine unserer Milben und bewegt sich mit großer Geschwindigkeit. Diese fatalen Insekten hängen sich an alles Leinenzeuch, das man auf dem Leibe trägt, bedecken dasselbe in einem Augenblicke, und dringen nachher in die Haut ein, wo sie ein ganz unerträgliches Jucken erregen. Man zieht sie nur mit Mühe heraus und dann lassen sie eine große schwarzgelbe Blatter zurück, welche einen oder zwei Tage bleibt. Ich halte dafür, dieses Plagethierchen sey demjenigen ähnlich, das auf der Muskito-Küste und rings um die Bai von

Digitized by Google

Honduras gefunden und daselbst der Doktor genannt wird, und das eben so sehr die Holzfäller als die Pflanzer plagt.

Die Einwohner von Bahia haben eine sonderbare Weise den Vorabend vor dem Johannistage zu feiern, indem sie eine große Zahl von geraden, schlanken, langen Bäumen, die den Pappeln ähnlich sind, dicht an der Wurzel abhauen und dann in allen Straßen der Stadt und der umliegenden Gegend in den Boden stecken, und hierauf dürres Holz bis zu den Zweigen hinauf um diese Bäume herum aufschichten, welches am Abend angezündet wird, so daß dadurch eine unzählige Menge Freudenfeuer gebildet werden. Ich konnte nicht erfahren, aus welchem Grunde man den Heiligen so warm begrüßt. *)

Es waren inzwischen Depeschen aus Lissabon angekommen, von deren Inhalte ich aber nichts weiter mich Betreffendes erfuhr, außer daß Capitän Velozo mich versicherte, es sey ein ausdrücklicher Befehl der Regierung angekommen uns in engere Gefangenschaft in dem See-Fort zu bringen. Dieser Befehl wurde jedoch nicht befolgt; warum dies aber nicht geschah, konnte ich unmöglich errathen.

Endlich brach der Tag der Befreiung für uns an.

*) Freudenfeuer am Johannistage sind auch in vielen Gegenden Europa's gebräuchlich. D. H.

Der Capitän eines hier eingelaufenen großen englischen Schiffes, das nach Oporto bestimmt war, bot mir sein Schiff zur Flucht an, und ich ergriff diese Gelegenheit mit größter Begierde. Wir brachten das Vorzüglichste unserer Habe nach und nach in Sicherheit, und es gelang uns, am 5ten August mit meinem ehemaligen Schiffer und meinen Bedienten unbemerkt und glücklich am Bord des Schiffes zu gelangen, das schon außerhalb der Bai lag und dann sogleich die Segel aufspannte.

Digitized by Google

Thomas Lindley's
Beschreibung
von
Porto Seguro und St. Salvador.

I.
Porto Seguro.

Der Haven, welcher den Namen Porto Seguro (d. h. der sichere Haven) erhalten hat, wird durch ein Riff oder vielmehr eine Schicht von Felsen gebildet, welche von einer vorspringenden Landspitze ausläuft und sich in paralleler Richtung mit dem Lande, ungefähr eine engl. Meile ($\frac{1}{7}$ teutsche) in dem Meere hinzieht und auf diese Weise ein natürlicher Havendamm ist. Diese Klippen sind, bei niedrigem Wasser trocken, zeigen sich scharf abgeschnitten, und sind in einer Entfernung von einer halben engl. Meile kaum bemerkbar. Der Raum zwischen

Digitized by Google

dem Ende dieses Felsendammes und dem Lande bildet die Barre oder den Eingang, außerhalb dessen das Wasser bei hoher Flut 20 Fuß, innerhalb aber nur 12 Fuß tief ist. Dieses letztere ist die gewöhnliche Tiefe des Havenwassers, außer in einiger Entfernung, etwas weiter hinauf, wo sich ein Fluß ergießt, wodurch das Wasser tiefer wird. Der Grund besteht aus feinem Sande, und erhebt sich allmälich zu einem flachen breiten Strande.

Bei dem Einlaufen in diesen Haven ist die Aussicht auf die umliegende Gegend ungemein schön, und reizend. Nahe am Rande des Wassers zieht sich eine Reihe von Fischerhütten hin, die auf der Vorderseite von den schwankenden Zweigen der Kokospalmen beschattet werden, und bei deren jeder sich ein kleiner Pomeranzengarten befindet. Hinter diesen Hütten fängt das wilde Gebüsche an, das von zahllosen Pfaden durchschnitten, einen Lustwald vorstellt, durch welchen sich immergrüne Alleen hinziehen, wo man Vögel von dem schönsten Gefieder, mitunter auch Singvögel findet. Auf der Nordseite erhebt sich ein steiler Hügel, auf welchen sich ein Pfad hinauf windet, und auf dem Rücken desselben, ist die Stadt erbaut.

Die Straßen dieser Stadt sind hinreichend breit und ziemlich gerade; aber schlecht geordnet; die Häuser sind, überhaupt genommen, nur ein Stockwerk hoch, niedrig und von schlechter Bauart; sie sind von schwachen Lehmziegeln aufgeführt und auch mit Lehm ausgemauert, und dann übertüncht; sie sehen alle schmuzig und elend aus.

Digitized by Google

Ungefähr ein halbes Dutzend derselben hat zwei Stockwerke; das größte Gebäude ist das viereckte Stadthaus mit dem großen Gefängnisse; das Haus des Civil-Gouverneurs war vormals das Jesuiten-Collegium; außerdem giebt es hier noch einige größere Privathäuser. Die Häuser haben keine Fenster mit Rahmen, sondern nur Gitter von gespaltenem Rohre.

Die Kirche hat Glasfenster, sie ist zwar ganz einfach gebaut, dennoch aber ist sie das beste Gebäude der Stadt; eine neue Kirche ward (zu meiner Zeit) beinahe vollendet; ich hielt diese letztere, anfangs für eine Scheuer oder Waarenlager; ich wunderte mich damals über die schönen Baumaterialien, die aus Werksteinen und rothen Backsteinen bestanden; man hatte, wie ich erfuhr, dieselben von einem längst eingegangenen Franziskaner-Kloster genommen, das im J. 1550 zugleich als die Stadt angelegt ward, erbaut wurde. Die armen Patres hatten aber nach Bahia wandern müssen, um den Jesuiten zu weichen, welche hier die Aerndte nicht mit ihnen theilen wollten; diese Jesuiten waren schon ungeheuer reich und wurden es noch immer mehr, als plötzlich ihrem Wachsthume Schranken gesetzt, und sie zu derselben Zeit aus Porto-Seguro vertrieben wurden, zu welcher ihr Orden in Europa aufgelöset ward.

Unterhalb an den Ufern des Flusses liegt ein Dorf, das völlig so groß ist, als die Stadt, indem es aus vierhundert Häusern oder vielmehr Hütten besteht und 3000

Einwohner enthält, die Sklaven und Indianer mit eingerechnet. Ihre einzige Beschäftigung besteht in der Fischerei auf den Inselchen und Klippen von Abrolhos,*) wo sie große Fische von der Gattung der Salmen (Garope) fangen, welche sie einsalzen und nach Bahia zu Markte bringen. Ungefähr fünfzig große gedeckte Boote fahren auf diesen Fischfang aus, und halten vier bis sechs Wochen See, bis sie ihre volle Ladung haben.

Die Besorgung der nöthigen Ausbesserungen dieser Boote und die Verfertigung der erforderlichen Netze und Leinen ist das Geschäft derjenigen Leute, welche in dem Orte zurückbleiben und nicht selbst Fischer sind. Ihre Leinen oder Angelschnüre sind die besten von der Welt; sie werden aus Baumwolle gut gedreht und dann verschiedene Male mit der innern Rinde eines Baumes gerieben, die ein klebriges Harz enthält, das in der Sonne sogleich hart wird und die Leinen vor dem Zerfressen des Seewassers sichert; dadurch werden dieselben auch besonders stark und dabei elastisch.

Das Eigenthum der Boote und ihrer Ladungen gehört einigen wenigen Leuten, welche folglich verhältnißmäßig reich sind; gegen die Fische, die sie verkaufen, erhalten sie baares Geld, Lebensmittel und Kleidungsstücke,

*) D. h.: Oeffne die Augen! — Mit diesem Namen werden mehrere Stellen in verschiedenen Theilen des Weltmeeres benannt, wo viele verborgene Klippen beisammen sind. D. H.

Digitized by Google

welche sie dann wieder an ihre ärmeren Untergebenen verhandeln, die sich, wie hier beinahe allgemein der Fall ist, ihre Bedürfnisse nicht selbst anschaffen können. Zum Glücke wohnen diese Leute in einem so schönen Klima, wo es nie allzu heiß und nie zu kalt wird, und wo man beinahe ohne alle Kleidung leben kann.

Die gewöhnlichen Nahrungsmittel der hiesigen Einwohner sind eingesalzene Fische und Maniokmehl (Farinha), von welchem letztern der Scheffel (von 32 Quart) 3 Schill. 6 Pf. Sterl. (ungefähr 1 Thaler 4 Gr. sächs.) kostet; ferner Pomeranzen, Bananas und Kokosnüsse, welche Früchte hier in solchem Ueberflusse sind, daß sie beinahe gar keinen Werth haben.

Unsre englischen vegetabilischen Nahrungsmittel sind hier fremde; Kartoffeln kennt man gar nicht; Zwiebeln werden von Bahia gebracht; Kohl ist hier selten; ich fand bloß welchen in dem Garten des Pfarrers.

Frische Fische giebt es zwar in großer Menge an der Küste; aber die Einwohner sind zu nachlässig sie zu fangen; sie sind daher auch theuer und selten zu bekommen.

Das alleinige Schlachtfleisch, das man hier haben kann, ist Rindfleisch. Jede Woche wird aber nur ein einziges Stück Rindvieh auf den Sonntag geschlachtet; die besten Stücke desselben erhält der Gouverneur und die Beamten der Stadt; das Uebrige wird dann, das Pfund

zu 3 Vintems (2 Gr. 6. Pf.) an die Einwohner verkauft. Schweine und Schafe könnten hier in Menge seyn, wenn man sich auf die Zucht derselben legen wollte; denn an Futter fehlt es hier nicht, da die Wälder einen unerschöpflichen Vorrath davon enthalten; aber die Einwohner sind hierin so thöricht, daß man selten ein Ferkel und Ziegen und Schafe gar nicht bei ihnen findet. Doch muß man auch bedenken, daß es den Einwohnern allzusehr an jeder Art von Aufmunterung fehlt, und daß sie wenig Lust haben können, Vieh zu halten, wenn dasselbe vor der Raubsucht der Beamten nicht sicher ist, wie dies bei dem letzten Gouverneur der Fall war, der ihnen Vieh und Geflügel wegnahm, ohne ihnen einen Ersatz dafür zu geben; auch geht hier die Unterdrückung so weit, daß die Unterdrückten sich nicht einmal beklagen dürfen.

Die vornehmsten Einwohner haben alle Landgüter, welche größten Theils an den Ufern des Flusses liegen, und sich in einer Reihe von 5 See- ($4\frac{1}{6}$ geogr.) Meilen von der Mündung desselben an, bis nach Villaverde aufwärts gegen Westen erstrecken. Auf diesen Gütern haben sie Plantagen von Zuckerrohr und Maniokstauden; auch haben sie daselbst Vieh und Geflügel in Menge, dennoch ist die Lebensart auf diesen Gütern nicht viel besser als in der Stadt, und, kaum sollte man es glauben, aber es ist völlig wahr, außer dem Gouverneur und dem Pfarrer genießt Niemand Milch. Verlangt ein Fremder darnach, so müssen sie vorher eine Nacht über, die Kuh von ihrem Kalbe absondern, und dann können sie am fol-

Digitized by Google

genden Morgen melken. Wenn ich ihnen sagte, daß Milch und Milchspeisen in Europa einen großen Theil der Nahrungsmittel vieler Menschen ausmachen, so wollten sie mir nicht glauben; ja sie gehen so weit in diesem Vorurtheile, daß sie die Milch weder für nahrhaft, noch gesund halten, und sie daher den Kranken und Schwächlichen verweigern, indem sie glauben, der Genuß derselben würde die Krankheit verschlimmern. Mit einem Worte, in diesem Lande, wo es nur am Anbaue und am Gewerbsfleiße fehlt, um sich alle Naturgeschenke in größtem Ueberflusse zu verschaffen, lebt der größte Theil der Einwohner in Mangel und Armuth, während die wenigen übrigen solche Genüsse nicht kennen, die allein das Leben angenehm machen.

Weibliche Arbeiten sind den Weibern dieses Landes beinahe ganz unbekannt. Nur zuweilen sah ich welche mit der Verfertigung von groben Nesteln zu ihrem eigenen Gebrauche beschäftigt; doch auch ist dies nicht allgemein üblich. Mit der Nadel wissen sie sehr wenig umzugehen; auch findet man nur selten einige, die im Stande sind, sich ihre Hemdartigen Ueberröcke zu nähen, die zwar ihre vorzüglichste Kleidung ausmachen, aber sehr kunstlos verfertigt sind; sie halten sich Mulatten-Sklavinnen zu dieser Arbeit. Von der Kochkunst wissen sie gar nichts; sie bedürfen ihrer auch nicht zu ihren gewöhnlichen Speisen; auch sind die hiesigen Einwohner in diesem Hülfsmittel zur Versüßung des Lebens, so gänzlich unerfahren, daß ich mich in der ganzen Stadt vergebens nach Jemanden umsah, der mir aus dem Mehle, das ich erhalten hatte, Brod hätte backen können.

Digitized by Google

Die ganze Landschaft hat einen großen Reichthum an köstlichen Früchten, die zum Einmachen taugen; aber auf diese Zubereitung verstehen sich die hiesigen Weiber ganz und gar nicht. Die Konsituren und Marmeladen von Bahia und Rio Janeiro werden daselbst allein von männlichen Sklaven bereitet. Kurz, dieses Volk führt ein wahres Pflanzenleben in fühlloser Gleichgültigkeit und entnervender Trägheit, die noch durch die gleiche Vernachlässigung ihrer Geistes-Anlagen vermehrt wird; nur wenige Frauenzimmer können lesen, und das Schreiben ist eine Kunst, die auch viele Männer nicht besitzen.

Ein gleiches lebloses Daseyn und ein eben so sehr zur Natur gewordener Müssiggang charakterisirt das männliche Geschlecht. Die Mannsleute bringen ganze Tage im wechselseitigen Besuchen hin, gähnen bei ihren geistlosen Unterhaltungen oder spielen um Pfennige in Karten; inzwischen überlassen sie die Führung ihrer Plantagen oder anderen Geschäfte europäischen Aufsehern, oder ihren Günstlingen unter den Mulatten, oder vertrauten Sklaven. Hier kann das Klima die Unthätigkeit nicht entschuldigen, denn manche Wochen im Sommer, ja gewöhnlich die ganzen Wintermonate sind so gemäßigt warm, als der September in Europa; und selbst an den heißesten Sommertagen wehen kühle Winde, außerdem sind die Morgen- und Abendstunden, wo die Sonnenstrahlen nicht so viel Kraft haben, sehr angenehm gemäßigt; die Erde ist kühl, weil sie gar sehr von dem zwischen den Wendekreisen, und besonders hier so häufig fallenden Thaue erfrischt wird.

Digitized by Google

Die Thiere in diesem Bezirke sind dieselben, wie in ganz Brasilien, doch überhaupt in Hinsicht auf Größe, Stärke und Muth weit unter den Thieren derselben Art auf dem festen Lande von Asien und Afrika. Die vorzüglichsten reißenden und Raubthiere sind hier: Unzen, Leoparden, Tigerkatzen, Hyänen, wilde Schweine und Saraus*); diese letztern sind ungefähr von der Größe und Gestalt eines Fuchses, nur sind sie wilder und verwegener; auch richten sie große Verwüstungen unter dem Geflügel an, und setzen sich mit unerschrockener Entschlossenheit zur Wehre, wenn sie angegriffen werden.

Faulthiere (Pregusia) sind hier häufig, aber ganz unschädlich. Affen findet man vorzüglich von der grauen Art, doch selten nahe bei den Niederlassungen. Tatus oder Armadillos (Panzerthiere) sieht man in allen Gegenden umher; man unterscheidet fünf verschiedene Abarten derselben. Der Tatu-assu ist der größte; er kömmt in der Größe einem großen Schweine nahe; der Tatu-peba ist etwas kleiner; der Tatu-verdadeiro ist die bekannteste und gewöhnlich beschriebene Varietät; der Tatuin ist kleiner, und der Tatu-bolla der kleinste, der gleich dem Igel die Eigenschaft besitzt, sich, wenn er angegriffen wird, in einen Ball zusammenzurollen, wo er dann von allen Seiten nichts, als seinen undurchdringlichen Panzer darbietet.

*) Ist wohl nur eine Abart des Fuchses, welches Thier in den verschiedenen Klimaten verschiedentlich geartet angetroffen wird. D. H.

In den inneren Gegenden findet man ganze Heerden von wilden Ochsen und Pferden; die aber hier wenig benützt werden, da sie sich nur sehr selten der Küste nähern, außer in den südlichern Theilen. Die hier zu Lande, auch zu Bahia üblichen Pferde sind von der Zucht von Buenosayres; nicht gar groß, selten über vierzehen Fäuste hoch, dünnbeinig und munter; sie sind leicht abzurichten und können, trotz des Klima's, große Strapazen aushalten; aber sie haben weder eine schöne Gestalt, noch Lebhaftigkeit in ihren Bewegungen.

Die hiesigen Maulesel sind vielleicht die größten und am besten gestalteten in der ganzen Welt. Ich sah einige Jahre früher zu Aranjuez in Spanien einige sehr große Maulesel, die auf Befehl seiner katholischen Majestät aufgezogen wurden; aber es waren träge übelgestaltete Thiere mit ungeheueren Köpfen, da jedoch diese hier im Gegentheile in ihrem ganzen Aeußeren Munterkeit und Muth verrathen.

Ich ließ es mir sehr angelegen seyn, mich nach dem peruanischen Llama und Vicuña zu erkundigen, das man auch in Paraguay, auf der Küste der magellanischen Meerenge und in anderen Theilen dieses Continents antrifft. Ob nun gleich Brasilien mit Peru unter gleicher Breite liegt und überhaupt beinahe dieselben Producte hat, so findet man doch hier diese Thiere nicht, auch keine, die ihnen nur einigermaaßen ähnlich wären.

Digitized by Google

Die hiesigen Schafe sind meistens von einer kleinen Art, wahrscheinlich aus Europa hieher gebracht; einige sind jedoch größer und haben mehrere Hörner und andere sind von der haarigen afrikanischen Art.

Von Vögeln giebt es hier eine große Verschiedenheit und von dem glänzendsten Gefieder, worunter wahrscheinlich viele noch ganz unbekannt sind; doch wird das Talent und die Unterscheidungsgabe eines geschicken Naturforschers durchaus dazu erfordert, um die vielerlei Vögel, kriechenden Thiere und Insekten dieser Landschaft und Gegend aufzuzählen und zu beschreiben. *)

Die Bäume um Porto Seguro herum und in den benachbarten Bezirken, sind ungemein reich an Gummi, sowohl von der harzigen, als von der schleimigen und von der balsamischen Art. Das erstere schwitzt aus allen Aesten heraus, und fließt in großer Menge aus den Stöcken der umgehauenen Stämme, so daß es oft in beträchtlichen Massen bei denselben unbenützt auf der Erde liegen bleibt.

Unter den Balsamen giebt es hier einen, der dem Tolu- und Kopaivabalsam ähnlich ist, und diese Art ist es

*) Wir haben nun in dem naturhistorischen Fache viele Aufklärung über Brasilien zu erwarten, da Herr Graf von Hofmannsegg, dieser thätige Naturfreund, mit Bewilligung des Prinz-Regenten von Portugal einen teutschen Naturforscher, Herrn Sieber, vor einiger Zeit dahin abgeschickt hat. D. H.

Digitized by Google

welche nach Europa verschickt wird. Der Baum, von welchem man dieses Gummi gewinnt, gehört zu der Gattung der Fichten. Doch nur der weibliche Baum liefert diesen Balsam; um ihn zu erhalten, wird gewöhnlich der Baum gefällt und der ausströmende Saft in flache Gefäße gesammelt.

Ein Botaniker würde hier eine reiche Aerndte finden, denn von mannichfaltigen Pflanzen giebt es hier eine unermeßliche Menge; doch kennen die Einwohner höchst wenige derselben; da sie sich bloß um diejenigen bekümmern, welche ihnen unmittelbaren Vortheil bringen. —

Die Hauptmannschaft (Capitanea) oder Provinz von Porto Seguro erstreckt sich nordwärts bis an den Rio grande, wo sie an die Capitanea dos Ilheos (d. h. Hauptmannschaft der Inseln) stößt. Das Ufer zu beiden Seiten des Flusses bildet die Gränze zwischen beiden Bezirken. Der genannte Fluß ist noch unerforscht und selbst an seiner Mündung ist das Land nur wenig bewohnt; da diese Mündung zur höchsten Flutzeit nur zwei Faden Wasser über der Barre hat. Ungeheure Wälder ziehen sich auf jeder Seite an der Küste hin und bedecken die Ufer des Flusses; die Bäume, aus welchen dieselben bestehen, sollen das beste Schiffbauholz in Brasilien liefern. Von hieraus werden auch, so wie von dem nahe gelegenen Patipe, die königlichen Magazine mit Zimmerholze versehen. Die Bäume, welche hauptsächlich zu diesem Zwecke gefällt werden, heißen in der hiesigen Landessprache: Sippipira, Peroba,

Draubu und Louro. — Der erstere gleicht dem indischen Tek- oder Tiekholze; die anderen sind Arten von Eichen und Lerchenbäumen. Der Putumju, der Angelim und die Zeder werden zu Verdeck-Planken gebraucht. Die Piquosa und Peroba sind ein leichteres Holz, das in der Bearbeitung desselben den Fohrtannen gleicht. Außerdem hat man hier noch Jakarandabäume (Rosenholz) Brasilienholz, Log- oder Blockholz, Kamholz, Mahagoniholz, Kampescheholz und eine große Menge verschiedener anderer Arten.

Der Rio grande, der in beträchtlicher Entfernung von Westen herkömmt, entspringt jedoch in Süden, und, wie man glaubt, jenseits der Minen von Pitangui; doch so weit hin ist er noch nicht erforscht worden. Er ist bei seiner Mündung breit und tief, und so ist er noch eine große Strecke weit hinauf; so daß er zu den Flüssen vom zweiten Range gehört, welche dieses ungeheure Continent durchströmen.

Man hat zu meiner Zeit in Untersuchungsgeschäften diesen Fluß fünfzehen Tagereisen in Kanoten hinaufwärts befahren, ohne innerhalb dieser Zeit von Wasserfällen, oder Strudeln, oder sonst irgend einer Art von Hindernissen in dem Flusse aufgehalten worden zu seyn. Man fand die Ufer unaussprechlich reich an allerlei Naturproducten und mit einem reichen Ueberflusse von Lebensmitteln versehen; die Wälder waren mit wilden Schweinen und die Wiesen mit wildem Rindviehe angefüllt u. s. w

Am Ende ihrer Fahrt fanden die Reisenden in einer kleinen Entfernung vom Flusse Diamanten, die auf der Oberfläche der Erde lagen, doch nach ihrer Versicherung von geringer Größe und wenigem Werthe waren. Sie fanden auch Topasen, Amethyste und Smaragde. Sie hatten sich vorgenommen, eine zweite Fahrt auf dem Flusse zu unternehmen; aber sie wurden an der Ausführung dieses Entschlusses verhindert.

Kurz, es fehlt hier nichts, als Aufmunterung der Einwohner, um diesen Fluß *) zu einer großen Wohlthat und wichtigem Vortheile für das ganze Land zu machen; doch gehört es wahrscheinlich zur Politik der Regierung, denselben unerforscht und seine Ufer unbevölkert zu lassen!

Wenn man von dem genannten Flusse südwärts längs der Küste hinreiset, so kömmt man nach Belmont, einer neuen aufblühenden Niederlassung, und in einiger Entfernung weiterhin zu dem Flecken Santa Cruz, dem Hauptorte eines Bezirks. Der dasige Haven nimmt Schiffe auf, die nicht über 12 Fuß tief im Wasser gehen; aber in den von Coroa Vermeil, nahe dabei, nur mehr gegen Süden, können Schiffe von jeder Größe einlaufen; der Flecken ist im Verfalle und unbeträchtlich. Fünf See = (4½ geogr.) Meilen weiter an der Küste hin

*) Man bemerke, daß es noch mehrere Flüsse auf der Ostküste von Südamerika giebt, die den Namen Rio grande führen. A. d. Orig.

liegt Porto Seguro, wo weiter südwärts, jenseits der Kapelle von Nossa Senhora de Juda, die kleine und seichte Bai von Tranquoso sich in das Land hineinzieht. Hier findet man verschiedene Plantagen und die Gegend ist ungemein reizend.

Nicht weit von da ergießt sich der Rio dos Fratres ins Meer, dessen Mündung aber durch eine Barre gänzlich verstopft ist; daher findet man auch keine Plantage an seinen Ufern. Südwärts von diesem Flusse ist das Land bergig. Hier hebt der Berg Pascoa sein weißes, zirkelrundes Haupt hoch empor und ist in weiter Entfernung sichtbar; deswegen dient er auch den Schiffern zu einem Kennzeichen bei dem gefährlichen Einlaufen in den Fluß von Carevellos; denn die ganze Küste ist hier eine Reihe von Felsenriffen, verborgenen Klippen und Untiefen; doch wissen die Lootsen aus der Nachbarschaft die Schiffe so geschickt hindurch zu führen, daß man noch wenig von Unglücksfällen gehört hat.

Von dem Rio dos Fratres bis zu Villa Prado hin ist die Küste in einer langen Strecke ganz vernachlässigt; sie ist von mehreren Flüßchen durchschnitten, und wird häufig von zahlreichen feindlichen Indianern besucht, welche das Reisen auf dem Ufer hin äußerst gefährlich machen; so daß man ohne militärische Bedeckung sich nicht dahin wagt.

Prado ist ein aufblühender Fischerflecken; doch ist Alcoabaß noch in einem bessern Zustande. Die Ein-

wohner der Gegend wenden all' ihren Fleiß allein auf den Anbau des Manioks und auf die Zubereitung des Maniokmehls, das sie nach dem Haven von Carevellos bringen. Die Mündung des Flusses Carevellos d. h. Karaveelen-Flusses *) hat eine fürchterliche und sehr gefährliche Barre, über welche nur Schiffe kommen können, die nicht über 12 Fuß tief im Wasser gehen; innerhalb der Barre haben sie aber zehen Faden Wasser. Der Fluß ist bei seiner Mündung zwei engl. ($\frac{2}{3}$ geogr.) Meilen breit und verhältnißmäßig tief, und 6 engl. ($1\frac{1}{3}$ geogr.) Meilen hinaufwärts bis zur Stadt hin, sind seine Ufer sehr schön mit Plantagen besetzt. Die Stadt ist lebhaft und volkreich; die Häuser sind etwas besser, als die von Porto Seguro, doch von derselben Bauart; aber die Kirche hat ein schlechtes, elendes Ansehen. Die Gegend umher ist mit Maniokplantagen angefüllt; denn hier ist der vorzüglichste Marktplatz für das Maniokmehl auf dieser Küste, und von hieraus werden Rio Janeiro, Bahia und Fernambuco großen Theils mit diesem Bedürfnisse versehen. Eine beträchtliche Menge von kleinen Schiffen, Schmaaken, Barken und Boote gehören zu diesem Haven; sie werden hier gebaut; doch nicht allein für den hiesigen Gebrauch, sondern auch für Porto Seguro.

Zehn Seemeilen südwärts von Carevellos, liegt San Matthias, welches der Gränzort der Hauptmannschaft auf dieser Seite ist; hier wird ebenfalls sehr viel Maniok gebauet.

*) Karaveelen nannte man ehemals dreimastige Schiffe. A. d. O.

Auf der ganzen Strecke dieser Bezirke hin, herrschen kalte Fieber, die weit heftiger und gefährlicher sind, als bei uns; wenig Europäer entgehen ihren Anfällen; so wie man weiter gegen Süden kommt, so nimmt diese Krankheit an Heftigkeit zu, und an dem letztgenannten Orte ist dieselbe so furchtbar, daß gewöhnlich alle Fremde, die dahin kommen, daran sterben.

Die Küste dieser Provinz erstreckt sich in einer Länge von 70 See- (58 ⅔ geogr.) Meilen, und gegen Westen hin können die Gränzen nicht bestimmt werden; doch ist gegenwärtig die westlichste Niederlassung nicht über 10 Seemeilen von der Küste entfernt; nichts desto weniger weiß man, daß das innere Land Goldminen und einen Ueberfluß an andern schätzbaren Materialien hat. Als Zusatz, was ich oben von dem Rio Grande gesagt habe, mag Folgendes angemerkt werden: Ludwig Brito de Almeida, damaliger Generalgouverneur von Brasilien, erhielt im Jahre 1570, von einigen bekehrten Indianern, die erste Nachricht von diesem Reichthume der innern Länder, welchen zu erforschen er hierauf von Lissabon aus, Befehl erhielt; zu dem Ende wurden ihm Mineralogen zugeschickt, welche die nöthige Untersuchung machen sollten. Dieselben fuhren auf dem Flusse Doce, welcher bei San Matthias vorbeifließt und sich in der Provinz Espiritu Santo ergießt, hinaufwärts, und aus demselben in einen Nebenarm, Mandi genannt; hier stiegen sie aus, und wanderten westwärts bis zu einem ungeheuern See, den die

Indianer den Mund des Meeres nennen; sie fuhren auf demselben hin bis zu dem Flusse Accesi, und nachdem sie auf demselben hinaufgeschifft waren, kamen sie zu dem bezeichneten Platze, von wo sie sehr kostbare Proben von Smaragden, Saphiren, Topasen und Krystallen mit zurückbrachten. Doch man achtete damals so wenig auf diese wichtige Entdeckung, und benutzte sie nachher auch sogar nicht, daß man jetzt die Stelle nicht mehr kennt, und die davon gegebenen Kennzeichen verloren hat.

Die Einwohner von Porto Seguro brüsten sich sehr damit, daß sie gerade den Fleck bewohnen, von welchem aus Brasilien zuerst durch Peter Alvares Cabral entdeckt worden ist, und noch jetzt bewahren sie mit großer Ehrfurcht das heilige Kreuz auf, das damals bei dem ersten Hachamte, das hier gehalten wurde, unter einem schattigen Baume, bei dem Schalle der Musik und bei dem Abfeuern des Geschützes, aufgerichtet worden ist. Die Indianer eilten, wie sie sagen, in Haufen herbei, und wurden bei einem für sie so neuen Anblicke von Erstaunen und Bewunderung hingerissen; sie sahen dem Vorgange in tiefem Stillschweigen zu, und der heilige Geist wirkte hier so kräftig, daß die Eingebornen sich auf der Stelle zu dem christlichen Glauben bekehrten.

Alvares nannte das neuentdeckte Land, des gedachten Kreuzes wegen, Santa Cruz; doch dieser

Name ward nachher von dem Könige Emanuel in Portugal in den von Brasilien abgeändert, welcher letztere Name von Brazas (Feuerglut) abgeleitet ist, weil man aus diesem Lande das Holz des Baumes Ibiripitanga brachte, welches eine prächtige glühende rothe Farbe giebt, die damals in Europa eine große Neuheit war, und seither in hohem Werthe stand.

Digitized by Google

II.

San Salvador oder Bahia. *)

König Emanuel von Portugal versäumte nach der Entdeckung von Brasilien keine Zeit, sondern schickte sogleich den Americus Vespucius dahin ab, um die Küsten und den Gonçalo Coelho, die Produkte und die Ansicht des Landes zu untersuchen; ungeachtet der günstigen Berichte, welche diese Kundschafter nach ihrer Rückkunft von dem neuentdeckten Lande abstatteten, war doch der König zu sehr in seine asiatischen Unternehmungen verwickelt, als daß er noch Leute hätte entbehren können, um ein so weit ausgedehntes Land, wie Brasilien, mit Kolonisten zu besetzen, oder die Eingebornen zu unterjochen, die bereits Miene gemacht hatten, sich mit Entschlossenheit dem Eindringen der Fremdlinge zu widersetzen

Als aber König Johann III. seinem Vater auf den Thron nachfolgte, und damals allgemeine Ruhe

*) Man nennt die Stadt und Landschaft jetzt gewöhnlich Bahia, von der großen Allerheiligen-Bai, die hier liegt.

Digitized by Google

herrschte, so konnte derselbe nun seine ganze Aufmerksamkeit auf Amerika richten, und er sandte daher, verschiedene geschickte Männer und Geographen nach Brasilien, um das Land noch mehr zu erforschen. Ihren Berichten zu Folge, theilte er das neuentdeckte Land in Provinzen, welche er unter die unternehmendsten Edelleute seines Reichs vertheilte, so daß jeder derselben eine Provinz zu seinem Antheile erhielt, doch unter der Bedingung, daß jeder für die Einrichtung der ihm zugetheilten Provinz, für die Bezwingung der darin wohnenden Eingebornen, und für die Anlegung der Kolonie daselbst, auf seine Kosten besorgt seyn sollé.

Christovao Jago war derjenige Offizier, welchem die Untersuchung der Provinz Bahia übertragen war; er rühmte bei seiner Rückkunft die große Geräumigkeit der Bai, welcher er den Namen Allerheiligen-Bai (Bahia dos todos os Santos) gegeben hatte, und die üppige Schönheit des angränzenden Landes. Aber erst nach einigen Jahren beschenkte König Johann den Francisco Pereira Coutinho, einen Edelmann, der erst kürzlich aus Indien zurückgekommen war, damit. Dieser rüstete sogleich ein kleines Geschwader aus und begann die Unternehmung, in Gesellschaft einer beträchtlichen Zahl von Abenthüern, Soldaten und andern Leuten. Die Nation, welche damals im Besitze dieses Theils von Brasilien war, hieß die Tupinambuer und war einer von den geselligsten Stämmen dieser Indianer, welche zu Coutinho's größter Ueberraschung schon ziemlich beträcht-

liche Fortschritte in der Kultur gemacht hatten. Diesen Grad von Ausbildung hatten sie hauptsächlich einem einzigen Manne zu danken, Namens Alvares Correa, welcher auf einer Reise nach Indien an dieser Küste Schiffbruch gelitten, und nebst einigen seiner Schiffsgesellschaft sich und einem ziemlichen Theile von seinen Habseligkeiten gerettet hatte. Die Wunder, welche dieser Alvares vermittelst seiner Feuergewehre und anderer europäischer Erfindungen, diesen einfältigen Indianern vorspiegeln konnte, brachten ihm die Verehrung derselben zuwege, die er jedoch sorgfältig nicht mißbrauchte. Die Einwohner versahen ihn und seine Gefährten mit allen Naturprodukten des Landes, und mit dem Wilde das sie auf der Jagd erlegten, und gaben ihnen auch Weiber, wobei sie die Tochter des Oberhaupts für den Alvares bestimmten.

Nach einem kurzen Aufenthalte dieser Portugiesen, landete ein französisches Schiff, das auf Entdeckungen ausgieng und dabei Handel trieb, in dieser Bai. Alvares benützte diesen Umstand, und schiffte sich mit seinem Weibe ein, indem er zugleich die schönsten Proben von den Reichthümern und Seltenheiten dieses Landes mit sich nach Europa nahm. König Heinrch II und Catharina von Medicis regierten damals über Frankreich, und unsere Reisenden, welche daselbst angelangt waren, wurden von denselben mit der größten Achtung und vielem Vergnügen aufgenommen. Die arme Indianerin wurde sogleich mit dem größten Pomp getauft; beide Majestäten waren die Taufpathen, und

Digitized by Google

die Königin gab dieser neuen transatlantischen Christinn ihren eigenen Namen.

Man gab sich sehr viele Mühe diese Catharina Alvares in ihrer neuen Religion und in den Sitten des Zeitalters zu unterrichten. Ihr Ehemann hatte sich anfangs vorgenommen nach Lissabon zurückzukehren; aber man wußte ihn durch Schmeicheleien am Hofe von diesem Vorhaben abzubringen, indem man ihm den Auftrag gab, eine französische Handelsexpedition auf die Küste der Tupinambuer zu führen. Diesem zu Folge kehrte er auch mit seinem Weibe in ihr Vaterland zurück, und Catharina die entzückt war über all das, was sie in Frankreich gelernt hatte, gab sich die unablässigste Mühe, ihre Landsleute zum christlichen Glauben zu bekehren, und zu gesitteten Menschen zu machen. Bereits war eine Kirche erbauet, mehrere Zuckerplantagen waren angelegt, und ein allgemeiner Anbau des Landes war im Beginnen, als Coutinho hier anlangte. Dieser stolze Edelmann, der sich auf die ihm vom Könige verliehene Vollmacht stützte, verachtete den Weg der Güte, welchen Alvares bisher eingeschlagen hatte, verwarf alles, was dieser mit den Eingebornen Vertragsweise abgeschlossen hatte, und fieng in kurzem an, die armen Indianer, welche bisher an keine solche Mißhandlung gewöhnt waren, auf das grausamste zu verfolgen. Diese riefen daher ihre Nachbarn die Tamoyoer um Beistand an; zerstörten dann die Zuckermühlen und andere Anlagen, welche Coutinho gemacht hatte, erschlugen einen großen Theil seiner Mannschaft,

vereitelten alle seine Bemühungen, und nöthigten ihn, mit dem Ueberreste seiner Leute und mit seinen zwei Schiffen nach Ilheos zu entfliehen, wo gerade damals die Kolonisation angefangen hatte. Hier verschafte sich Coutinho eine beträchtliche Verstärkung, und segelte damit aufs neue nach der Bai; doch da er gerade bei schlimmem Wetter einlief, so scheiterte sein Schiff an der Insel Itaporica, und beinahe die ganze Mannschaft desselben wurde von den Einwohnern ermordet.

Zu derselben Zeit hatte König Johann von Portugal von den Bemühungen des Alvares für den Anbau dieses Landes gehört, und da ihm die vortreffliche Lage gerühmt wurde, welche die Bai zur Anlegung einer Stadt darbot, die eine Hauptstadt seiner neuen Kolonie werden könnte, so nahm er, sobald er den Tod des Coutinho erfuhr, die vorige Verschenkung der Provinz zurück und ließ eine Expedition ausrüsten, welche hinreichend war, um den ganzen Anbau des Landes zu vollbringen, und eine Stadt anzulegen; die Leitung derselben ward dem Thome de Souza, dem geschicktesten damaligen Generale der Portugiesen übertragen.

Unter den mancherlei Personen, welche diesen General begleiteten, war auch eine Anzal Jesuiten, unter der Aufsicht des Superiors Padre Manoel, eines der einsichtvollsten Männer dieser scharfsinnigen Gesellschaft. Durch die weisen Vorkehrungen dieser Väter wurden die erbitterten Indianer bald besänftigt; der

größere Theil derselben ließ sich taufen, und die Kolonisten erhielten freien Raum zu ihren Pflanzungen, und der Bau der Stadt, welche den Namen San Salvador erhielt, konnte ungehindert angefangen werden.

Die Bai oder der Meerbusen von Allerheiligen, hat seinen Eingang auf der Südseite, wird durch eine große Halbinsel, die sich vom festen Lande her erstreckt, und durch die Insel Itaporica gebildet, und erstreckt sich nordwestwärts zwischen entfernten Inseln und einem ausgedehnten Landsee, in der Länge eines völligen Grades (15 geogr. Meilen) hin. Folgende sechs beträchtliche Flüsse, welche meist alle schiffbar sind: Paraguassu, Serzipe, Jaquaripe, Matuim, Paranamerim und Paraja ergießen sich in die Bai.

Die eigentlich sogenannte Bai ist bei ihrer Mündung 3 See- (2¼ geogr.) Meilen breit; ihr Durchmesser beträgt 12 (10) und ihr Umfang 36 See- (30 geogr.) Meilen, ohne jedoch die Inseln, oder die weiter entlegenen Theile derselben einzuschließen. Von der Barre an dem Fort St. Antonio, auf der Endspitze der grossen Halbinsel bis zu der Spitze von Montserrat, einer kleinen Halbinsel an der großen, und dem Strande von Tapagippe ist der eigentliche Ankerplatz, wo die Schiffe vor jedem Winde gesichert in gutem Grunde vor Anker liegen, und der Raum ist hier so groß, daß die Seeschiffe der ganzen Erde sich alle mit einander in der schönsten Ordnung hier versammeln könnten.

Wenn man diesen stillen und geräumigen See über-

blickt, denn so darf man die Bai wohl nennen, welcher mit der schönsten Gegend umgeben ist, die in reichem Ueberflusse alles hervorbringt, was zu den Bedürfnissen und Annehmlichkeiten des Lebens gehört, und welcher beinahe in dem Mittelpunkte der bewohnbaren Erde liegt, so kömmt man leicht auf den Gedanken, daß die Natur diese Bai zum allgemeinen Handelsplatze der ganzen Welt bestimmt habe.

Die Stadt Bahia liegt auf der rechten Seite der Bai, wo das Land in einer kleinen Entfernung vom Ufer sich jähe zu einem hohen steilen Hügel erhebt, auf dessen Rücken die Stadt erbaut ist, ausgenommen eine einzige Straße, welche am Fuße des Hügels längs dem Ufer hin läuft. Wegen der Unebenheit des Bodens, auf welchem die Stadt erbauet ist, und der dazwischen liegenden Plantagen, nimmt sie einen beträchtlichen Raum ein. Die Gebäude sind größtentheils aus dem siebenzehnten Jahrhunderte, übel gebaut, und wegen der schlechten Baumaterialien einem schnellen Verfalle ausgesetzt, welches den Eindruck sehr vermindert, den manche derselben machen würden, welche vormals prächtig waren. So wie in allen katholischen Städten, sind auch hier die Kirchen die ausgezeichnetesten Gebäude, und diejenigen, auf welche man die größte Aufmerksamkeit und die meisten Kosten verwendet. Die hiesige Domkirche ist groß, aber im Verfalle, während das Collegium und der erzbischöfliche Pallast oder vielmehr Haus, welche an die Domkirche stoßen, im besten Bauwesen erhalten werden; alle diese Gebäude waren zur Zeit ihrer Er-

Digitized by Google

bauung sehr ansehnlich und geräumig, und hatten eine prächtige Lage, indem sie auf dem Gipfel des Hügels eine Aussicht auf die Bai und auf die ganze umliegende Gegend haben.

Die große ehemalige Jesuitenkirche ist bei weitem das geschmackvollste und schönste Gebäude der Stadt; es ist ganz von europäischem Marmor aufgeführt, welcher mit ungeheueren Kosten zu diesem Zwecke herbeigebracht worden ist. Das Innere dieser Kirche ist überflüssig reich verziert; das Gitter um den Hochalter ist von gegossenem Erze; alles Holzwerk ist mit Schildpatt eingelegt, und das große Chor und die übrigen Seitenkapellen, welche an den Seitenflügeln angebracht sind nebst ihren Altären, sind mit Vergoldungen, Gemälden, Bildern und einer großen Menge von anderen Verzierungen überladen. Unter den Gemälden sind besonders zwei, nämlich die Abbildungen von Ignatius Loyola und Franciscus Xaverius als Kunstwerke zu bemerken.

Das anstoßende Collegium und Kloster ist eines der größten und am reichsten ausgestatteten in Brasilien. In den letzten vierzig Jahren ist dieses Gebäude gänzlich leer gestanden; kürzlich aber hat die Regierung dasselbe in ein bequemes Hospital verwandelt. Die schätzbare Bibliothek ist beinahe für die Welt verloren; die Bücher und Handschriften liegen verwirrt in einer vernachlässigten Kammer durch einander, wo sie ganz dem Verderben Preis gegeben sind. Ungeachtet dieser anscheinenden Gleichgültigkeit für die Wissenschaften, sind diese

Digitized by Google

modernen Gothen doch so hartnäckig, daß sie den Fremden den Zutritt zu diesen so sehr vernachläßigten literarischen Schätzen verwehren. Die kostbarsten Handschriften dieser Bibliothek sind diejenigen, welche die noch nie bekannt gemachte Geschichte der Entdeckungen im inneren Amerika enthalten, welche von den Jesuiten gemacht worden sind, die viel weiter in diese unbekannten Gegenden eindrangen, als irgend ein Europäer vor oder nach ihnen.

Die Kirche und das Kloster der Franciskaner sind sehr weitläuftige Gebäude; das letztere ist zwei Stockwerke hoch; die Zellen der Mönche sind auf einen geräumigen Gang hinaus geöffnet, welcher auf einen grossen viereckten Hof hinaus gehet, in dessen Mitte ein Springbrunnen ist; die Mauern umher sind mit blauen europäischen Ziegeln ausgelegt, und in den Zwischenfeldern sind Abbildungen aus der heidnischen Fabellehre seltsam durch einander gemischt.

Unmittelbar an dieses Kloster stößt eine abgesonderte Stiftung für die Laienbrüder der Franciskaner oder für solche Weltleute, die sich erst am Abend ihres Lebens der religiösen Zurückgezogenheit geweihet haben. Dieses Gebäude hat eine sonderbare Vorderseite von Stuckaturarbeit; merkwürdig ist auch der dazu gehörige Begräbnißplatz, welcher aus zwei Reihen kleiner gewölbter Grüfte besteht, deren jede gerade für einen Sarg Raum hat, und zugemauert wird, sobald ein Sarg hinein gestellt ist. Diese Grüfte sind alle bezif-

Digitized by Google

fert, weiß getüncht, und die Schwibbogen sind hübsch bemalt. Ein breiter Gang mit schwarzem und weißem Marmor gepflastert, führt zwischen diesen Grüften hin, an dessen Ende das ausgeschnitzte Bild der Religion steht. Das Ganze wird besonders reinlich gehalten, und wird durch Fenster, die nahe an dem Dache angebracht sind und in den Garten hinausgehen, gelüftet; während äftige Bananas die Sonnenstrahlen abhalten, und nur ein schauerliches Licht in diesen traurig angenehmen Aufenthalt des Todes werfen.

Die Karmelitterkirche ist moderner gebaut und schöner verziert, als die der Franciskaner; und das dazu gehörige Kloster ist ungeheuer reich. Die den Benediktinern gehörigen Gebäude sind nicht so schön, als die der anderen Orden, deren ich schon erwähnt habe; doch haben sie eben so reiche Einkünfte.

Unter den Pfarrkirchen zeichnete sich in der Stadt hauptsächlich die von der Concession, vom Pfeiler und von St. Peter aus, und dann die Kirchen von St. Antonius und Victoria nahe an der Barre, welche eine auffallende Lage haben, so daß sie sehr gut den Seeleuten zu Kennzeichen dienen. Außer den bereits genannten giebt es hier noch mehrere andere Kirchen und verschiedene Kapellen, Klöster u. s. w., welche gleichwidrig mit Zierrathen überladen sind, und eben so sehr von schlechtem Geschmacke, als von dem ausschweifendsten allzu groben Aberglauben zeugen.

Digitized by Google

Die vorzüglichsten öffentlichen Plätze der Stadt sind: der königliche Platz, unmittelbar vor dem Pallaste und der Jesuitenplatz.

Die Straßen sind schmal und enge, erbärmlich gepflastert, werden nie gereinigt und sind daher unausstehlich schmutzig. Die hintere Seite mehrerer Straßen bildet gewisser Maaßen Kloaken, wo aller Unrath hingeworfen wird, der bei der großen Hitze des Klima's gewiß durch seine giftigen Ausdünstungen die Atmosphäre verpesten und die schlimmsten Folgen herbeiführen würde, wenn nicht die reine, gesunde Luft, die wegen der hohen Lage der Stadt hier herrscht, das Uebergewicht behielt. Selbst der schmale Gang, der von dem Hintertheile des Pallasts des Statthalters' in die untere Stadt hinabführt, wird am ersten von den Fremden bemerkt, da er mit den ekelhaftesten Unflätereien überhäuft ist, und zwar gerade vor den Fenstern, im Gesichte und Geruche des Statthalters, zum überzeugendsten Beweise von der Polizei-Aufsicht und der Reinlichkeitsliebe Seiner Excellenz.

Das Haus oder der Pallast des Statthalters (oder Generalgouverneurs, oder Vicekönigs, wie er auch genannt wird) ist ein altes, unbedeutendes Gebäude und liegt auf dem Königsplatze. Demselben gegenüber steht der Münzhof und das Amthaus (Kanzlei); die dritte Seite des Platzes begreift den Obergerichtshof (Casa de Relação) und die vierte Seite nimmt das Rathhaus und das öffentliche Gefängniß ein. Dieses letztere ist ein

Digitized by Google

großes Gebäude; die unteren Abtheilungen desselben sind außerordentlich fest und stark verwahrt; die Fenster haben zwei Reihen runder eiserner Stangen, 18 Zoll von einander. Man steigt aus einem obern vergitterten Zimmer durch Fallthüren in diese Gefängnisse hinab. In der Mitte des ersten Stockwerkes ist eine wohl verwahrte Halle, in welche viele finstere Zellen (Secretos) gehen, jede von ungefähr 6 Fuß im Quadrat, hat eine stark verschlossene Thüre, aber kein Fenster und ist mit einer schweren Kette versehen, die an einem Ringe hängt, der in der Mauer festhält. Diese Zellen sind für die Gefangenen des Inquisitionsgerichts und für Staatsverbrecher bestimmt.

Dieses Gefängniß enthält selten weniger als zweihundert Personen, von welchen der größere Theil wegen Vergehungen gegen die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft hier verhaftet ist; der Ueberrest besteht aus entlaufenen Sklaven oder Staatsverbrechern; die nur zu oft unter unbedeutenden Vorwänden hieher gebracht werden.

Ein kleines Hospital stößt an das Gefängniß; aber so klein es auch ist, so zählt man doch jährlich über hundert Leichen darin, woran theils die Hitze des Klima's, theils der enge Raum des Gebäudes, theils der Mangel des freien Umlaufs der Luft, theils auch die gänzliche Vernachlässigung der Reinlichkeit Schuld ist. — Das Wasser muß durch gefangene Sklaven in das Gefängniß herbei geschaft werden; diese Sklaven haben eiserne

Halsbänder mit Ketten, mittelst welcher immer zwei und zwei an einander geschlossen sind. Das Wasser wird in kleinen Tönnchen gebracht, und ist das Einzige was von Seiten der Gefängniß-Aufseher den Gefangenen unentgeldlich geliefert wird. Für seinen Unterhalt muß entweder jeder selbst sorgen, oder ihn von einer religiösen Brüderschaft der Misericordia (Barmherzigkeit) genannt, erwarten, welche zu diesem Zwecke in der ganzen Stadt milde Gaben einsammelt und täglich unter die ärmsten Gefangenen Maniokkuchen, Suppe und andere Lebensmittel austheilt.

Das Zollhaus, die Waarenlager und die Schiffswerfte sind am Ufer des Meeres, und nahe dabei die See-Magazine und die dazu gehörigen Gebäude, nebst der Wohnung des Intendanten oder Haven-Kommandanten.

Einige, doch nicht viele, von der höheren Klasse der Einwohner haben sich, vorzüglich in der Nähe der Stadt, große und hübsche Häuser erbaut, und sie schicklich ausgeschmückt. Die Wohnungen anderer reichen Privatleute sind zwar geräumig und nicht übel gebaut, aber armselig ausmöblirt. Von der Straße aus haben sie ein plumpes, schmutziges Ansehen, und diesem entspricht auch ganz das Innere. Wahrlich ich habe noch nie Leute kennen gelernt, bei welchen die Reinlichkeit so gänzlich vernachlässigt ist, wie bei den Bewohnern von Brasilien. Die Häuser, welche Krämern und Handwerksleuten gehören, sehen noch weit elender aus.

Digitized by Google

Statt der Glasfenster haben sie hölzerne Gitterläden, welchen auch der Anstrich fehlt um sie lebhafter, wenigstens doch dauerhafter zu machen. Die unterste Klasse von Soldaten, Mulatten und Negern wohnen in Hütten mit Schindeln gedeckt, offen bis zum Dache und mit einem einzigen Gitterfenster versehen. Eine oder zwei Straßen ausgenommen, sind durch die ganze Stadt diese Häuser, Häuschen und Hütten so durcheinander gemengt, daß sie derselben ein sehr buntes und unangenehmes Ansehen geben.

Die Stadt wird durch eine ziemliche Zahl von Kastellen und Batterieen beschützt; diese sind aber alle, außer der St. Philipps-Batterie und dem See-Fort (do Mar) wegen Mangel an schwerem Geschütze beinahe ganz unnütz. Da das letztere allein und die hauptsächlichste Vertheidigung der Stadt ausmacht, so will ich dasselbe etwas genauer, die anderen aber nur kurz beschreiben.

Das See-Fort (Fort do Mar) ward um das J. 1600 auf einer kleinen Felsenbank in der innern Bai, drei Viertel engl. Meilen (eine starke Viertelstunde) vom Ufer, und zwar zuerst in zirkelrunder Gestalt erbaut. Als aber die Holländer im J. 1624 in diese Bai einliefen, so wurden sie, während sie die Stadt angriffen, so sehr von diesem Fort aus beunruhigt, daß sie es der Mühe werth hielten, dasselbe noch durch mehrere Befestigung zu verstärken, indem sie den ursprünglichen Thurm erhöheten und verbesserten und denselben mit einer niedri-

Digitized by Google

geren Batterie umgaben; und so erhielt das Fort seine jetzige Gestalt. Der Durchmesser desselben beträgt im Ganzen etwa 270 Fuß, und der von der oberen Batterie des Thurmes 100. Die untere Batterie ist mit 29 Kanonen besetzt, worunter einige wenige, die 42 Pfund schießen; die kleinsten sind Vier und zwanzig-Pfündner; die obere Batterie hat nur 16 Kanonen, Achtzehen- und Vier und zwanzig-Pfündner. Der Thurm erhebt sich ungefähr 25 Fuß über den Boden der unteren Batterie; er besteht nicht aus einer bloßen Steinmasse, sondern hat verschiedene Zimmer und Kammern, welche wie Strahlen von dem Mittelpunkte gegen die Außenseite auslaufen, und zu Artillerie- und Pulvermagazinen und zu Kasernen dienen. Der obere Theil des Thurms ist mit Steinplatten belegt, welche sorgfältig an einander gekittet und abhängig gemacht sind, so daß sich das Regenwasser in dem Mittelpunkte sammelt und dann durch ein Gitter in eine sehr große unten angebrachte Cisterne fällt, so daß für die Besatzung auf sechs Monate hinreichend Wasser aufbewahrt werden kann, ohne einer Zufuhr von außen zu bedürfen.

Die Wohnung des Kommandanten und übrigen nöthigen Kammern, nebst einigen Zimmern für Staatsgefangene oder verhaftete Militärpersonen sind auf der unteren Batterie, nahe an dem Eingange in das Kastell auf der Seeseite angebracht. Die Besatzung sollte eigentlich aus fünfhundert Mann bestehen; aber, um die Kosten zu ersparen, sind deren nur wenige im Dienste, wie ich bereits gemeldet habe. Die Schiffe legen sich

Digitized by Google

gewöhnlich zwischen diesem Fort und der Stadt vor Anker, wo sie unmittelbar unter dem Schutze desselben und des Forts St. Philipp stehen, das auf der entgegengesetzten Seite am Strande erbaut ist.

Auf der äußersten Spitze der Halbinsel und beinahe der Barre gegenüber, liegt das kleine alte, mit einem Leuchtthurme versehene Kastell von S. Antonio do Barro; weiterhin gegen der Barre zieht sich eine kleine Bucht in das Land hinein und ist mit einem sandigen Ufer umgeben, auf dessen einer Seite das armselige Kastell Santa Maria und auf der andern das von S. Diego liegt, das eigentlich nur ein rundes Bollwerk ist.

An dem Ende der Stadt gegen das Meer hin, ist eine Batterie von 18 Kanonen, meist Vier und zwanzig Pfündnern, dicht am Wasser aufgeführt, welche sich noch in einem erträglichen Zustande befindet. Weiterhin wird die Schiffswerfte von der hohen Bollwerks-Batterie von St. Philipp, welche etwa 30 Kanonen von verschiedenem Kaliber hat, vertheidiget. Außerdem sind noch drei andere unbedeutende Batterieen auf dem unbewohnten Theile des Ufers, und eine kleinere ist auf der Spitze von Monserrat angelegt.

Auf der Landseite werden die beiden Haupt-Zugänge zu der Stadt, nämlich der nördliche und südliche, welche beide mit dem Ufer parallel laufen, durch drei Forts oder Kastelle vertheidigt. Auf der Südseite liegt das Fort

St. Pedro, dessen Befestigung sehr vollständig und mit den Außenwerken von großer Ausdehnung, aber in diesem Augenblicke beinahe ganz verfallen ist.

Der nördliche Paß ist ein Thal, welches von dem Fort Barbalho, das ich schon beschrieben habe, auf der einen Seite, und von dem Fort Antonio do Carmo, auf der entgegengesetzten Anhöhe, ganz bestrichen wird. Dieses letztere, das näher an der Bai liegt, ist ein viereckes Kastell, über dessen Wall einige wenige Kanonen hervorgucken.

Einer meiner Freunde, der von der Sache wohl unterrichtet war, versicherte mich, daß zu Folge der letzten Regierungsberichte, in den verschiedenen Kastellen und auf den Batterieen, nicht mehr als vier und neunzig noch wirklich brauchbare Kanonen damals vorhanden waren. *)

Die Truppen, welche in dieser Stadt liegen, sind lauter Infanterie und bestehen ungefähr aus fünf tausend Mann, nämlich aus einem Artillerie-Regimente, drei Regimentern Linientruppen, drei Miliz-Regimentern und einem Regimente von Mulatten und Frei-Negern; diese Truppen werden von einem Feldmarschalle

*) Einige wenige Tage vor meiner Abreise von Bahia wurde der Zustand der beschriebenen Kastelle untersucht, und wahrscheinlich wird die Zahl ihrer Kanonen jetzt vermehrt werden, da in den See- und Artillerie-Zeughäusern einige neue Kanonen vorräthig sind. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

kommandirt, welcher unter dem Oberbefehle des Gouverneurs steht.

Die Löhnung und Unterhaltung dieser Truppen ist erbärmlich; aber dabei sind sie gut bewaffnet; denn Brasilien wird mit trefflichen englischen Probeflinten versehen.

Auf der hiesigen Schiffswerfte kann zu gleicher Zeit nur ein Linienschiff erbauet werden; man bauet zwar immerfort, da aber die Arbeit so gar langsam von Statten geht, so ist von einem plötzlichen Anwachse der hiesigen Marine sehr wenig zu fürchten. Während ich zu Bahia war, wurde das vier und siebenzig-Kanonenschiff, Prinz von Brasilien vom Stapel gelassen, und es schien nicht nur schön und gut gebauet, sondern auch von besonderer Stärke und Dauerhaftigkeit zu seyn; aber man hatte vier Jahre lang daran gearbeitet. Zu Tapagippe, nahe bei der Stadt, sind verschiedene Privatleuten gehörige Schiffswerfte, auf welchen wohlgeformte Kauffahrteischiffe von allen Größen und in ziemlich kurzer Zeit gebaut werden. *)

*) Das Bauholz dieses Landes wird für besonders tauglich zum Schiffsbaue gehalten, weil es sehr hart und dauerhaft ist, und gleich dem Tekholze nicht dem Wurmfraße ausgesetzt ist; aber es hat einen Fehler, von welchem das Tekholz frei ist, nämlich den, daß es unmerklich das Eisenwerk abnützt.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Man schätzt die Zahl der Einwohner der Stadt und ihrer Vorstädte auf mehr als hundert tausend Seelen, worunter ungefähr 30,000 Weiße, eben so viele Mulatten und der Ueberrest Negern sind.

Die unumschränkte Regierung des Landes ist in den Händen des General-Gouverneurs, welcher zugleich die Ober-Aufsicht über alle Gerichtshöfe und andere Kollegien führt. Sechs Adjutanten gehören zu seinem Stabe und haben abwechselnd die Aufwartung in seinem Pallaste und müssen Tag und Nacht immer bei der Hand seyn, um ihm in der gewöhnlichen Besorgung seiner Amtsgeschäfte behülflich zu seyn; zu welchem Ende auch sein Sekretariat oder Kanzlei mitarbeitet. Das Seewesen steht unter der unmittelbaren Aufsicht eines Intendanten, der zu Lissabon ernannt wird.

Der Stadtrath besteht aus vier Mitgliedern und einem Präsidenten; er besorgt die Angelegenheiten der Stadt, untersucht Maaß und Gewicht, entwirft Plane zu öffentlichen Verbesserungen, u. s. w.

Bei dem oberen Gerichtshofe ist der Gouverneur beständiger Präsident und der Kanzler ist sein Stellvertreter, ferner sitzen darin der Kriminalrichter und neun untergeordnete Richter mit verschiedenen Benennungen *).

*) Alle, Richter, Sekretäre, Kanzlisten und Gerichtsdiener tragen ein Unterscheidungszeichen von geflochtenem Zuckerrohr und einen Degen an der Seite. A. d. O.

Digitized by Google

Von den Urtheilssprüchen dieses Tribunals kann man nur nach Lissabon appelliren.

Hier ist aber auch ein niederer Gerichtshof, welcher geringere Sachen entscheidet, und bei welchem ein Kriminalrichter das Präsidium führt. Von diesem Tribunale kann man an den Gouverneur appelliren, welcher dann entweder das erste Urtheil bestätigt oder vernichtet, oder die Sache an den obern Gerichtshof verweiset.

Das hiesige Inquisitionsgericht war nie so strenge, wie die im Mutterlande, weil es alle wichtige Fälle zur Entscheidung an das Ober-Inquisitionstribunal zu Lissabon berichten muß.

Diese Gerichtshöfe haben alle keine bestimmte Sitzungstage, sondern versammeln sich bloß, wenn dringende Geschäfte es nöthig machen, oder wenn der Gouverneur sie zusammenberuft: außer daß einige Glieder des Obertribunals dreimal die Woche zusammen kommen, um die gewönlichsten Geschäfte abzuthun.

Die gemeineren Vergehungen werden gewöhnlich mit Gefängnißstrafe belegt; schwere Verbrechen aber, als Mord und Hochverrath werden mit dem Tode bestraft, es sey denn, daß der Verbrecher sehr reich wäre; in welchem Falle derselbe gewöhnlich durchschlüpft, entweder durch die künstliche Auslegung der Gesetze, oder durch Appellation oder durch Begnadigung. Selten zählt man hier mehr als zehn Exekutionen des Jahrs; aber eine

größere Zahl von Verbrechern wird jährlich nach Angola, oder in andere portugiesische Besitzungen in Afrika transportirt. Die Folter ist abgeschafft; aber die geheimen Kerker existiren noch.

In Betreff der Schuldner sind die Gesetze sehr gelinde; eine neuerlich erschienene Verordnung verbietet das Einkerkern der Schuldner, die nicht bezahlen können außer in dem Falle eines gespielten Betrugs, welcher mit einer Gefangenschaft bestraft wird, die so lange dauert, bis der Betrogene befriedigt ist, oder selbst in die Loslassung willigt. Wenn Einer sich außer Stande sieht, seine Kreditoren zu befriedigen, so liefert er ihnen seine ganze Habe aus, die sie verkaufen und den daraus erlösten Preis unter sich vertheilen, und der Schuldner ist dann von aller weiteren Schuldigkeit entledigt. Versäumt er aber dieses Hülfsmittel oder weigert er sich zu bezahlen; so können die Kreditoren sich durch gerichtliche Hülfe seines Vermögens versichern und ihm alles wegnehmen, bis auf die Kleider, die er auf dem Leibe trägt; dabei bleibt ihnen dann immer noch das Recht, den Rest ihrer Forderungen an sein künftiges Vermögen zu suchen.

Bahia ist von Pabst Innocenz XI. zu einem erzbischöfflichen Sitze erhoben worden. Der Erzbischoff hat ein Kapitel und einen geistlichen Gerichtshof, der unmittelbar unter ihm steht, mittelst dessen er die ganze Klerisei regiert. Viele von den Geistlichen in Brasilien, selbst Mönche, die doch Armuth und Enthaltsam-

Digitized by Google

keit angelobt haben, führen ein sehr freies Leben, und beweisen an sich selbst die Schwachheit des Menschen.

Bei meiner vormaligen Anwesenheit in dieser Stadt, war ich selbst Zeuge von der Wahrheit dieser Angabe, indem ich einst mit einer Gesellschaft einer Mittagsmahlzeit in dem Kloster der Mönche vom heiligen Grabe beiwohnte, welche sich mit Almosensammeln für dasselbe beschäftigen. Die Ernennung zu solchen Pfründen kömmt dem Pabste zu, und da die letzten Unruhen in Italien diese Mission unterbrochen haben, so hat sich die Zahl der Mönche in diesem Kloster bis auf drei oder vier Köpfe vermindert, welche noch immer dasselbe bewohnen, und die ungeheueren Einkünfte desselben genießen. Dieses Kloster hat eine sehr reizende Lage auf einem Hügel nahe an der Bai. Ich fand in dem Superior einen wahrhaft lustigen Bruder, und seine Mönche befolgten treulich sein gottseliges Beispiel. Das Mittagessen war vortrefflich. Man trank dabei die besten Sorten von französischen Weinen, und überdies noch Londoner Ale und Porter. *) — Die Schmauserei wurde über die Gebühr verlängert; bis man endlich sich auf eine Terrasse begab, um die Abendkühle zu genießen, und sich die Zeit mit Kartenspielen zu vertreiben, wobei dann noch mancher Schluck gethan wurde. Ich

*) Diese Luxus-Artikel sind hier äußerst theuer, weil sie nur durch Schleichhandel hierher gebracht werden können.

A. d. O.

Digitized by Google

entfernte mich, noch ehe die Gesellschaft aufbrach, und erfuhr nachher von demjenigen Freunde, der mich hier eingeführt hatte, daß die Brüder von Jerusalem ihre Lebensgenüsse keineswegs allein auf die Vergnügungen der Tafel beschränken.

Die Einkünfte, welche die Regierung aus diesem Lande bezieht, fließen zum Theil aus den hohen Abgaben, die von den Waaren sowohl bei der Einfuhr, als bei der Ausfuhr entrichtet werden müssen. Die Einfuhrzölle belaufen sich auf volle dreißig Procent, und die Ausfuhrzölle sind ebenfalls sehr hart, besonders von dem Tabak, der eigentlich ein königliches Monopol ist. Doch das wichtigste Einkommen, das die Regierung aus diesem Lande zieht, besteht in der Ausbeute der Diamantengruben und Goldminen, die bloß für königliche Rechnung bearbeitet werden, und nebst dem Alleinhandel mit Brasilienholze die ergiebigste Quelle des Schatzes sind. Es wird erstaunlich viel dabei gewonnen; doch läßt sich dieser Gewinn durchaus nicht schätzen, da Alles, was hierauf Bezug hat, so äußerst geheim gehalten wird. Eben so wenig läßt sich im Ganzen berechnen, wie viel dies überreiche Land der Krone einbringt.

Alle die verschiedenen übrigen Auflagen, Steuern und Abgaben, aus welchen die Einkünfte der europäischen Staaten fließen, sind den Bewohnern von Brasilien gänzlich unbekannt. Nicht weniger lästig sind dagegen die mancherlei Arten von Besteuerungen und wahre Brandschatzungen, welche die Kirche unter hunderterlei Vorwänden ihren Gliedern auflegt.

Digitized by Google

Bahia treibt gewiß einen sehr beträchtlichen Handel, wovon aber nicht sowohl die Betriebsamkeit der Einwohner, als die vortheilhafte Lage die Ursache ist. Der erste Hauptzweig desselben ist der unmittelbare Handel nach Lissabon und Oporto, mit welchem ungefähr fünfzig große Schiffe beschäftigt sind, welche ihre Fahrten sehr schnell zurücklegen. Diese Schiffe versehen die Kolonie sowohl mit europäischen und indischen Manufakturwaaren, als auch mit Wein, Mehl, Stockfischen, Butter, holländischem Käse, Salz und dergleichen. Dagegen führen sie aus: Baumwolle, Zucker, Zuckerbranntwein *), Kaffee, Tabak, Lebensholz, Mahagonyholz, Atlas- und Tulpenbaumholz, verschiedene Arten von Gummi, Balsam, und Medicinal-Pflanzen und Wurzeln; wobei der Gewinn für Lissabon sehr ansehnlich ist.

Die Einwohner von Bahia haben die Vergünstigung, ihre benöthigten Negersklaven selbst einzuführen, und auf den hierzu ausgerüsteten Schiffen von den verschiedenen Küsten von Afrika, die sie besuchen, auch andere Waaren, wie z. B. Wachs und Goldstaub mitzubringen, welche sie gegen groben gedruckten Kattun (meist von Lissaboner Fabrik), Zuckerbranntwein und Tabak eintauschen. Der Preis eines Negersklaven ist zu Bahia ungefähr 30 Pfund Sterling.

*) Aqua ardente genannt, wird aus dem Safte des Zuckerrohrs und aus Syrup gebrannt. Er unterscheidet sich von dem Rum durch seinen Wohlgeschmack. A. d. O.

Digitized by Google

Der Binnenhandel von Bahia mit den verschiedenen Pflanzstätten in Brasilien ist ebenfalls sehr beträchtlich und ausgebreitet; besonders einträglich ist der Handel nach den südlicheren Theilen der Küste, hauptsächlich nach dem Rio grande, so nachlässig und schlecht derselbe auch getrieben wird. Ungefähr vierzig Schiffe, jedes von 250 Tonnen, beschäftigen sich mit diesem Handel; sie brauchen aber beinahe zwei volle Jahre zu der Hin- und Herreise, obgleich die größte Entfernung gegen Süden nicht über 20 Grade (300 geogr. M.) beträgt. Sie nehmen von Bahia eine geringe Quantität Rum, Zucker, Töpfergeschirre und europäische (vorzüglich englische und teutsche) Waaren u. s. w. mit, welche sie größtentheils, das Salz ausgenommen, durch Schleichhandel an die Spanier zu Maldonado und Montevideo gegen Silber umsetzen. Während sie auf diese Art Contreband treiben, beschäftigt sich die Schiffsmannschaft damit, gedörrtes Rindfleisch und Ochsenhäute, die von dem schönen Viehe kommen, das in so großer Menge auf den Wiesen, (Savannen) an der Gränze von Paraguai gefunden wird, an Bord zu bringen. Nachdem das Rindvieh geschlachtet ist, wird das Fleisch in dünne Streifen von ungefähr zwei Fuß Länge zerschnitten, dann eingesalzen und an der Sonne und in Rauchhütten gedörrt. Die Häute werden zu gleicher Zeit zubereitet.

Wann die Schiffe wieder nach Bahia zurückgekommen sind, so wird das gedachte Fleisch am Borde stückweise verkauft, das Pfund zu 2 Vintems (1 Gr. 8 Pf.

sächs.). Dasselbe wird vorzüglich von den ärmeren Einwohnern, dann für die Sklaven, auch für die Schiffe aufgekauft. Bei dieser Art, die Ladung eines Schiffes im Kleinen am Borde zu verkaufen, statt sie ans Land zu bringen, werden die Schiffe oft fünf Monate und darüber im Haven aufgehalten; so daß, wenn man die auf diese Weise unnütz verlorne Zeit auch während des Aufenthalts zu Riogrande, mit in Rechnung bringen wollte, man in demselben Zeitraume, den ein Schiff zu einer solchen Reise braucht, bei besserer Einrichtung die Fahrt drei Mal machen könnte.

Der Handel, welcher auf der Allerheiligen-Bai selbst nach den an derselben liegenden und den angränzenden, großen Theils auch inländischen Gegenden, geführt wird, ist zum Erstaunen beträchtlich. Derselbe beschäftigt volle achthundert große Boote und Schmaaken von verschiedener Größe, welche täglich ihren Antheil zum Handel der Hauptstadt herbeibringen. Von Cachoeira wurden Tabak, Baumwolle und verschiedene Specereiwaaren — von Jagoaripa aller Arten gemeine Töpferwaaren — von Itaporica Rum und Wallfischthran — Bauholz aus der Hauptmannschaft dos Ilheos — Maniokmehl und eingesalzene Fische von Porto-Seguro — Baumwolle und Wälschkorn von den Flüssen Real und San Francisco — Zukker, Brennholz und Vegetabilien aus allen umliegenden Gegenden in die Hauptstadt eingeführt. Ein Reichthum wird auf diese Weise in Umlauf gebracht, den man in Europa nicht kennt, und dieser könnte noch um Vieles

vermehrt werden, wenn nur die schläfrige Nation, die jetzt im Besitze dieser Landschaft ist, selbst ihrer eigenen Betriebsamkeit frei überlassen wäre; aber ihr Handel schmachtet in den Sklavenfesseln der strengsten Verordnungen. Bahia ist, so wie Fernambuco, ein Stapelplatz für die Baumwolle, und Alles, was von dieser Waare in Booten und Schmaaken herbeigebracht wird, muß in einem dazu bestimmten Waarenhause abgeladen werden, wo sie dann gewogen, sortirt und gepackt wird; die Qualität derselben wird auf den Ballen mit Nummern 1, 2, u. s. w. angemerkt, und dann ist die Baumwolle zum Versenden fertig; sie bleibt jedoch in diesem allgemeinen Magazine liegen, bis der Eigenthümer sie um den Preis losschlägt, welchen die Magazin-Aufseher gewöhnlich festsetzen. Der Zuckerbranntweinhandel ist in den Händen einer dazu ausschließlich privilegirten Gesellschaft, welcher von jeder Pipe *), die nicht durch ihre Magazine geht, eine Abgabe entrichtet werden muß, durch welche dann der Preis des Branntweins eben so hoch gebracht wird, als der ist, um welchen die Gesellschaft ihn verkauft. Den Handel mit Tabak, Brasilienholz, Goldbarren und anderen kostbaren Mineralien hat sich, wie schon gedacht, die Regierung allein vorbehalten. Den Fremden ist durchaus und ausdrücklich jede Art von Handel untersagt; sie dürfen nicht einmal auf portugiesischen Schiffen brasilische Kolonial-Producte ausführen. Kurz, der Verbote und Monopolien sind hier so viele, daß dadurch der Handel in seinen Unter-

*) Tonne von zwei Orhoft. D. H.

nehmungen eingeengt, der Gewerbsfleiß gelähmt und der Schleichhandel aufgemuntert wird; denn die Menschen in allen Ländern sind nur allzusehr geneigt, sich in alles Verbotene einzulassen, indem sie die damit verknüpften Gefahren über dem Anblicke der betrüglichen Aussicht auf einen außerordentlichen Gewinn, aus den Augen verlieren. *)

Ich gab mir außerordentlich viel Mühe, um mir aus dem Zollhause die Regiſter der Aus- und Einfuhr zu verschaffen; aber es gelang mir nicht. In der That glaube ich mit Recht dafür halten zu dürfen, daß die Zollbeamten selbst den Betrag derselben nicht ganz genau kannten; denn sollte ich auch gefunden haben, was ich suchte, so würde der mir mitgetheilte Bericht, aller Wahrscheinlichkeit nach, wenig glaubwürdig gewesen seyn; denn bei diesem Handel wird mancherlei Unterschleif durch falsche Fakturen und andere Betrügereien häufig getrieben. **)

Die hiesigen Kaufleute führen ihren meisten Handel durch Tausch, obgleich baares Geld genug im Umlaufe ist, und kreditiren einander wechselseitig auf lange Zeit. In ihren Geschäften, besonders mit Fremden be-

*) Nitimur in vetitum semper cupimusque negata!

**) So wurden auch sehr viele englische Waaren durch Schleichhändler nach Lissabon gebracht, ehe man, wie neuerlich geschah, die strengsten Maaßregeln dagegen ergriff.
A. d. D.

dienen sie sich, nur wenige ausgenommen, der niedrigsten Kniffe und Betrügereien; sie überbieten ihre Waaren um das Doppelte, und suchen dabei diejenigen, die man ihnen in Tausch anbietet, auf die schlaueste Art herabzuwürdigen. Mit einem Worte, die hiesigen Handelsleute haben beinahe alle (es giebt jedoch auch einige Ausnahmen) jedes Ehrgefühl abgelegt und scheinen die Begriffe von Gerechtigkeit nicht zu kennen, die bei jedem Verkehre zwischen den Menschen Statt finden muß.

Man findet in dieser Stadt eine Menge Handwerksleute und Künstler, Steinschneider, Juweliere, Gold- und Silberschmiede, welche sehr gute Arbeit liefern, doch ohne Geschmack; auch findet man hier einige geschickte Schneider, Schuster und Gärber. Die letzteren liefern Leder genug zur Ausfuhr, um die ganze Küste damit zu versehen. Eine Gießerei von ehernen Kanonen ist zwar hier angelegt worden, aber man findet keine Spur mehr davon. Ueberhaupt sind hier alle Fabriken, außer den Leder- und Spielwaaren-Manufakturen, ausdrücklich verboten. Ein Baumwollenspinner legte vor Kurzem eine Spinnerei nahe bei Bahia an; aber er ward sogleich nach Europa geschickt und sein Maschinenwesen zertrümmert.

Die Provinz oder Hauptmannschaft Bahia begreift einen Küstenstrich von 50 See- (37 ½ geogr.) Meilen. Der Haupttheil liegt an der Allerheiligen-Bai und ein kleiner Landstrich stößt nordwärts daran. Ob sie gleich die kleinste Abtheilung von Brasilien ist, so ist sie doch

Digitized by Google

dabei die fruchtbarste, volkreichste und üppigste des ganzen Landes, und besitzt unermeßliche Schätze.

Der Hauptflecken ist Cachoeira, 14 Sec = (10½ geogr.) Meilen von Bahia in einer ungemein reizenden Lage an dem Ufer eines kleinen Flusses; hier ist der große Markt für die nördlichen Goldminen und für den Absatz der Producte der ganzen umliegenden Gegend in den angebauten Theilen des Innern. Nahe bei diesem Flecken hatten die Jesuiten ein Seminarium angelegt, das sie Belem (d. h. Bethlehem) benannten, und zum Unterrichte der Jugend sowohl der Indianer, als der Kolonisten, in den Anfangsgründen der nöthigsten Kenntnisse bestimmten; aber es gieng mit seinen Stiftern zugleich zu Grunde.

Jagoaripa, Amoro, Jacobina, do Sitio und San Francisco sind lauter lebhafte Marktflecken in dieser Provinz, zu welcher auch die bedeutenden Inseln St. Paul und Itaporica gehören.

Das Land ist eine beträchtliche Strecke weit in das Innere hinein urbar gemacht und in sehr große Plantagen vertheilt, unter welchen mehrere sind, auf welchen zwei bis dreihundert Sklaven und eine verhältnißmäßige Zahl von Pferden für den Umtrieb der Zuckermühlen gehalten werden. Wo es nicht an hinreichendem Wasser fehlt, da werden diese Zuckermühlen nicht von Pferden in Bewegung gesetzt. Ein französischer Emi-

Digitized by Google

grant hat neuerlich eine wichtige Verbesserung an diesen Werken angebracht.

Die reichen Besitzer solcher großen Plantagen haben hübsche, mit Kapellen versehene Landhäuser auf denselben, die sie gewöhnlich bewohnen, außer in der regnerischen Winterszeit, welche sie mit ihren Familien in ihren Häusern in der Stadt zubringen. Dadurch behalten sie die Sitten und Gewohnheiten der Stadtbewohner und unterscheiden sich im Ganzen nicht von denselben.

Es ist bemerkenswerth, wie schlecht das Land überhaupt und die Hauptstadt insbesondere mit Fleische versehen ist. Schöpsen-, Lamm- und Kalbfleisch sind beinahe unbekannt und werden nie zu Markte gebracht. Während der Fleischzeit ist Rindfleisch das ewige Einerlei und obendrein ist es noch mager, weich und unschmackhaft, und bei dem Schlachten wird so unreinlich damit umgegangen, daß man schon am Zusehen satt hätte, wenn nicht Noth und Gewohnheit es eßbar machten. Dies kömmt allein von dem gänzlichen Mangel an Anreiz zur Betriebsamkeit und an Unternehmungsgeist her, welcher in so vielen Fällen dieser Kolonie nachtheilig ist; dazu kömmt dann noch der leidige Geiz, der nie mehr als den herkömmlichen Preis für dieses Bedürfniß bezahlen will, und daher wird auch der Landmann nicht aufgemuntert, Rindvieh zu mästen, das freilich in einem so warmen Klima viele Sorgfalt erfordert, damit der äußerst starke Schweiß den Körper nicht entkräfte, wie man hier in der ganzen thierischen Schöpfung bemerken kann.

Digitized by Google

Bahia ist auch mit Bequemlichkeiten für Fremde erbärmlich schlecht versehen. Einen Gasthof kennt man hier nicht. Wer eine Zeitlang am Lande wohnen will, hat keine andere Wahl, als ein ganzes Haus oder einen Theil desselben zu miethen und seine Wohnung selbst auszumöbliren; welches jedoch bald geschehen ist; denn dazu sind hier ein Paar Stühle, ein Kasten und ein Tisch vollkommen hinreichend und passend. Die Speisehäuser zeichnen sich durch eine ausgehängte dreifarbige Flagge aus, sind aber so unbeschreiblich schmutzig und die Kocherei so abscheulich, daß die elendeste Sudelküche in Europa ihnen noch vorzuziehen ist. Kaffeehäuser giebt es in Menge und in allen Straßen, wenn man anders diesen Namen elenden Nothwinkeln geben will, in welchen vorne einige wenige Tische und Bänke stehen und im Hintergrunde eine Art von Schranken sich befindet; hier wird schmieriges Getränke ausgeschenkt, welchem man den Namen Kaffee giebt, und welches dem Auge noch widerlicher gemacht wird, da man es in Gläser einschenkt. Diese armseligen Schoppen sind jeden Morgen mit einer Menge Leute von mancherlei Klassen, Vornehmen und Pöbel angefüllt, die hier für 4 Vintems (3 Gr. 4 Pf. sächs.) ein Frühstück zu sich nehmen, das aus einem Glase von diesem Kaffee und einer mit ranziger irischer Butter dem Auswurfe des Lissabonner Markts, bestrichenen Semmel besteht.

Die Stadt und das Land werden gleich stark von einer Menge Bettler heimgesucht, die bei jedem Schritte den Einwohnern den Anblick wirklichen oder erdichteten Menschenelends vor Augen stellen. Die wahrscheinliche

Ursache davon ist der Mangel an öffentlichen Anstalten zur Versorgung der Armen, Alten und Gebrechlichen und dann auch die schlechte Polizei, welche dem Müssiggange keine Schranken setzt und kein aufmerksames Auge auf die Betrügereien der Landstreicher hat, die hier im äußersten Grade unverschämt sind, und sich überall eindringen. — Stiftungen und Klöster theilen bei gewissen Gelegenheiten Geschenke an Geld und Lebensmitteln unter Arme und Bettler aus; dies thun auch reiche Leute nach einer Krankheit, von welcher sie genesen sind, und bei anderen Anlässen. Ich sahe verschiedene Male in solchen Fällen Versammlungen, von wenigstens fünfhundert solcher elenden Geschöpfe, die sich zusammengerottet hatten, um auch das Ihrige von den zu vertheilenden Wohlthaten zu empfangen.

Die Negersklaven in Brasilien werden hauptsächlich aus den portugiesischen Besitzungen in Angola und Benguela herbeigebracht; eine störrige Art von Negern, doch bis zu einem gewissen Grade gelehrig; auch sind sie sehr munter und lebhaft, besonders die Negern aus Benguela; aber diese guten natürlichen Eigenschaften verlieren sich bald in dem vertrauten Umgange mit anderen und durch die Angewöhnung des Müssiggangs.

Vermöge eines Edikts des vorigen Königs von Portugal, soll der Sklavenstand eines Neger nur zehen Jahre dauern, und sobald die Negern in Brasilien ankommen, sollen sie getauft und im christlichen Glauben unterrichtet werden. Was den ersten Punkt dieses Gesetzes betrifft, so war er den Kolonisten so sehr zuwider,

Digitized by Google

daß sie es wagten, Vorstellungen und Bittschriften dagegen einzureichen; sie erhielten zwar keine Antwort darauf; aber sie haben nun Ausflüchte genug, um das Gesetz unwirksam zu machen und die Regierung sieht ihnen dabei durch die Finger. Die zweite Verfügung des Gesetzes war beinahe ganz unnöthig; denn es war schon lange her gebräuchlich die Sklaven zu taufen, und dieser Gebrauch wird noch allgemein beobachtet.

Diese Zulassung zu der Ausübung der Landesreligion und die widersprechende Vertraulichkeit in welcher sie mit ihren Herren leben, macht sie gewisser Maaßen frech und unverschämt, und der Neger fühlt seine Wichtigkeit und dies Gefühl verstärkt sich bei ihm durch den Anblick der großen Zahl von Negern, die wegen ihrer treuen Dienste oder aus besonderer Gunst freigegeben worden sind oder sich selbst losgekauft haben, und dann sich Herren nennen lassen, und auch nicht selten wirklich die Herren spielen und hierin ihren vormaligen Eigenthümern nachäffen.

Die männlichen Bewohner dieser Stadt gehen allgemein gekleidet, wie die Lissaboner, nämlich nach englischer Art; ausgenommen bei feierlichen Besuchen und an Festtagen, wo sie dann mit Stickerei und Flitterwerk überladene Westen und Spitzenhemden anziehen. Der Degen, den sie, außer bei dem Gottesdienste oder in Amtsverrichtungen, gänzlich bei Seite gelegt haben, kömmt, so wie die aufgeschlagenen Hüte allmälig aus der Mode. Schuh- und Hosenschnallen von massivem Golde und von hiesiger Arbeit sind sehr gemein; überhaupt

hält man hier sehr viel auf Schmuck. So wie die Männer aber wieder nach Hause zurückkommen, legen sie diese Galakleider sogleich ab, und ziehen dafür einen Schlafrock oder eine dünne Jacke an, Manche begnügen sich auch bloß in Nachthosen und im Hemde im Hause herumzugehen.

Die gewöhnliche Kleidung der Frauenzimmer ist ein einfaches Unterröckchen über dem Hemde. Dieses letztere ist meistens aus dem dünnsten Musselin verfertigt und gewöhnlich schön gearbeitet und verziert; es ist so weit über dem Busen, daß es bei der geringsten Bewegung über eine oder beide Schultern herabfällt, und dann die Brust völlig unbedeckt darstellt. Außerdem ist es auch so durchsichtig, daß überall die Haut hindurch scheint. Diese Verletzung der weiblichen Schamhaftigkeit fällt um so widerlicher auf, da die Leibesfarbe der Brasilianerinnen überhaupt gar nicht hübsch, sondern schwarzbraun ist. Strümpfe tragen sie sehr selten; in der regnerischen Jahreszeit, die zugleich auch kühl ist, ziehen sie Pantoffeln an und wickeln sich in eine blau und weiße, dicke baumwollene Decke oder ziehen einen weiten wollenen Ueberrock mit Plüsch verbrämt an, gleich den teutschen Kapotröcken. Wenn sie in die Messe gehen, so werfen sie einen langen schwarzseidenen Mantel über sich, der ihnen bis über den Kopf reicht, und ihre durchsichtige Kleidung unter demselben bedeckt. Das Haar lassen sie in seiner ganzen Länge wachsen, flechten es, und befestigen dieses in einem Knoten auf dem Kopfe, und immer schmücken sie es mit Pommade und Tapioka-Pulver. Bei öffentlichen Zusammenkünften oder feierlichen Besuchen kleiden

Digitized by Google

sich einige wenige Frauenzimmer von Stande noch europäischer Art.

Der sonderbare Gebrauch die Nägel an dem Daumen oder an dem Zeigefinger, auch wohl an beiden zugleich, zu einer außerordentlichen Länge anwachsen zu lassen *) und dann scharf zuzuspitzen, ist beiden Geschlechtern gemein. Diese langen Nägel haben jedoch auch ihren Nutzen; die Männer schneiden damit die Fasern von den Tabaksblättern los, die sie zu Cigarren zusammenrollen, welche sie gewöhnlich sehr stark rauchen. Auch spielen sie die Violen und Guitarren mit diesen Nägeln, deren künstliche Bewegungen nach ihrem Dafürhalten, noch die Schönheit des Spiels erhöhen. Endlich werden die hochgeschätzten Nägel für das Unterscheidungszeichen solcher Leute angesehen, die in behaglichem Müssiggange ihr Leben dahin bringen, welches in diesem Lande als eine besondere Empfehlung gilt.

Die zu Bahia vorhandenen Fuhrwerke sind bloß einige wenige Karriolen; denn da die Unebenheit des Bodens nicht für Räderfuhrwerke taugt, so findet man deren hier weit weniger, als zu Rio Janeiro; dagegen giebt es hier Sänften in Menge, die man in jeder Straße vorfinden kann. Sie sind von den in Europa üblichen Portechaisen verschieden; denn sie sind viel höher; vom obern bis zum untern Theile offen, und so eingerichtet, daß wenn man hineinsteigt, man zugleich auch sitzt. Sie werden von zwei stämmigen Negern auf den

*) Diesen Gebrauch findet man auch bei den Sinesen.

D. H.

Achseln getragen, vermittelst zweier am obern Theile der Sänfte angebrachten festen Stücken Holz, die hinten und vorne vorspringen. Oben an der Decke sind diese Sänften mit Schnitzwerk und Vergoldung überflüssig verziert; an den Seiten hängen lange Vorhänge von Seide oder Stoff mit goldnem und silbernem Laubwerke nach mancherlei Mustern verziert, herab.

In der kostbaren Verzierung dieser Sänften, so wie in der prachtvollen Kleidung ihrer Träger, suchen die vornehmen Brasilianer einander zu übertreffen, und oft verfallen sie dabei in die äußerste Lächerlichkeit. So sah ich einst eine Sänfte, die ganz mit Liebesgöttern und ähnlichem emblematischen Schnitzwerke überladen war und von zwei Schwarzen getragen wurde, welche mit hellblauen seidenen Jacken, kurzen Pantalons, einem rund umherlaufenden Schürzchen darüber, wie die Ruderer tragen, bekleidet waren. Alles roth eingefaßt. Diese schäckige Kleidung stach so sehr mit der schönen Haut der Sänftenträger, welche in diesem Putze baarfuß giengen, ab, daß es mir die lächerlichste Equipage zu seyn schien, die ich je gesehen hatte.

Es fällt einem Fremden sehr auf, wenn er den Zwang bemerkt, welchem die Frauenzimmer in diesem Lande unterworfen sind; sie dürfen durchaus nicht über die Straße gehen, sondern müssen sich in dicht verschlossenen Sänften tragen lassen, oder in eben so bedeckten Karriolen fahren. So weit geht die Macht der Gewohnheit! Man sieht auch nie ein Frauenzimmer, daß sich öffentlich zeigt, als unter den Hausthüren.

Es ist zu Bahia zwar ein öffentliches portugiesisches

Theater; aber das dazu geeignete Gebäude würde bei uns eher für eine Scheure, als für ein Schauspielhaus angesehen werden; auch sind die Zugänge zu demselben so kothig, daß man es nicht mit Vergnügen besuchen kann; zudem sind die Vorstellungen, die Schauspieler und die Dekorationen gleich elend; die Musik ist noch das Beste und dieser Theil muß die Fehler des Ganzen zudecken.

Die vorzüglichsten Belustigungen der Einwohner sind die hohen Feste der verschiedenen Heiligen, die Einkleidungen von Nonnen, pomphafte Leichenbegängnisse, die Charwoche u. s. w. welche alle Abwechslungsweise mit großen Ceremonieen, voller Musik und zahlreichen Processionen begangen werden. Selten vergeht ein Tag, an welchem nicht eine oder die andere Feierlichkeit vorfällt, und dadurch drehen sich in ewigem Kreislaufe die Gelegenheiten, die Andacht mit dem Vergnügen zu verbinden, um, welche besonders gierig von den Frauenzimmern ergriffen und benützt werden. Bei größeren Veranlassungen dieser Art besuchen die Frauenzimmer einander nach der Kirche, und dann werden Mittagsmahlzeiten, Bankete genannt, gehalten, die glänzender und reichlicher sind, als die gewöhnlichen, bei welchen und auch nachher weit mehr Wein, als sonst getrunken wird, und wenn nun die Lustbarkeit den höchsten Grad erreichen soll, so muß auch eine Guitarre oder eine Viole herbei; dann wird gesungen und am Ende wohl auch der verführerische Negertanz aufgeführt, welcher eine Mischung von afrikanischen Tänzen und von dem in Spanien und Portugal üblichen Fandango ist. Derselbe wird nur

von einem Paare zugleich nach dem einfachen leiernden Tone einer Guitarre, immer nach einerlei Tackte getanzt, wobei die Füße wenig gebraucht werden, der Leib aber desto mehr in allerlei unzüchtige Bewegungen gebracht wird, welche die Schamhaftigkeit beleidigen. Die Zuschauer singen dazu aus dem Stegreife und klatschen in die Hände, wodurch sie ihr unaussprechliches Vergnügen an demselben ausdrücken. Die Orgien der Bajaderen in Indien kommen der Unkeuschheit, welche diese Belustigung auszeichnet, nicht bei. Menuete und Contretänze sind jedoch hier auch nicht unbekannt und werden besonders in den Assembleen der Vornehmeren getanzt; aber dies ist nun einmal der National- und Lieblingstanz der Leute von allen Ständen, wenn sie den Zwang und die Zurückhaltung, ich setze hinzu die Wohlanständigkeit bei Seite legen und sich ganz dem Sinnenrausche und den Entzückungen, welche dieser Tanz in ihnen erregt, überlassen können. Der Eindruck, den eine solche Scene auf einen Fremden macht, kann nicht wohl geschildert werden. Es mag seyn, daß diese Belustigung anfangs ganz unschuldig war; aber jetzt bricht sie durch die Schranken des Wohlstands und bahnt den Weg zum Sittenverderbnisse und zum Laster. *)

Diese Belustigungen und dann auch Lustreisen auf das Land, nebst einigen anderen, unbedeutenderen Vergnügungen vermehren noch den entnervenden Müssiggang,

*) In einigen Häusern der Vornehmen werden feinere gesellschaftliche Unterhaltungen mit Bällen, Concerten und Spielpartieen gegeben. A. d. O.

in welchen die Brasilianer versunken sind; denn sie machen ihre ganze Glückseligkeit aus; aber leider eine sehr unzureichende, schwankende Glückseligkeit die den Einwirkungen der schändlichen Leidenschaften des Geizes, der Rachsucht und der Grausamkeit ausgesetzt ist. Doch sind diese beiden letzteren Laster jetzt meist aus Brasilien, besonders südwärts von Bahia, verbannt; sehr selten fällt jetzt ein Meichelmord vor, und auch dann bloß bei den größten Anreizungen; man trägt zwar noch verborgene Messer, aber sie bleiben in ihrer Scheide stekken und Mordthaten werden wohl nicht mehrere begangen, als bei uns.

Daß dies nicht immer so war, ist gewiß; doch möchte es sehr schwer fallen, zu bestimmen, woher diese glückliche Veränderung in den Nationalsitten rührt. Die Brasilianer nordwärts von Bahia, besonders die von Fernambuco verachten eine solche Kleinmüthigkeit wie sie es nennen; denn sie benutzen noch alle Artigkeiten und Feinheiten ihrer rohen Vorältern ganz unverändert, und schreiben jene Sittenverfeinerung ihrer südlichen Nachbaren der Feigheit zu. Sicherer hält man dieselbe für eine Folge der Vorschritte, welche die Civilisation in diesem Theile von Brasilien gemacht hat. Doch herrschen noch Betrügerei, Hochmuth und Mißgunst daselbst und werden auch noch so lange herrschen, als das Volk in seiner Unwissenheit bleibt und unter einer Kirchenzucht steht, welche alle Aufklärung hindert.

In dem Umgange mit Fremden, äußeren die Einwohner von Bahia weniger Hochmuth, als die Bewohner irgend eines andern Theils dieser Küste; sie wür-

Digitized by Google

den sich auch glücklich schätzen, wenn ihnen die Vortheile eines uneingeschränkten Verkehrs mit Fremden zugestanden würden; insgeheim gestehen sie dies selbst ein. Die portugiesische Regierung ist hingegen, besonders im gegenwärtigen Augenblicke, ganz anderer Meinung, hauptsächlich in Rücksicht auf die Britten, gegen welche sie sich es in ihren Kolonien zum Grundsatze gemacht hat, Alles zu thun, was ihren Handel stören und benachtheiligen kann. Dies hat man schon lange an ihren Zollverordnungen bemerkt und noch mehr an den Hindernissen und Mißhandlungen gesehen, welche Schiffe erfahren mußten, welchen sie erlaubt hatten, in ihren Häven Erfrischungen einzunehmen oder sich ausbessern zu lassen; ja sie gieng hierin sogar so weit, daß sie widerrechtlicher Weise an ihre Küste brittische Schiffe wegnehmen oder mit Arrest belegen ließ.

Diese Ungerechtigkeit muß am Ende die brittische Regierung zum Unwillen reizen. Denn sey es auch, daß Portugal sich von aller Verbindung mit England losreißen, und sich unabhängig von dessen Schutz und Beistand durch eigenes Bestreben und eigene Kraft machen will, so soll es doch nicht ungerecht handeln, und nicht vergessen, daß es den Britten so vieles, ja seine ganze politische Existenz zu danken hat. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Zugabe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zugabe.

I.

Münzen in Brasilien.

	Reis.	Sterling.		
		Pf.	Sch.	Pf.
1) Goldmünzen.				
Dublon, von 40 Pataken .	12,800	3	12	—
Halbe Dublon	6,400	1	16	—
Goldstück von 12½ Pataken .	4,000	1	2	6
—— von 6¼ —— . .	2,000	—	11	3
—— von 3 Pat. u. 2 Vintems	1,000	—	5	7½
2) Silbermünzen.				
Zwei Pataken, von 16 Vintems	640	—	3	7½
Ein Patak — 8 ——	320	—	1	9½
Ein halber Pat. — 4 ——	160	—	—	11
3) Kupfermünzen.				
Zwei Vintems . . .	40	—	—	2½
Ein Vintem	20	—	—	1¼

Anm. Die spanischen Thaler sind in ganz Brasilien im Umlaufe, doch ist dabei zu bemerken, daß wenn sie schon bei den Portugiesen zu 800 Reis (4 Sch. 6 Pf. Sterl. das Stück kursiren, sie dennoch von Fremden nur zu 720 (4 Sch. ½ Pf.) bis 750 Reis (4 Sch. 2½ Pf.) angenommen werden, welche folglich ungefähr 10 Pro Cent dabei verlieren.

Digitized by Google

II.

Haven = Abgaben

die jedes anlangende Schiff (Kriegsschiffe und Königl. Packet = Boote ausgenommen) in Brasilien zu entrichten hat.

	Reis.	Sterling.		
a) Zu Fernambuco und Bahia.		Pf.	Sch.	Pf.
Für die Lootsen beim Ein = und Auslaufen	7,000	1	19	4½
Für die Erlaubniß, ein = und auszulaufen	4,000	1	2	6
Ankergeld, täglich . . .	2,000	—	11	3
Dem Patri Mor oder Havenmeister täglich	1,000	—	5	7½
Dem Dollmetscher, überhaupt .	2,000	—	11	3
Sechs Zollbedienten, jedem täglich drei Pataken, doch müssen sie sich, während sie am Bord sind, selbst beköstigen, macht	5,760	1	12	5
Dem Guard do Mor oder Tabaksaufseher	3,200	—	18	—
Dem Zollaufseher	1,280	—	7	2
Allgemeine erste Ausgabe . .	17,480	4	18	4
Tägliche Ausgabe	8,760	2	9	3½

Digitized by Google

	Reis.	Sterling.		
b) Abgaben zu Rio Janeiro.		Pf.	Sch.	Pf.
Für das Ein- und Auslaufen mit Einschluß des Lootsengeldes .	25,600	7	4	—
Dem Dollmetscher, täglich .	1,000	—	5	7½
Ankergeld, täglich . . .	1,000	—	5	7½
Zweien Wächtern, täglich .	1,920	—	10	9½
Erste Ausgabe	25,600	7	4	—
Tägliche Ausgabe . . .	3,920	1	2	½

Wie drückend diese Abgaben sind, fällt von selbst in die Augen, da hier ja doch gar kein Handel getrieben werden darf.

Digitized by Google

III.

Orts-Bestimmungen

in

Brasilien. *)

	Südl. Breite.			Länge.		
	Grad.	Min.	Sek.	Grad.	Min.	Sek.
Stadt Belem, am Flusse Grao Para, oder Amazonen-Flusse . . .	1	30	0	48	30	0
Spitze von Tegioca	0	27	0	48	8	0
Villa Cahete	0	36	0	46	50	0
Insel St. Johann der Evangelist .	1	17	0	44	14	0
Insel Maranhao	2	32	0	43	40	0
Rio Parnaiba	2	40	0	41	20	0
Siera	3	31	0	38	23	0
Kap San Rocque	5	7	0	36	15	0

*) Diese Breiten- und Längen-Bestimmungen habe ich, nach einer genauen Prüfung, aus handschriftlichen Charten entlehnt, da überhaupt unsere Charten von diesen Küsten so gar sehr fehlerhaft sind,

Anmerk. des Verf.

Digitized by Google

	Südl. Breite.			Länge.		
	Grad.	Min.	Sek.	Grad.	Min.	Sek.
Rio Grande	5	17	0	36	5	0
Barra do Paraiba de Nord	6	40	0	35	30	0
Stadt Olinda	8	2	0	35	15	0
Riff oder Haven Olinda und Fernambucco	8	14	0	35	15	0
Kap San Auguſtin	8	26	0	35	15	0
Haven und Villa Alagoas	9	55	0	36	41	0
Rio San Francisco	10	58	0	37	0	0
Rio Real	11	38	0	37	40	0
Bahia oder San Salvador	13	0	0	39	25	0
Morro von San Paul	13	30	0	39	55	0
Punta dos Caſtelliſanos	14	0	0	40	0	0
Os Ilheos oder Inſeln	14	45	0	40	7	0
Porto Seguro	16	40	0	40	12	0
Rio Carevellos	18	0	0	40	22	0
Bänke der Abrolhos	18	0	0	38	50	0
Rio Doce	19	33	0	40	26	0
Eſpiritu Santo	20	13	0	40	30	0
Paraiba do Sul oder Campos	21	37	0	40	38	0
Kap San Thome	21	51	0	40	49	0
Kap Frio	22	54	0	41	35	0
Rio de Janeiro	22	54	10	42	39	45
Ilha Grande	23	22	0	43	30	0
Ilha de St. Sebaſtian	23	45	0	44	28	0
Santos	24	0	0	45	16	0
Igoape	24	34	0	46	0	0
Cananea	24	58	0	47	7	0
Tapacoera	26	44	0	47	39	0
Rio San Francisco de Sul	26	0	0	47	42	0

Digitized by Google

	Südl. Breite.			Länge.		
	Grad.	Min.	Sek.	Grad.	Min.	Sek.
Enseadas do Garoupas	27	10	0	47	47	0
Nordspitze	—	—	—	47	36	0
Insel Santa Catharina	27	40	0	—	—	—
Südspitze	—	—	—	47	43	0
Rio do Lagoa oder Grande	28	46	0	47	46	0
Ararangua	29	11	0	48	5	0
Unmittelbare Nordspitze des Flusses Plata oder Punta de Este und Eingang in Maldanado	34	57	30	54	43	30
Insel Lobos: Ostspitze	—	—	—	54	31	30
Insel Lobos:	35	1	0	—	—	—
Insel Lobos: Westspitze	—	—	—	54	35	0
Englische Bank: Nordspitze	35	10	0	—	—	—
Englische Bank: Ostspitze	—	—	—	55	40	45
Englische Bank: Südspitze	35	13	30	—	—	—
Englische Bank: Westspitze	—	—	—	55	46	15
Monte-Video	34	55	0	56	4	0
Buenos-Ayres	34	37	0	58	13	0
Südspitze des Flusses San Antonio	36	23	0	56	32	0

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google